



28. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 14. Juni 2001

Inhalt	Seite
--------	-------

Geschäftliches

Nachruf

Stadttältester von Berlin Karl Neugebauer 1571 (A)

Geburtstagsglückwünsche

für Abg. Zimmer 1571 (A)

Fraktionsloser Abgeordneter

Abg. Volk 1571 (B)

zusätzliche Ausschussüberweisung

– Drs 14/1251 – 1571 (B)

Beantwortungsfrist für Kleine und nicht behandelte Mündliche Anfragen

1571 (D)

Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde

1571 (B)

Liste der Dringlichkeiten, Misstrauens- und Entschließungsanträge

1604 (A)

Begrüßung von Gästen

Parlamentarier aus Schleswig-Holstein 1572 (A)

Einberufung des Ältestenrats

Abg. Dr. Steffel (CDU) 1597 (D)

Vizepräsident Momper 1602 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Konsensliste			
II. Lesung über Gesetz zur Änderung des Sozialberufe-Anerkennungsgesetzes		Vorlage – zur Kenntnisnahme – über Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften	
– Drs 14/1231 – _____	1603 (A)	– Drs 14/1260 – _____	1603 (B)
I. Lesung des Antrags zur Änderung des Allgemeinen Gesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Berlin (Allgemeines Sicherheits- und Ordnungsgesetz – ASOG Bln)		Antrag über Einrichtung einer forensisch-psychiatrischen Institutsambulanz beim Krankenhaus des Maßregelvollzugs (KMV)	
– Drs 14/1265 – _____	1603 (A)	– Drs 14/1253 – _____	1603 (B)
I. Lesung über Gesetz zum Abbau von Benachteiligungen von Lesben und Schwulen		Antrag über Zusammenlegung der Europavertretungen der Bundesländer Berlin und Brandenburg	
– Drs 14/1268 – _____	1603 (A)	– Drs 14/1261 – _____	1603 (B)
Große Anfrage über Berlin und die Einführung des Euro-Bargeldes		Antrag über zügige Bildung von gemeinsamen Obergerichten der Länder Berlin und Brandenburg	
– Drs 14/1153 – _____	1603 (A)	– Drs 14/1266 – _____	1603 (B)
Große Anfrage über Kein Recht auf Faulheit im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit		Antrag über schrittweise Zusammenlegung von Landesdienststellen der Bundesländer Berlin und Brandenburg	
– Drs 14/1227 – _____	1603 (A)	– Drs 14/1273 – _____	1603 (B)
Große Anfrage über Haushaltskonsolidierung durch mehr Beschäftigungsangebote für Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger		Antrag über Zukunft für die Love-Parade durch kooperatives Veranstaltungskonzept	
– Drs 14/1269 – _____	1603 (A)	– Drs 14/1262 – _____	1603 (B)
Große Anfrage über Beschäftigung von Sozialhilfeempfangenden verbessern		Antrag über Kindergelderhöhung für alle Kinder	
– Drs 14/1270 – _____	1603 (A)	– Drs 14/1267 – _____	1603 (B)
Große Anfrage über Zwischenbericht der Expertenkommission Staatsaufgabenkritik und Schlussfolgerungen des Senats		Antrag über Weiterführung der Staatlichen Europa-Schulen Berlin und Erwerb von Abschlüssen der Partnerländer	
– Drs 14/1256 – _____	1603 (A)	– Drs 14/1271 – _____	1603 (B)
Beschlussempfehlung über soziale Absicherung der Beschäftigten des Krankenhauses Moabit nach der erzwungenen Schließung		Antrag über zweisprachige Erziehung und Alphabetisierung für Kinder türkischer, kurdischer, serbischer, kroatischer, polnischer, russischer und arabischer Herkunftssprache	
– Drs 14/1232 – _____	1603 (A)	– Drs 14/1274 – _____	1603 (B)
Beschlussempfehlung über Frauengesundheitsförderung in Berlin			
– Drs 14/1257 – _____	1603 (A)		
Beschluss _____	1606 (D)		
Beschlussempfehlung über Gender-Mainstreaming als Strategie zur Durchsetzung der Chancengleichheit von Frauen und Männern		Fragestunde	
– Drs 14/1258 – _____	1603 (A)	Strieder verschleudert weiter Millionen	
Beschluss _____	1607 (A)	Abg. Ueckert (CDU) _____	1571 (D), 1572 (B, C)
Beschlussempfehlung Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern (III), Selbstverpflichtung des Abgeordnetenhauses		Sen Strieder _____	1572 (A, B, C, D)
– Drs 14/1259 – _____	1603 (A)	Abg. Gaebler (SPD) _____	1572 (C)
Beschluss _____	1607 (A)	Maßnahmen gegen Rechtsextremismus – Umsetzung des Aktionsprogramms „respect“	
		Abg. Nolte (SPD) _____	1573 (A, B)
		Bm Böger _____	1573 (A, C, D), 1574 (A)
		Frau Abg. Thieme-Duske (SPD) _____	1573 (D)
		Frau Abg. Martins (Grüne) _____	1574 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Aktuelle Situation des Krankenhauses Moabit		Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001	
Frau Abg. Simon (PDS) _____	1574 (B), 1575 (A)	– Drs 14/1305 – _____	1582 (C)
Frau Sen Schöttler _____	1574 (B), 1575 (A, B, C, D)	Abg. Müller (SPD) _____	1582 (C)
Abg. Dr. Köppl (Grüne) _____	1575 (B)	Abg. Dr. Steffel (CDU) _____	1584 (C)
Abg. Eichler (CDU) _____	1575 (D)	Abg. Wieland (Grüne) _____	1587 (B)
Vereinbarung zwischen Berlin und Brandenburg zur Nutzung von Kitaplätzen		Abg. Wolf (PDS) _____	1590 (B), 1591 (A)
Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU) _____	1576 (A, B, C)	Abg. Niedergesäß (CDU) _____	1590 (D), 1593 (B)
Bm Böger _____	1576 (A, C)	Sen Kurth _____	1593 (D)
		Sen Dr. Stölzl _____	1594 (D)
		Bm Dr. Werthebach _____	1595 (C)
		Beschluss _____	1606 (A)
Erklärung des Regierenden Bürgermeisters		II. Lesung	
Berlin – 10 Jahre nach dem Hauptstadtbeschluss des Deutschen Bundestages		Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Freistaat Bayern über die Zugehörigkeit der Mitglieder der Baukammer Berlin zur Bayerischen Ingenieurversorgung-Bau	
RBm Diepgen _____	1577 (A)	– Drs 14/1280 – _____	1596 (C)
Bm Böger _____	1580 (D)	Gesetz zu dem Zweiten Staatsvertrag über die Änderung des Landesplanungsvertrages	
		– Drs 14/1295 – _____	1596 (D)
Aktuelle Stunde		I. Lesung	
Neuanfang in Verantwortung für Berlin		Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2001 und zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2001 (Nachtragshaushaltsgesetz 2001 – NHG 2001)	
verbunden mit		– Drs 14/1220 – _____	1597 (A)
Anträgen		Gesetz über die Aufhebung der „Stiftung Jüdisches Museum Berlin“ und zur Änderung des Museumsstiftungsgesetzes	
Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001		– Drs 14/1284 – _____	1597 (A)
– Drs 14/1296 – _____	1582 (A)	Wahlen	
und		Personen zum Vorsitzenden, zum Mitglied bzw. zum stellvertretenden Mitglied der G 10-Kommission des Landes Berlin (Nachwahl)	
Entzug des Vertrauens betreffend den Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen		Ergebnis _____	1606 (A)
– Drs 14/1297 – _____	1582 (B)	Eine Person zum Mitglied des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung) (Nachwahl)	
und		Abg. Dr. Steffel (CDU) _____	1597 (B)
Entzug des Vertrauens betreffend den Bürgermeister und Innensenator Dr. Eckart Werthebach			1597 (D)
– Drs 14/1298 – _____	1582 (B)	Persönliche Bemerkung gemäß § 65 GO Abghs	
und		Abg. Dr. Steffel (CDU) _____	1598 (A)
Entzug des Vertrauens betreffend den Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur Dr. Christoph Stölzl			
– Drs 14/1299 – _____	1582 (B)		
und			
Entzug des Vertrauens betreffend den Senator für Finanzen Peter Kurth			
– Drs 14/1300 – _____	1582 (B)		
und			
Entzug des Vertrauens betreffend den Senator für Wirtschaft und Technologie Wolfgang Branoner			
– Drs 14/1301 – _____	1582 (B)		
und			

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Wahlen		Keine Entlastung von Vorstandsmitgliedern der Bankgesellschaft Berlin AG, der Berlin-Hannoverschen Hypothekenbank AG sowie der Landesbank Berlin	
Eine Person des öffentlichen Lebens zum Mitglied des Rundfunkrates des Senders Freies Berlin (Nachwahl) _____	1598 (A)	– Drs 14/1303 – _____	1599 (D)
Ergebnis _____	1606 (C)	Beschluss _____	1607 (C)
Ein Bürgerbeauftragter oder eine Bürgerbeauftragte zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin und zu dessen/deren Stellvertreter oder Stellvertreterin		Kassensturz – Offenlegung der finanziellen Risiken für den Landeshaushalt, neue Finanzplanung und strukturelle Maßnahmen zur Konsolidierung	
– Drs 14/1254 – _____	1598 (B)	– Drs 14/1304 – _____	1599 (D)
Ergebnis _____	1606 (C)	Beschluss _____	1607 (D)
a) Eine Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt, zum Mitglied des Kuratoriums der Hochschule der Künste Berlin sowie deren Stellvertreterin,		Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB	
b) eine Person, die Umweltbelange vertritt, zum Mitglied im Kuratorium der Hochschule der Künste Berlin sowie dessen Stellvertreter		– Drs 14/1264 – _____	1599 (A)
– Drs 14/1255 – _____	1598 (B)		
Ergebnis _____	1606 (C)	Anträge	
Beschlussempfehlungen		Pfand für Dosen: Berlin stimmt zu!	
Stärkung des Faches „Arbeitslehre“ in der Berliner Schule		– Drs 14/1272 – _____	1599 (A)
– Drs 14/1281 – _____	1598 (C)	Frau Abg. Tharan (Grüne) _____	1599 (B)
Beschluss _____	1607 (B)	Abg. Faber (CDU) _____	1599 (D)
Vermögensgeschäft		Frau Abg. Hinz (PDS) _____	1600 (C)
– Drs 14/1302 – _____	1598 (C)	Abg. Dr. Rogall (SPD) _____	1600 (D), 1601 (C)
Beschluss _____	1607 (C)	Abg. Atzler (CDU) _____	1601 (B)
		Beschluss _____	1608 (B)
		Annahme einer Entschließung über Vertrauen für die Bankgesellschaft schaffen – Arbeitsplätze sichern	
		– Drs 14/1306 – _____	1602 (A)

(A) Präsident Führer eröffnet die Sitzung um 13.06 Uhr.

Präsident Führer: Ich eröffne die 28. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, meine Damen und Herren, die Gäste, die Zuhörer und wahrscheinlich viele Zuschauer heute recht herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Sie bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Vor Beginn unserer heutigen Beratungen möchte ich eines Mannes gedenken, der sich um die Kommunalpolitik in Berlin, und hier ganz besonders in Spandau, verdient gemacht hat.

Im Alter von 87 Jahren ist am 31. Mai der Stadtälteste von Berlin Karl Neugebauer verstorben. Mit ihm verliert unsere Stadt einen Politiker, der sich über Jahrzehnte hinweg auf Bezirksebene in hervorragender Weise für seine Mitbürger engagiert hat. Karl Neugebauer war Kommunalpolitiker aus Leidenschaft, und er war Spandauer – durch und durch. Der gelernte Auto- und Motorschlosser gehörte von 1946 bis 1948 der SPD-Fraktion der Bezirksverordnetenversammlung Spandau an. Von 1959 bis 1963 war er Bezirksverordneter in Zehlendorf und anschließend – bis 1985 – wieder in Spandau. Vierzehn Jahre hindurch war er in Spandau Bezirksverordnetenvorsteher. In seinem Heimatbezirk war er als „Mann mit der Zigarre“ bekannt und überall beliebt. Er suchte die Nähe der Bürger und hatte immer ein offenes Ohr für sie und ihre Sorgen. Karl Neugebauer wusste, dass bürgernahe Kommunalpolitik zu den unverzichtbaren Fundamenten jeder Landespolitik gehört.

Berlin hat Karl Neugebauer 1985 – bei seinem Ausscheiden aus der Kommunalpolitik – mit der Verleihung der Stadtältestenwürde für seine Arbeit gedankt. Wir trauern um Karl Neugebauer und gedenken seiner mit Hochachtung. – Ich danke Ihnen!

(B) Freud und Leid ist oft dich beieinander. Ich gratuliere heute zum Geburtstag dem Abgeordneten Nicolas Zimmer. Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Mit Schreiben vom 13. Juni 2001 hat der Abgeordnete Dietmar Volk mitgeteilt, dass er von seinem Recht Gebrauch macht, den Austritt aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu erklären.

[Beifall bei der CDU]

Er wird bis zur Neuwahl des Abgeordnetenhauses als fraktionsloser Abgeordneter weiterhin dem Abgeordnetenhaus angehören.

[Niedergesäß (CDU): Weiter so!]

In unserer letzten Sitzung hatten wir den Antrag der Fraktion der PDS über keine Entlastung von Vorstandsmitgliedern der Bankgesellschaft Berlin AG, der Berlin-Hannoverschen Hypothekenbank AG sowie der Landesbank Berlin – Drucksache 14/1251 – zur Beratung lediglich an den Hauptausschuss überwiesen. Nachträglich wurde dieser Antrag zur Beratung auch an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie überwiesen. Ich bitte Sie hierzu nachträglich um Ihre Zustimmung und stelle diese hiermit fest. Eine entsprechende Beschlussempfehlung beider Ausschüsse liegt Ihnen als Dringlichkeit auch bereits vor. Ich verweise hierbei auf den Tagesordnungspunkt 15 C.

Am Montag sind zwei Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen zum Thema: „Neuanfang in Verantwortung für Berlin“,
2. Antrag der Fraktion der PDS zum Thema: „Berlin braucht einen politischen Neuanfang“

Im Ältestenrat haben wir uns auf das Thema der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen verständigt. Diese Aktuelle Stunde werde ich dann nach der Erklärung des Regierenden Bürgermeisters von Berlin gemäß Artikel 49 Absatz 3 der Verfas-

(C) sung von Berlin zum Thema „Berlin – 10 Jahre nach dem Hauptstadtschluss des Deutschen Bundestages“ unter dem Tagesordnungspunkt 1 A als Tagesordnungspunkt 1 B aufrufen.

Verbunden wird diese Aktuelle Stunde dann mit den dringlichen Entschließungsanträgen über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001 und den dringlichen Anträgen von SPD und den Grünen über Entzug des Vertrauens betreffend den Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen, betreffend den Bürgermeister und Innensenator Dr. Eckart Werthebach, betreffend den Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur Dr. Christoph Stölzl, betreffend den Senator für Finanzen Peter Kurth und betreffend den Senator für Wirtschaft und Technologie Wolfgang Branoner.

Zu den Misstrauensanträgen noch ein Hinweis: Bereits zu Beginn der Sitzung haben Sie auf Ihren Tischen diese Misstrauensanträge vorgefunden, also bereits zu 13.00 Uhr haben sie Ihnen vorgelegen und sind damit bekannt geworden. Gemäß Artikel 57 Absatz 2 Satz 2 der Verfassung von Berlin darf die namentliche Abstimmung über Entzug des Vertrauens frühestens 48 Stunden nach der Bekanntgabe der Misstrauensanträge im Abgeordnetenhaus erfolgen, d. h. nunmehr, dass wir mit unserer angekündigten Sitzung am Sonnabend bereits um 13.00 Uhr hätten beginnen können. Inzwischen hat man sich darauf verständigt, dass der Beginn dieser Sitzung um 14.00 Uhr sein soll. – Dies als erster Hinweis. Die Einladung für die Sitzung am Samstag, dem 16. Juni, wird Ihnen noch heute zugehen.

Schließlich weise ich noch auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin. – Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Wir kommen dann zur

(D)

lfd. Nr. 1:

Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung

Vor Aufruf der ersten Frage habe ich Ihnen noch folgendes aus dem Ältestenrat mitzuteilen: Abweichend von der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses hatten wir am 1. März 2001 einen Probelauf beschlossen, nach dem Kleine Anfragen und Mündliche Anfragen, die in der Fragestunde aus Zeitmangel nicht beantwortet werden konnten, vom Senat schriftlich innerhalb von drei Wochen – statt bisher zwei Wochen – beantwortet werden sollen. – Der Ältestenrat hat in seiner Sitzung am Dienstag einvernehmlich empfohlen, diesen Probelauf zu verlängern. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann werden wir weiter so vorgehen.

Nun hat der Abgeordnete Ueckert das Wort zu einer Mündlichen Anfrage über

Strieder verschleudert weiter Millionen

Ueckert (CDU): Ich frage den Senat:

1. Treffen Informationen zu, dass die augenblicklich im Berlin-eigenen Haus an der Urania untergebrachten Abteilungen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung demnächst auf unterschiedliche Standorte in der Stadt verteilt werden sollen, und wenn ja, wann, wohin und was kostet dieser Unsinn?

2. Ist dem zuständigen Senatsmitglied bekannt, dass die Planspiele des Herrn Strieder großen Widerstand und Unruhe bei den betroffenen Mitarbeitern und den Gewerkschaften ausgelöst haben, und was bedeutet das für die Motivation und die Arbeitsleistung dieser Menschen schon jetzt und in der Zukunft?

[Hoff (PDS): Polemische Oppositionsfrage!]

(A) **Präsident Führer:** Bevor ich Herrn Senator Strieder das Wort erteile, begrüße ich eine Gruppe Parlamentarier aus Schleswig-Holstein auf der Zuschauertribüne. – Seien Sie uns herzlich willkommen in dieser turbulenten Zeit in Berlin!

[Beifall]

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es trifft zu, dass wir mit einer **Umzugsplanung**, die unmittelbar davor steht, in Gang gesetzt zu werden, eine **Konzentration der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung** anstreben. Wir wollen, dass sich diese Verwaltung von bisher 22 Standorten auf deutlich weniger konzentriert. Wir ziehen aus dem landeseigenen Gebäude An der Urania aus und ziehen in das landeseigenen Gebäude Am Köllnischen Park/Rungestraße und teilweise in das Gebäude in der Württembergischen Straße ein. Es geht darum, die Verwaltung im Interesse der Effektivität zu konzentrieren, dem geringer gewordenen Raumbedarf durch den Personalabbau Rechnung zu tragen und Kosten zu sparen.

Der Umzug selbst wird 245 000 DM kosten. Die eingesparten Mietkosten betragen jährlich 1,78 Millionen DM. Wenn wir daran denken, dass in diesem Zusammenhang weitere Dienstgebäude aufgegeben und einer anderen Nutzung zugeführt werden, dann beträgt die jährliche Einsparung sogar 3 Millionen DM.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die Umzugsplanung und Raumaufteilung wird selbstverständlich in unserem Haus intensiv erörtert – auch unter Einbindung des Personalrats. Herr Abgeordneter, ich betone, dass der Berliner öffentliche Dienst nicht nur geistig mobil sein muss, sondern auch räumlich. Berlin ist wieder eine ganze Stadt. Deshalb kann nicht akzeptiert werden, wenn Einzelne meinen, es sei ihnen nicht zumutbar, aus dem ehemaligen Westteil in den ehemaligen Ostteil der Stadt zu ziehen. Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wissen das. Das motiviert sie sogar, weil sie sehen, dass sie durch diese organisatorische Maßnahme einen Beitrag zu den so dringend notwendigen **Kostenenkungen im öffentlichen Dienst** leisten können.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Führer: Der Fragesteller hat eine Zusatzfrage. – Bitte!

Ueckert (CDU): Herr Strieder, Ihre Antwort kann mich nicht befriedigen. Sie ist von der Art, die wir von Ihnen kennen. Sie haben zunächst die Wähler belogen, Sie haben den Hauptausschuss belogen, und nun geben Sie hier unrichtige Antworten. Deshalb noch einmal meine konkrete Frage: Sind Ihnen die **Einwendungen des Personalrats** bekannt? Wenn ja, nennen Sie diese!

Präsident Führer: Bitte, Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die Umzugsplanung, die wir realisieren, beruht auf einem Beschluss des Hauptausschusses vom 6. Dezember des vergangenen Jahres, der dort auch mit den Stimmen der CDU-Fraktion gefasst wurde.

Wir haben mit dem Personalrat gesprochen. Er schaut sich die Räume an. Wir haben ein vertrauensvolles Verhältnis zu unserem Personalrat. Allerdings kann ich nicht akzeptieren, dass die vorgesehenen Fristen für die Mitbestimmungsrechte des Personalrats verlängert werden sollen. Der Personalrat ist gebeten worden, in den Fragen, in denen er ein Mitbestimmungsrecht hat, dieses wahrzunehmen. Daran gibt es keinen Zweifel.

Präsident Führer: Noch einmal der Fragesteller!

Ueckert (CDU): Ich bin mit dieser Antwort nicht zufrieden, weil Sie mir die Einwendungen des Personalrats nicht nennen konnten. Ich werde es Ihnen sagen: Es geht um die **Arbeitsstättenverordnung**.

Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Sie müssen eine Frage stellen! (C)

Ueckert (CDU): Es musste erst einmal geklärt werden, dass es eine falsche Rechnung ist. Mit solchen Zahlen kann man hier nicht antreten. – Ist Ihnen bekannt, dass die Arbeitsstättenverordnung massiv verletzt wird und es nur eine Milchmädchenrechnung ist? Wenn Sie die Arbeitsstättenverordnung einhielten, kämen Sie zu höheren Kosten, als Sie sie hier genannt haben.

Präsident Führer: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Sie können davon ausgehen, dass wir die Allgemeine Anweisung über die Bereitstellung und Nutzung von Diensträumen der Senatsverwaltung für Inneres nicht nur kennen, sondern voll anwenden.

[Beifall bei der SPD]

Es ist allerdings so, dass im Rahmen eines solchen Umzugs nicht jeder, der jetzt ein Einzelzimmer hat, danach auch noch ein Einzelzimmer haben wird. Ich bin aber ganz sicher, dass die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes wissen, dass es für sie besser ist, wenn wir die Verwaltungskosten, die Organisationskosten der Berliner Verwaltung reduzieren, da wir ansonsten die Kosten an einer anderen Stelle einsparen müssen. Das wäre für die Bürgerinnen und Bürger sehr viel einschneidender, als wenn statt einer zwei Dienstkräfte in einem Raum sitzen müssen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Führer: Nächste Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Gaebler. – Bitte sehr!

Gaebler (SPD): Her Senator! Sie hatten vorhin schon gesagt, dass das im Hauptausschuss Thema war. Können Sie meine Erinnerung bestätigen, dass dort insbesondere der Abgeordnete Kaczmarek vehement die Frage gestellt hat, ob diese Form der **Arbeitsstättenverordnung** für öffentliche Gebäude sinnvoll ist und ob die Ausstattung, die dort zunächst angesetzt worden ist, nicht viel zu großzügig bemessen war und man deshalb zu diesem Umzug kommen sollte, um die finanziellen Möglichkeiten zu nutzen mit der Unterbringung des Rechnungshofs und anderem? (D)

Präsident Führer: Gibt es noch eine weitere Zusatzfrage? – Oh, Entschuldigung. Es ist alles etwas hektisch. – Herr Senator Strieder, bitte sehr!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Herr Präsident! Dem Senat steht es nicht zu, die Äußerungen einzelner Abgeordneter in den parlamentarischen Beratungen zu bewerten. Deshalb möchte ich nur darauf hinweisen, dass dem Hauptausschuss sehr daran gelegen war, dass das Gebäude an der Urania von der Verkehrsverwaltung freigemacht wird, damit dort der Rechnungshof einziehen kann. Das wesentliche Argument, warum der Hauptausschuss das wollte, war die Kosteneinsparung, weil wenn in der Verwaltung, in den Arbeitsabläufen der Verwaltung Kosten eingespart werden, dann müssen sie nicht auch noch bei den Bürgerinnen und Bürgern eingespart werden. Das ist wohl bei aller Hektik dieser Tage immer noch gemeinsames Anliegen dieses Hauses.

Präsident Führer: Weitere Zusatzfragen sehe ich nicht.

Dann kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Nolte der Fraktion der SPD über

Maßnahmen gegen Rechtsextremismus – Umsetzung des Aktionsprogrammes „respect“

– Bitte sehr!

(A) **Nolte** (SPD): Danke schön, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie wird das Aktionsprogramm „respect“ für Demokratie und Toleranz gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit umgesetzt? Welche Institutionen beteiligen sich daran?
2. Wie viele Anträge von Initiativen, freien Trägern, Jugendgruppen sind gestellt? Welche Aktivitäten werden gefördert?

Präsident Führer: Herr Senator Böger, bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Nolte! Ich möchte die Fragen 1 und 2 zusammen beantworten: Das von diesem Haus beschlossene Aktionsprogramm für Demokratie und Toleranz „respect“ ist nach Auffassung des Senats ein gelungenes Beispiel dafür, wie öffentliche Verwaltung und freie Träger schnell und unter Vermeidung unnötiger Bürokratie ein wirksames Programm entwickeln und umsetzen können.

Das Programmvolumen, von diesem Haus beschlossen, beträgt 1,5 Millionen DM und konnte durch Erweiterung durch Mittel aus dem Bundesprogramm Jugend für Toleranz und Demokratie auf 2,25 Millionen DM gesteigert werden. Schließlich ist auch ein Sammelantrag aus einem anderen Bundesprogramm mit dem Namen XENOS integriert worden, sodass noch einmal 1,3 Millionen DM für insgesamt drei Jahre Finanzmittel nach Berlin kommen werden. So viel zum Gesamtvolumen.

Wir haben die Umsetzung dieses Programms von Anfang an in Kooperation mit der Jugend- und Familienstiftung Berlin, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, der Stiftung Demokratischer Jugend und der Sportjugend umgesetzt. Diese Stiftungen haben ein Projektbüro eingerichtet, wohlgemerkt nicht finanziert aus Programmmitteln, sondern aus eigenen Mitteln, und haben dann sehr zügig begonnen, die einzelnen Anträge zu bearbeiten.

(B) Ich will Ihnen hier einige nennen:

Erstens: Jugendforen. Es sind zwei große Jugendforen geplant. Ein Jugendforum hat stattgefunden. Dort haben über 200 Jugendliche über unterschiedliche Themen unter dem Aspekt der Beteiligung an demokratischen Prozessen diskutiert und gearbeitet.

Zweitens: Förderung internationaler Begegnungen und überregionaler Veranstaltungen. Hier liegen 98 Anträge mit einer Antragssumme von über 1 Million DM vor. Die Bandbreite der Projekte reicht von Begegnungen deutscher und russischer Schüler in Auschwitz bis zu Projektschultagen des Courage-Projektes. Die Palette der Antragsteller umfasst Schulfördervereine bis hin zu bekannten Trägern der Jugendhilfe.

Drittens: Förderung regionaler und lokaler Initiativen und Jugendgruppen. Hier liegen 208 Anträge mit einem Antragsvolumen von 1,4 Millionen DM vor. Auch hier gibt es ein breites Spektrum bei den Antragstellern. Es gibt hier sogar mehr Anträge, als Mittel vorhanden sind.

Viertens: Es gibt Medienseminare von Jugendlichen mit Journalisten. Hier liegen 10 geprüfte Anträge vor.

Fünftens: Bereich Jugendsport. Es ist bereits bewilligt und auch in Gang gesetzt ein Projekt der Sportjugend Berlin gegen Gewalt im Jugendfußball. – So viel zu dieser Frage.

[Unruhe]

Präsident Führer: Erste Zusatzfrage – der Fragesteller! – Meine Damen und Herren! Ich bitte darum, dass etwas mehr Ruhe im Saal einkehrt. – Herr Nolte, Sie haben das Wort!

Nolte (SPD): Herr Senator! Ihrer Antwort konnte man entnehmen, dass Ihre Verwaltung die Voraussetzungen geschaffen hat, dass das Programm umgesetzt wird. Meine Frage ist jetzt: Wie finden denn die jungen Leute, die sich für Demokratie und tolerantes Umgehen miteinander engagieren wollen, zu diesem Programm?

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

(C)

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Nolte! Durch die Konstruktion, die wir gewählt haben, das heißt also ein Stiftungsbüro, ist es sehr leicht möglich – und ich will es gern noch einmal hier vor der Öffentlichkeit betonen –, dass junge Leute, die etwas unternehmen wollen, Projekte gegen Rechtsextremismus, gegen Gewalt und für Toleranz starten wollen, sich jederzeit an mein Haus oder direkt an diese Stiftung wenden können und damit auch sofort Anträge bearbeitet werden können.

Das Hauptziel bei diesem Programm ist nicht, Seminare abstrakter Art abzuhalten – auch wenn sie wichtig und bedeutsam sind –, sondern wir wollen mit diesem Programm vorrangig junge Leute, die vor Ort in den Schulen, in Jugendbildungsstätten, im Sport etwas machen, treffen und helfen. Ich denke, dass das allgemein in der Stadt auch bekannt ist. Ansonsten kann man sehr leicht an unser Haus schreiben. Dort werden diese Anträge entsprechend weitergeleitet. Ich will nur eines sagen: Wir haben auch jetzt schon voraussichtlich mehr Anträge vorliegen, als wir insgesamt bewilligen können.

Präsident Führer: Eine weitere Zusatzfrage – der Fragesteller! Bitte sehr!

Nolte (SPD): Herr Senator! Bei jungen Leuten findet die Kommunikation mehr als bei anderen über das Internet statt. Ist denn dieser Zugangsweg für das Programm „respect“ auch vorgesehen?

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

(D)

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Nolte! Ich hatte das im Gedränge nicht extra ausgeführt. Selbstverständlich ist auch eine Internetpräsenz gegeben. Wir haben ein Internetportal für „respect“ erarbeitet. Das umfasst neben den Förderprogrammen und dem regelmäßigen Mediendienst Veranstaltungshinweise. Die Webseite von „respect“ wird im Durchschnitt in einer Woche 4 000 Mal abgerufen. Insofern ist hier eine dichte Kommunikation auch mit modernen Kommunikationsmitteln gegeben.

Präsident Führer: Nächste Zusatzfrage – Frau Abgeordnete Thieme-Duske. Bitte sehr!

Frau Thieme-Duske (SPD): Danke sehr, Herr Präsident! – Herr Senator! Mir liegt die Information vor, dass das, was sich in der Jugendarbeit insgesamt als sinnvoll erwiesen hat, die Arbeit vor Ort, jetzt auch im Rahmen des Programms gegen Rechtsextremismus eingesetzt werden soll, nämlich **mobile Beratungsteams**. Können Sie dazu etwas sagen? Wie viele solcher Beratungsteams sind eingesetzt worden? Wo arbeiten sie, und wie arbeiten sie?

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Thieme-Duske! Ich will zunächst einmal bestätigen und will eines festhalten: Dieses zusätzliche Programm, das dieses Haus beschlossen hat und das wichtig ist, darf natürlich nicht den Eindruck vermitteln, das sei der ausschließliche Einsatz für Jugendarbeit in unserem Land. Das, was wir für Jugend insgesamt als Staat an Geld geben, ist immer schon ein Programm für Toleranz und für Demokratie und gegen Extremismus, um das deutlich zu machen.

Bm Böger

- (A) Wir haben die Frage nach mobilem Beratungsdienst. Das gibt mir die Möglichkeit, noch auf ein weiteres Programm der Bundesregierung hinzuweisen, das hat den Namen **Civitas**. Das bedeutet, man möchte zivilgesellschaftliche Kräfte stärken.

Die Bundesregierung hat für dieses Programm für die neuen Länder und für Berlin insgesamt 10 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Davon werden mobile Beratungsstellen sowie Beratungsstellen für die Opfer von Rechtsradikalismus und Intoleranz eingerichtet. Wir haben in Berlin zwei mobile Beratungsstellen, die direkt bezirkliche Initiativen bei Maßnahmen gegen Rechtsextremismus unterstützen sollen.

Präsident Führer: Die letzte Zusatzfrage geht an Frau Abgeordnete Martins. – Bitte sehr!

Frau Martins (Grüne): Da dieses Programm wirklich sehr erfolgreich zu sein scheint, frage ich Sie, Herr Böger, welche Vorbereitungen Sie treffen, um die Weiterführung des Programms voranzutreiben.

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Martins! Auf Ihre Frage nach einer Weiterführung verweise ich darauf, dass eine Regierung Programme immer nur dann weiterführen kann, wenn sie durch ein Parlament sowie Parlaments- und Haushaltsbeschlüsse legitimiert werden. Zur Verdeutlichung möchte ich darauf hinweisen, dass es außerordentlich wichtig ist, dieses Programm nicht nur für ein Jahr aufzulegen, um im nächsten Jahr zu sagen, es ist alles vorbei. Das wird nicht gehen. Ich werbe außerordentlich dafür, dass das Parlament, der Souverän, eben dieses Programm im kommenden Haushaltsjahr 2002 trotz aller finanzieller Zwänge wirklich weiterführt. Ich halte es für sehr gut investiertes Geld.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Führer: Wir kommen dann zur nächsten Mündlichen Anfrage der Frau Abgeordneten Simon der Fraktion der PDS über

Aktuelle Situation des Krankenhauses Moabit

– Bitte sehr!

Frau Simon (PDS): Ich frage den Senat:

1. Wann werden vom Senat die 20 Millionen DM für das Krankenhaus Moabit als Bankbürgschaft zur Verfügung gestellt, um – dem Senatsbeschluss vom 22. Mai 2001 folgend – die **Zahlungsfähigkeit des Krankenhauses** zu erhalten und das **Insolvenzverfahren** abzuwenden, und für wann ist die Einberufung der Gesellschafterversammlung zu erwarten?

2. Welche Anstrengungen unternimmt der Senat, um den Erhalt des Standortes als Gesundheitsstandort, die Weiterführung der **Krankenpflegeschule** und die Verlagerung von vier Abteilungen gemäß Krankenhausplan 1999 abzusichern?

Präsident Führer: Zur Beantwortung hat Frau Senatorin Schöttler das Wort. – Bitte sehr!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Simon! Meine Damen und Herren! Frau Simon, ich bin Ihnen ausgesprochen dankbar für die Frage, weil ich die Situation, in der sich die Beschäftigten des Krankenhauses Moabit befinden, für unerträglich halte. Nachdem wir mit der Geschäftsführerin einen Beitritt zu der **Beschäftigungssicherungsvereinbarung** schon nicht vereinbaren konnten und am runden Tisch die Durchführung einer

geordneten Schließung mit Zukunftsperspektiven für die Mitarbeiter verabredet hatten, für die wir vieles vorbereitet hatten, hat die Geschäftsführerin ohne Rücksprache mit meiner Verwaltung die Insolvenz beantragt. Man hätte dies nach vorheriger Rücksprache sicherlich verhindern können. Jetzt ist vom Amtsgericht ein Insolvenzverwalter eingesetzt. Meine Absicht sowie die Absicht des Senats ist es, die Insolvenz zu verhindern und eine geordnete Schließung herbeizuführen. Dies ist auch zweimal bekräftigt worden.

Es wird derzeit geprüft, wie sich die Liquiditätssituation des Krankenhauses Moabit tatsächlich darstellt. Ich möchte noch anfügen, dass Herr Dr. Dopatka um 14.00 Uhr an der Personalversammlung teilnehmen wird und den Mitarbeitern diese Botschaft persönlich überbringen möchte. Von dem Ergebnis der Prüfung, Frau Simon, hängt es ab, wie viel Mittel zur Liquiditätssicherung des Krankenhauses tatsächlich notwendig sind. Diese Mittel werden zur Verfügung gestellt. Wir werden dem Hauptausschuss kurzfristig die Höhe des Finanzierungsbedarfs mitteilen und zur Entscheidung vorlegen. Ich bin mir dabei auch der Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassenverbände in Berlin gewiss, die zugesichert haben, dass sie im Rahmen des Budgets für das Krankenhaus Moabit Schließungskosten mit übernehmen werden. In jedem Fall ist die nächste Gehaltszahlung für die Beschäftigten des Krankenhauses durch eine Bank und Vorfinanzierung leider des Insolvenzgeldes – hier gibt es rechtlich keine andere Möglichkeit – über das Landesarbeitsamt gewährleistet.

Die Gesellschafterversammlung hat am 12. Juni, getagt und die notwendigen Entscheidungen für die Umsetzung der nächsten Schritte getroffen. Dazu gehören insbesondere die Festlegung über einen **geordneten Schließungsprozess**. Wir hatten damals gesagt, dieser solle bis spätestens März erfolgen. Realistisch ist jetzt der 31. Dezember 2001. Wir wollen das anhängige Verwaltungsstreitverfahren beenden und streben die Aufnahme von Budgetverhandlungen mit den Krankenkassen an, die sofort eingeleitet werden müssen, bisher aber vom Krankenhaus Moabit verhindert wurden.

Gleichzeitig hat am 13. Juni jetzt endlich – sage ich – auch auf Beschluss der Gesellschafterversammlung die gsub ihre Vermittlungs- und Beratungstätigkeit für die Beschäftigten im Krankenhaus Moabit aufgenommen, so dass jetzt auch die Angebote, die über den Solidarpakt mit den anderen Krankenhäusern schon bei der gsub eingegangen sind – es sind über 250 Angebote – dann auch an die Empfänger/-innen gelangen können.

Zur Ihrer 2. Frage: Sie kennen den runden Tisch, an dem wir zwei Dinge vereinbart haben. Es geht zum einen um ein Personalkonzept über Beschäftigungsperspektiven für die Beschäftigten und zum anderen um die Sicherung des Standortes Moabit als Gesundheitsstandort. Dazu tagen zwei von mir eingesetzte Arbeitsgruppe. Es ist für den Erhalt des Gesundheitsstandortes in der Arbeitsgruppe ein Grobkonzept erarbeitet und verabschiedet worden. Es gibt Interessenbekundungen von mehreren privaten Investoren. Auch Angebote und Wünsche zur Nutzung des Standortes durch öffentliche Einrichtungen und Ämter sind eingegangen. Als nächste Schritte sind vorgesehen, Finanzierungsmöglichkeiten von Angeboten am Standort mit den Kostenträgern, beispielsweise Angebote der Rehabilitation zu klären. Gespräche dazu haben bereits stattgefunden und erfolgen weiter sehr intensiv und zeitnah. Zur Erweiterung des bisherigen **Krankenpflegeschulangebots** am Standort Moabit denke ich an eine Verbundschule. Auch hier finden Gespräche zum Beispiel mit Net-Ge und Krankenhäusern der Diakonie statt. Die Erarbeitung des detaillierten Konzepts für den Gesamtstandort muss durch einen professionellen Entwickler erfolgen. Dies wird auch in die Wege geleitet.

Zu der Verlagerung der 4 Abteilungen hatten wir bereits Vorarbeiten und auch mit den Beschäftigten Absprachen getroffen. Diese Verlagerungen werden zügig vollzogen. Es kann sein, dass sie nicht örtlich verlagert werden, sondern zunächst am Standort Moabit unter anderer Trägerschaft stattfinden. Die Zukunft von ungefähr 250 Beschäftigten in anderen Krankenhäusern ist damit zum heutigen Zeitpunkt bereits gesichert.

(A) **Präsident Führer:** Die erste Zusatzfrage geht an die Fragestellerin!

Frau Simon (PDS): Ich habe die Worte wohl vernommen, Frau Schöttler. Sie wissen, dass Sie das Insolvenzverfahren noch stoppen können. Haben Sie vor, dieses zu stoppen? Könnten Sie sich vorstellen, einem Vorschlag der Gewerkschaften folgend das **Grundstück zu verkaufen**, um hier den notwendigen auch finanziellen Rückhalt zu haben, um die Absicherungen für die Beschäftigten auch auf diesem Weg zu garantieren?

Präsident Führer: Frau Senatorin!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Frau Simon! Ich habe sehr deutlich gesagt, dass ich die Absicht habe, dieses Insolvenzverfahren zu stoppen. Das war bereits zum Zeitpunkt des Antrages mein politischer Wille. Wir werden dieses auch umsetzen. Zu den Möglichkeiten der Finanzierung des Stopps des Insolvenzverfahrens habe ich den Verkauf des Geländes Moabit bisher nicht in Betracht gezogen. Ich glaube, dass es wichtig ist, dieses Gelände als **Gesundheitsstandort** zu entwickeln. Auch für den Bezirk und den Ortsteil Moabit und im Blick auf weitere Zukunftsperspektiven halte ich dies für wichtig. Ich denke, dass über den Standort in der Arbeitsgruppe sicherlich detaillierter gesprochen wird und das Insolvenzverfahren unabhängig davon, ob das Gelände zum Verkauf steht oder nicht, gestoppt werden muss.

Präsident Führer: Frau Simon, Sie haben das Wort zu einer weiteren Zusatzfrage. – Bitte sehr!

Frau Simon (PDS): Frau Schöttler! Ich komme noch einmal auf die **Krankenpflegeschule** zurück. Ihnen wird sicherlich – weil Sie in engem Kontakt mit den Beschäftigten dort stehen – auch bekannt sein, dass es gerade in Bezug auf die Weiterführung eines geordneten Unterrichtes aktuell enorme Probleme gibt. Haben Sie Überlegungen oder können Sie sich vorstellen, was man tun kann, um sowohl den Schülerinnen als auch dem Lehrpersonal verbindlich zuzusichern, dass der normale Schulbetrieb so weitergeht wie bisher, ohne dass irgendeiner deswegen mit Verlust seines Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes rechnen muss?

Präsident Führer: Frau Senatorin – bitte!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Frau Simon! Wir sind in der Tat in sehr engen Abstimmungsgesprächen. Ich kann Ihnen sagen, dass wir alles dazu tun werden, dass bei keinem bzw. keiner der Auszubildenden – es sind im Wesentlichen junge Frauen – eine Gefahr für die Ausbildung besteht. Wir wollen alles daran setzen, dass die Ausbildung in geordneten Bahnen weiterläuft und am Standort Moabit mehr als bisher ausgebildet wird. Das werden wir auch mit der Bereitstellung von Geld – zur Not aus dem Haushalt der Gesundheitsverwaltung – erreichen müssen. Gegenwärtig verhandeln wir noch mit anderen Finanziers, denn in erster Linie sollten wir versuchen, dass der Landeshaushalt so viel wie möglich geschont wird.

Präsident Führer: Das Wort zur nächsten Zusatzfrage hat der Abgeordnete Köppl!

Dr. Köppl (Grüne): Frau Senatorin! Sie wissen, dass ich über mehrere Monate hinweg warnend darauf hingewiesen habe, dass das Verfahren, das derzeit in Moabit läuft, mit großen Gefahren verbunden ist und die Insolvenz oder der Konkurs droht. Nun ist dieser größtmögliche Unfall eingetreten. Ich frage Sie deswegen: Wieso hat der Senat am letzten Dienstag, wo er seine letzte Chance hatte, dieses Verfahren zu stoppen – und zwar vor der Einleitung des Konkursantrages –, nicht reagiert und nicht sein Versprechen eingelöst, die **Patronatserklärung** auf den Tisch zu legen und damit die Zahlungsfähigkeit des

Krankenhauses wiederherzustellen? Warum ist das nicht erfolgt? Stimmt die Vermutung, dass hier aus parteitaktischen Gründen gehandelt wurde und gewissermaßen das CDU-Ressort Finanzen dem SPD-Ressort Gesundheit keinen Stich mehr geben und lieber das Krankenhaus in den Konkurs treiben wollte?

Präsident Führer: Frau Senatorin – bitte!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Herr Dr. Köppl! Die Beschäftigten des Krankenhauses Moabit haben es nicht verdient, in parteitaktische Spiele einbezogen zu werden. Dazu ist die Situation zu ernst. Der Senat hätte den Konkursantrag verhindern können, und dieses hätten wir – ich füge hinzu: insbesondere ich – auch getan, denn bei der Antragstellung des Konkursverfahrens ging es um eine Million DM, und die hätte ich sofort zur Verfügung gestellt, wenn ich davon Kenntnis gehabt hätte. Die Geschäftsführerin hat mich nicht darüber informiert.

[Rabbach (CDU): Sie hätten ja einmal nachfragen können!]

Jetzt läuft dieses Verfahren, und es ist nicht klar – und das ist die Crux für uns, denn wir haben aus Moabit auch keine belastbaren Zahlen bekommen –, in welcher Höhe Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen, um die Insolvenz zu verhindern. Dieses werden wir am Dienstag im Senat beschließen, denn dann werden hoffentlich uns belastbare Zahlen vorliegen. Dann kann man auch über die Höhe entscheiden. Dies habe ich, so glaube ich, bereits im ersten Teil meiner Antwort ausgeführt. Wir werden dann auch den Hauptausschuss darüber unterrichten. Dazu bedarf es aber dringend der Verhandlungen mit den Krankenkassen, und die konnten wir bisher nicht führen. Jetzt hat die Gesellschafterversammlung getagt, und jetzt sind all diese Schritte möglich.

Präsident Führer: Nächste Zusatzfrage – Herr Abgeordneter Eichler! (D)

Eichler (CDU): Frau Senatorin! Ich frage Sie: Haben Sie in neuen Verhandlungen mit den **Krankenkassen** – ich denke hierbei insbesondere an die AOK und an die BKK Land Berlin – versucht sicherzustellen, dass die nachweislich entstandenen **Behandlungskosten** auch zeitnah **beglichen** werden und nicht wie in zahllosen anderen Häusern erst über lange Prozesse eingeklagt werden müssen?

Präsident Führer: Frau Senatorin – bitte!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Herr Abgeordneter Eichler! Auch das wiederhole ich gern: Die Insolvenz des Krankenhauses Moabit hängt nicht mit den vermeintlichen Nichtzahlungen der Krankenkassen zusammen. Diese Zahlen hatten wir auf dem Tisch. Selbst wenn alle Forderungen sofort beglichen worden wären, hätte es die finanzielle Situation des Krankenhauses nicht verändert. Das hat auch dazu geführt, dass am runden Tisch beschlossen worden ist, das Krankenhaus Moabit in einem geregelten Prozess zu schließen.

Wir haben aber unabhängig davon mit den Krankenkassen vereinbart – die sich auch sofort dazu bereit erklärt haben –, alle strittigen Verfahren – d. h. da, wo die Krankenkassen gesagt haben, es bestehe eine Fehlbelegung bzw. es gebe zu lange Liegezeiten – in einem Vergleich zu beenden. Dieser Streit ist auf diesem Weg beendet worden, und die Zahlungen sind sofort erfolgt. Ansonsten wäre die Zahlungsunfähigkeit des Krankenhauses Moabit schon vor zwei Monaten eingetreten.

Wir haben außerdem vereinbart, dass alle Rechnungen des Krankenhauses Moabit sofort und unbeanstandet – es sei denn, es handelt sich offensichtlich um eine erheblich längere Liegedauer als in anderen Krankenhäusern – bezahlt werden, so dass von Seiten der Kostenträger alles getan wird, um die finanzielle Situation des Krankenhauses Moabit nicht noch zu verschlechtern.

- (A) **Präsident Führer:** Das Wort hat nun Frau Abgeordnete Richter-Kotowski zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Vereinbarung zwischen Berlin und Brandenburg zur Nutzung von Kitaplätzen

Frau Richter-Kotowski (CDU): Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass die Vereinbarung zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg zur gegenseitigen Nutzung von Kitaplätzen zum Jahresende ausläuft, und welche Folgen ergeben sich daraus für die betroffenen Eltern?

2. Welche Maßnahmen hat der Senat ergriffen bzw. beabsichtigt er zu ergreifen, um eine langfristige Regelung dieses Problems zu erreichen?

Präsident Führer: Herr Senator Böger – bitte sehr!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Richter-Kotowski! Zunächst einmal ist die Vereinbarung aus dem Jahr 1992 zwischen Berlin und Brandenburg, wo die Zahl der genutzten Plätze nur gegenseitig verglichen, aber nicht verrechnet wurde, bei Verhandlungen, die auftragsgemäß vom Senat durchgeführt wurden, von Brandenburg gekündigt worden. Daraufhin hat meine Verwaltung zwei Vereinbarungen geschlossen, die bis 2001 übergangsweise gelten sollen – in Vorbereitung einer langfristig gesetzlichen Absicherung ab 2002 durch einen **Staatsvertrag**.

Dieser Staatsvertrag ist notwendig, weil durch die Konstruktion in einem Flächenstaat die Landesregierung Brandenburg ohne eine staatsvertragliche Regelung nicht direkte Anweisungen an Kommunen geben kann. An diesem Staatsvertrag, den man bekannterweise nur abschließen kann, wenn beide beteiligt sind, arbeiten wir. Ich bin auch zuversichtlich, dass uns der Abschluss rechtzeitig gelingt. Ansonsten würden wir die jetzige Regelung noch einmal verlängern.

Die Altfallregelung – um dies noch in der Sache zu sagen – sichert den bereits in Berlin bzw. in Brandenburg betreuten Kindern die Weiterbetreuung. Das heißt, **bestehende Betreuungsverträge** werden nicht gekündigt, sondern bis zu ihrem Auslaufen fortgeführt. Brandenburg zahlt für die Differenz der jeweils betreuten Kinder eine Pauschale von 1 350 DM pro Kind. Für das Jahr 2001 sind das 1,6 Millionen DM. Zugleich haben wir dort als Neufallregelung den Abschluss neuer Betreuungsverträge im jeweils anderen Bundesland bei entsprechendem Kostenausgleich formuliert. Das muss dann auf der kommunalen Ebene ausgehandelt werden.

Darüber hinaus haben wir noch für besondere Fälle – Kindertagesstätten mit einem besonderen Profil, die es in Brandenburg gar nicht gibt – Ausnahmen zugelassen und wenn eine arbeitsplatznahe Betreuung erforderlich ist. Dies sind die gegenwärtigen Regelungen. Wir arbeiten mit einer gemeinsamen Arbeitsgruppe Berlin-Brandenburg an einem Staatsvertrag, der dann den üblichen parlamentarischen Weg gehen müsste.

Präsident Führer: Eine Zusatzfrage von der Fragestellerin? – Ja. Bitte, Sie haben das Wort!

Frau Richter-Kotowski (CDU): Herr Böger! Es ist gut, dass die Verwaltung daran arbeitet. Nun haben wir aber bereits Juni. Können Sie mir konkreter sagen, wann mit dem Abschluss eines solchen Staatsvertrages zu rechnen ist und inwieweit die freien Träger darüber informiert werden, wie sie zum neuen Kitajahr mit den aus Brandenburg kommenden Kindern umzugehen haben?

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Richter-Kotowski! Die Verwaltung, das sagte ich Ihnen bereits, arbeitet an einem Staatsvertrag und ist auch zuversichtlich, ihn rechtzeitig vorzulegen. Ein Staatsvertrag muss auch hier im Parlament bearbeitet, gebilligt werden. Nachdem jetzt Neuwahlen ins Haus stehen, dürfte das etwas schwierig werden. Ich habe bereits gesagt, ich sei daran interessiert, um den Beteiligten – den Eltern und Kindern – keine unbotmäßigen Nachteile entstehen zu lassen, die jetzt geltende Regelung zu verlängern.

Die Gruppen und freien Träger müssen beim Abschluss neuer Verträge berücksichtigen, dass immer ein Entgeltausgleich von der jeweiligen Kommune zu zahlen ist. In der Regel ist es so, dass wir in Berlin wesentlich mehr Kinder aus Brandenburg betreuen als umgekehrt. Es ist auch so, dass die Kostensätze in Berlin wesentlich höher sind als in Brandenburg. Es muss dann ein Ausgleich gefunden werden, was aber nur über die jeweilige Kommune erfolgen kann. Das Land Brandenburg ist dazu bereit. Es kann allerdings nicht die Kommunen anweisen, das geht auf Grund der bestehenden Kommunalverfassung in Brandenburg nicht.

Präsident Führer: Eine weitere Zusatzfrage der Fragestellerin. – Bitte sehr!

Frau Richter-Kotowski (CDU): Herr Böger! Ich wiederhole mich: Wie informieren Sie die freien Träger darüber, wie sie sich zu Beginn des neuen Kitajahres verhalten sollen?

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Richter-Kotowski! Ich habe gute Ohren. Ich glaube, ich habe Ihre Frage beantwortet. Ihre Frage wird durch Wiederholung nicht besser.

Ich habe bereits gesagt, dass mein Haus entsprechend arbeitet, die freien Träger sind informiert. Wenn sie neue Verträge abschließen, gilt dieser Kostenausgleichsgrundsatz, den dieses Parlament unter anderem auf beständiges Drängen des Finanzministers angeregt hat. Dann muss man sich auch daran halten.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Führer: Weitere Zusatzfragen gibt es nicht.

Damit kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Gaebler über

Fahrradverkehr in Berlin

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

– Die ist zurückgezogen.

Damit kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage der Frau Abgeordneten Helbig.

[Zuruf der Frau Abg. Helbig (SPD)]

– Diese Frage wird auch zurückgezogen.

Damit sind wir am Ende der Fragestunde. Es gibt etwas Neues, es müssen keine Fragen im Anschluss schriftlich beantwortet werden, weil die Fragen zurückgezogen sind und wir dieses Mal alles erledigt haben.

Wir kommen damit zur

Ifd. Nr. 1 A:

Erklärung des Regierenden Bürgermeisters zum Thema „Berlin – 10 Jahre nach dem Hauptstadtbeschluss des Deutschen Bundestages“

Präsident Führer

- (A) Mit Schreiben vom 12. Juni 2001 hat der Regierende Bürgermeister gebeten, diesen Punkt im Wege der Dringlichkeit für die heutige Tagesordnung vorzusehen. Nun müssen wir kurz warten, der Regierende Bürgermeister kommt sofort, er befindet sich nebenan im Büro. – Dass die beiden Anfragen zurückgezogen werden, konnte er vorher nicht wissen.

[Kurze Unterbrechung]

– Herr Regierender Bürgermeister! Die beiden zurückgezogenen Anfragen habe den Ablauf etwas verkürzt. Jetzt haben Sie das Wort, bitte sehr!

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst bitte ich um Verständnis für meine kurze Verspätung. Dass das Fragebedürfnis des Parlaments so eingeschränkt ist, ist eine gewisse Neuigkeit.

[Wolf (PDS): Nicht die einzige!]

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Mittelpunkt der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses steht sicher der eingebrachte Misstrauensantrag gegen den Regierenden Bürgermeister und Mitglieder des Senats. Damit müssen Sie als Abgeordnete eine Entscheidung von großer politischer Tragweite treffen.

Ich will heute an eine andere Entscheidung erinnern. Vor zehn Jahren mussten die Abgeordneten des Deutschen Bundestages eine Entscheidung treffen, die ebenfalls von einer großen politischen Tragweite war. Damals ist die Entscheidung für Berlin gut ausgegangen.

[Beifall bei der CDU]

- (B) Selbst langjährige Kenner des deutschen parlamentarischen Systems haben übereinstimmend die Hauptstadtdebatte des Deutschen Bundestages am 20. Juni 1991 als eine Sternstunde unserer parlamentarischen Demokratie erlebt. Thema dieser ganz ohne Fraktionszwang und parteipolitische Rücksichtnahme geführten Debatte war dabei keineswegs die Verlegung von einigen Tausend Beschäftigungspositionen von Bonn nach Berlin, sondern eine Auseinandersetzung mit dem Wesen einer Hauptstadt und damit dem Wesen einer Nation, verbunden mit einer klaren Einordnung einer sich nach Osten erweiternden Europäischen Union. Manchmal scheint der parlamentarische Betrieb im tagespolitischen Taktieren und im parteipolitischen Proporz unterzugehen, am 20. Juni 1991 erlebte aber die deutsche Demokratie im wiedervereinigten deutschen Vaterland eine Parlamentsdebatte in ihrer höchsten Form. Dabei stand nicht nur das knappe, für viele überraschende, für manche sicher auch enttäuschende Ergebnis im Mittelpunkt, sondern zunächst einmal die Debatte selbst.

Das **Symbol für Einheit und Freiheit**, für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, für das ganze Deutschland war wie keine andere Stadt immer **Berlin** – von der Luftbrücke, über den 17. Juni 1953, vom Mauerbau im August 1961 über den 9. November 1989 bis hin zum 3. Oktober 1990.

Ob wir wirklich ohne Berlin heute wiedervereinigt wären? – Ich glaube es nicht. – So argumentierte Wolfgang Schäuble. Hans-Dietrich Genscher ergänzte: Vereinigung heißt auch, aufeinander zugehen. Mit der Hauptstadtentscheidung können wir – so Hans-Dietrich Genscher – ein Zeichen setzen.

Unsere Aufgabe ist es:

- so führte Willy Brandt aus –

1. mit dafür zu sorgen, dass Teilung durch Wort halten überwunden wird,

[Anhaltender Beifall bei der CDU]

2. so nahe wie möglich an dem zu bleiben, was der Bundestag seit 1949 beschlossen und versprochen hat,

3. so zu entscheiden, dass wir die neue Lage ebenso im Auge behalten wie die veränderte europäische Realität.

- (C) Man muss – so meinte wohl Willy Brandt, in dieser Hinsicht vielleicht ein Konservativer – eben das halten, was man versprochen hat, um glaubwürdig und verlässlich zu sein.

[Beifall bei der CDU]

Und Willy Brandt fuhr dann fort:

Beim Thema Europa scheinen einige zu meinen, nationale Hauptstädte werde es bald nicht mehr geben. Ich habe meine Zweifel, was den Zeitraum angeht. Ich rege Wieder-vorlage an, wenn die Briten London, die Spanier Madrid et cetera abgeschafft haben werden.

Und Konrad Weiß gab abschließend sozusagen eine persönliche Liebeserklärung für die Stadt ab. Er formulierte:

Berlin ist Zukunft, ist Leben, ist Spannung und Stress, Unruhe und Bewegung. Berlin ist widerspenstig und widersprüchlich. Berlin wird uns nicht in Ruhe lassen. . . . Für Bonn spricht viel, aber für Berlin spricht alles.

[Starker Beifall bei der CDU]

Die Debatten von damals sollen – müssen vielleicht – nicht erneut geführt, die Schlachten nicht zum zweiten Mal geschlagen werden. Viele Parlamentarier, die vor zehn Jahren gegen Berlin gestimmt haben, wurden in der Zwischenzeit sicher für diese Stadt gewonnen.

Mit dem Bezug des Bundeskanzleramtes ist zehn Jahre nach dem historischen Hauptstadtdeschluss der Umzug – so hat es der Bundeskanzler formuliert – formal beendet. Ein Mitglied der Bundesregierung hatte formuliert: „Damit ist jeder Umzug von Bonn nach Berlin auch abgeschlossen.“ – das war damals der Witz der Woche.

Architektonisch fügen sich die **Regierungs- und Parlamentsbauten** hervorragend in die Berliner Stadtplanung ein. Dafür hat auch Berliner Stadtpolitik, Berliner Stadtplanung Sorge getragen. Bis auf das neue Bundeskanzleramt sind alle Mitglieder der Bundesregierung in renovierten oder erweiterten Altbauten untergebracht. Der Bundesrat hat im ehemaligen Preußischen Herrenhaus eine hervorragende Adresse, der Bundestag im alten Reichstagsgebäude seinen historisch angemessenen Sitz. Auch im Jakob-Kaiser-Haus gelingt die für Berlin typische Verbindung zwischen historischer Bausubstanz und moderner Architektur. Das von Axel Schultes und Charlotte Frank konzipierte, Ost und West verbindende und spreedübergreifende Band des Bundes hat zwar noch nicht seine volle Symbolkraft entfaltet, weist aber ganz genau in die richtige Richtung, genau so, wie die innere Wiedervereinigung selbst, die ebenfalls noch nicht vollendet ist.

Für Berlin hat der Umzug von Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung natürlich positive Auswirkungen. Geist und Geld kamen in die Stadt, nicht nur durch den Umzug der öffentlichen Bediensteten, sondern insbesondere durch die ihnen folgenden Interessenvertreter, die Verbände, die Botschaften und die Medien. Auch für viele Firmen, beispielsweise aus dem Multimedia-Bereich oder den neuen Technologien, wurde die Stadt – durch Krieg und Teilung wirtschaftlich arg gebeutelt – wieder besonders attraktiv.

Und dennoch wurde der **wirtschaftliche Einfluss des Hauptstadtdeschlusses**, insbesondere in der Bundespolitik, immer überschätzt. Trotz positiver Tendenzen hat das Wirtschaftswachstum in Berlin das deutsche Mittelfeld noch nicht erreicht, können die Chancen der Zukunft die Lasten der Teilung noch nicht voll ausgleichen. Regierungssitz zu sein ist noch lange allein kein Erfolgsrezept für eine starke Wirtschaftsmetropole; Beispiele wie Ottawa, Albany oder Canberra belegen das. Berlin musste und muss hart um seinen Platz im Konzert der europäischen Wirtschaftsmetropolen kämpfen. Bei allen eigenen Anstrengungen, die sicher in der Zukunft immer noch zu verstärken sind, muss festgehalten werden, dass auch die deutsche Hauptstadt, wie alle anderen Hauptstädte, kein Selbstläufer ist, sondern Hauptstädte eine Gemeinschaftsaufgabe sind, eine nationale Gemeinschaftsaufgabe.

[Starker Beifall bei der CDU]

RBm Diepgen

- (A) Für die deutsche Föderalismusdiskussion sei festgehalten: 16 Landeshauptstädte ersetzen noch keine Bundeshauptstadt. Der deutsche Umdenkungsprozess, der mit der Debatte vor zehn Jahren im Bundestag begonnen hatte, ist noch nicht abgeschlossen. „Nur eine Nation, die keine sein will, braucht keine Hauptstadt und keine Solidarität.“ Ich erinnere an diesen Satz von Brigitte Seebacher-Brandt. Das war die Herausforderung, eine Hauptstadt auch zu akzeptieren, mit all dem, was dazugehört.

So segensreich der Umzugsbeschluss 1991 war, so schädlich seine verzögerte Umsetzung. Chancen wurden dadurch verpasst oder kleingeredet. Berlin verfügte bei der Wiedervereinigung noch aus DDR-Zeiten über eine regierungs- und parlamentstaugliche Infrastruktur. Ein Umzug aus dem Stand heraus wäre damals möglich gewesen. Natürlich sind wir Berliner und sicher auch die meisten Menschen in den neuen Bundesländern bis heute froh, dass mit dem historischen Umzugsbeschluss ein kraftvolles Zeichen für die innere Wiedervereinigung gesetzt wurde. Aber manche Entwicklungschancen Berlins wurden durch den zögerlichen Umzug behindert. Insgesamt kann aber festgehalten werden, dass der Hauptstadttumzug eine logistische Meisterleistung gewesen ist, ein Stück deutsche Wertarbeit im gesetzten Kostenrahmen, allerdings – wie ich eben schon sagte – im verzögerten Zeitrahmen. Für das insgesamt so erfolgreiche Unternehmen sei all jenen, die sich mit ihren öffentlichen Äußerungen, mit ihrem Abstimmungsverhalten im Deutschen Bundestag oder auch mit Initiativen im Deutschen Bundesrat oder mit ihrer Arbeit für Planung und Umsetzung des Umzugs eingesetzt haben, noch einmal hier von dieser Stelle herzlich im Namen der Berlinerinnen und Berliner gedankt.

[Starker Beifall bei der CDU]

- (B) Zehn Jahre lang hat die Berliner Koalition aus CDU und SPD den Wiedervereinigungsprozess gestaltet, von Berlin aus, aber keineswegs ausschließlich für unsere Stadt. Damals standen wir wirklich vor einem Neuanfang. Die Leitlinie war, das Zusammenwachsen Berlins zu ermöglichen, zu fördern und zu beschleunigen. Wir wollten eine Einheit in Freiheit ohne Sieger und Besiegte. Und wir haben im Umbruch die Balance wahren wollen.

Deswegen war es so wichtig, dass wir zehn Jahre lang Aufbau Ost vor Ausbau West gesetzt haben,

[Starker Beifall bei der CDU]

dass wir gegen erhebliche Widerstände in Berlin eine Politik der **Tarifangleichung**, also gleichen Lohn für gleiche Arbeit, verfolgt haben. Und ich erinnere mich noch sehr genau, wie 1990, 1991 – der vor kurzem Koalitionspartner – Herr Momper mit Polemik gegen diese Forderung der Lohnangleichung vorgegangen ist. Ich erinnere mich sehr genau daran, dass sie erst langsam dazu bewegt werden mussten, eine solche Politik der inneren Einheit wirklich zu verfolgen.

[Anhaltender Beifall bei der CDU]

Es war wichtig, dass wir ein einheitliches Gesundheits-, Bildungs- und Sozialsystem aufgebaut haben, dass wir Justiz, Polizei und Feuerwehr, dass wir jahrzehntelang getrennte Institutionen möglichst ohne Verwerfungen wieder zusammengeführt haben.

Wir haben auch in großer Einmütigkeit die Beschäftigten des Magistrats in den öffentlichen Dienst Berlins übernommen. Auch das gehörte dazu.

[Beifall bei der CDU]

Haushaltspolitisch war dieser Kurs mit erheblichen zusätzlichen Ausgaben verbunden. Ich wundere mich heute, wer so alles dagegen polemisiert, dass wir in der Haushaltsentwicklung Schwierigkeiten haben: weil wir diese **Politik der inneren Einheit** betrieben haben.

[Anhaltender, starker Beifall bei der CDU]

- (C) Wir haben Schulden riskiert, um den sozialen Frieden zu wahren und die innere Einheit zu ermöglichen. Wenn man innerhalb von zehn Jahren die Lasten der Vergangenheit schultern, die Probleme der Gegenwart in den Griff bekommen und die Herausforderungen der Zukunft meistern muss, dann kann man dies nicht nur mit einer Politik des knappen Geldes aus dem Lehrbuch der Haushaltswirtschaft schaffen. Das ist die Wirklichkeit der Berliner Entwicklung.

[Beifall bei der CDU]

Es war eine bewusste Entscheidung übrigens der gesamten Koalition in all den Jahren, die **Sanierung der Infrastruktur** der Stadt, die teils seit 100, teils seit 50 Jahren nicht mehr in Angriff genommen worden war, in den neunziger Jahren anzupacken. Niemand, Frau Kollegin Schöttler, in diesem Haus will wohl in Zweifel stellen, dass es auch sinnvoll war, bei den Aufbauarbeiten, bei der Stadtentwicklung Leitlinien zum Ausbau Berlins zu einer behindertengerechten Metropole mit zu berücksichtigen. Niemand will das wohl, auch wenn das zusätzliche Geld gekostet hat.

Bei nahezu allen Entscheidungen mit finanziellen Auswirkungen stand der Senat immer im Spannungsfeld zwischen den Fragen: Was können wir uns finanziell leisten? Und was müssen wir uns aus Gründen der Zukunftssicherung Berlins leisten? – Die Debatte hierüber ist immer sehr intensiv und – Herr Kollege Böger, Sie werden sich erinnern – auch kontrovers geführt worden. Ich erinnere an Ihre heftigen Anstrengungen, Bemühungen, gerade im Schulbereich die Einsparungen in der Amtszeit Ihrer Amtsvorgängerin noch weiter zu verstärken. Ich erinnere daran, dass Sie den Vorwurf formuliert haben: Da ist ja Unfähigkeit zur Sparsamkeit. – Herr Böger, ich weiß, dass Sie jedenfalls heute zufrieden damit sind, dass der damalige und heutige Regierende Bürgermeister Ihre Amtsvorgängerin und heute auch Sie selbst gegen sich selbst immer in Schutz genommen hat.

[Beifall bei der CDU]

- (D) Weil wir Arbeitsplätze und Steuerkraft fördern wollten, haben wir, und zwar gemeinsam, den Haushalt oft erheblich belastet. Der gleichzeitig notwendige Ausgleich musste dabei – das ist eine Folge für mittelfristige Finanzplanungen, um das technisch zu sagen – zeitlich gestreckt werden. Aber notwendige Investitionen vorzufinanzieren, halte ich für eine verantwortliche Politik, nicht nur für gerade mal so verantwortlich, sondern für eine in wesentlichen Punkten auch notwendige Politik.

[Beifall bei der CDU]

Keinen der Berlinerinnen und Berliner wird es schmerzen, dass wir Aufbau vor Abriss gesetzt haben, Plattenbauten saniert, Brücken und Neubauten errichtet und Opern und Museen, auch wenn es Doppelungen in der zusammenwachsenden Stadt zwischen Ost und West gegeben hat, erhalten haben, weil wir in Wissenschaft und Forschung für ein kommendes Jahrhundert investiert haben.

[Beifall bei der CDU]

Dieses Geld – und auch diese Entscheidungen wurden bewusst getroffen – wurde vorfinanziert, damit Berlin im Wettbewerb der Regionen und Städte nicht von vornherein seine Chancen aus der Hand gibt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zunächst einmal – das wissen wir alle – muss Berlin seine Hausarbeiten machen, die Stadt muss modernisiert werden. Wir müssen alle Anstrengungen der Sparsamkeit durchführen, uns auf **Kernaufgaben** konzentrieren. Aber Kernaufgaben sind so zu definieren, dass sie auch die Zukunft und die Zukunftsmöglichkeiten der Berlinerinnen und Berliner mit umfassen.

[Beifall bei der CDU]

Dann muss die Stadt ihre Position im **Bund-Länder-Finanzausgleich** sichern. Der Kollege Kurth hat hier gute Vorbedingungen für die Erörterungen geschaffen, die gerade auch in der nächsten Woche wieder stattfinden. Schließlich ist die Verantwortung der gesamten Nation – ich sage: nicht nur des Bundes – für ihre Hauptstadt herauszuarbeiten. Dabei ist dann zu beachten: Was ist hier nationale Aufgabe? Was ist kommunale

RBm Diepgen

- (A) Aufgabe? – Dabei ist dann zu beachten: Was ist auch in der Geschichte im Grunde nie eine kommunale Aufgabe gewesen? – Dann ist zu beachten, ob denn die Stiftung Preußischer Kulturbesitz eine Landesaufgabe ist oder eine Aufgabe der gesamten Nation.

[Beifall bei der CDU]

Das alles sind die Entscheidungen, die wir dann auch zu treffen haben, anzunehmen haben. Und ich sage, in dieser Reihenfolge wegen der Durchsetzbarkeit in dieser Republik. In dieser Republik war es nämlich leider nicht in allen Punkten – und ist es heute noch nicht – eine Selbstverständlichkeit, dass nationale Einrichtungen, die es in Berlin gibt, dass das, was teilungsbedingte Lasten dieser Stadt sind, mit großer Selbstverständlichkeit auch als Gemeinschaftslasten angesehen werden. Aber selbstverständlich erst unsere Schularbeiten, dann der Normalfall des Länderfinanzausgleichs und dann die Sonderaufgaben, die für Berlin zu bewältigen sind!

Ich behaupte – das betraf nicht nur mich, aber wenn Sie wollen, formuliere ich es auch sehr persönlich bezogen –, die **Modernisierung unserer Stadt mit sozialem Gesicht**, das ist jedenfalls mein Credo.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Das war mein Credo bei der Neuordnung der Eigenbetriebe. Das war mein Credo auch bei der Bezirksgebietsreform. Das war mein Credo bei allen Entscheidungen über Sparen – ich sage, sparen und gestalten –, dass wir dieses in sozialer Balance in einer Phase des Umbruchs und einer Fülle von Spannungen und von Ungerechtigkeiten in dieser Stadt in den letzten zehn Jahren gestaltet haben. Ich jedenfalls bin stolz darauf, dass das gelungen ist.

[Beifall bei der CDU]

Berlin ist heute wieder die wichtige Metropole im Herzen Europas. Übrigens sind sich alle ausländischen Beobachter da längst einig. Ich komme auf die Zitate von Herrn Weiß zurück. Die ausländischen Beobachter sind sich längst einig: Die Stadt ist kreativ und vital. Die Berliner sind spritzig und witzig,

- (B)

[Zuruf des Abg. Over (PDS) –
Hoff (PDS): Kreative Buchführung!]

und ich behaupte, von Ideen sprühend. Ein bisschen ist dabei – den Zuruf nehme ich gerne auf – auch bei der Regierung hängen geblieben, und zwar in all diesen Charakterisierungen, die ich eben vorgenommen habe. Aber vor allen Dingen für die Stadt ist es entscheidend. Aber wir wissen, nur die Stadt selbst schwankt in ihrer Rollenfindung zwischen Wagemut und Wehgeschrei. Angesichts der Spannungen und der Belastungen in dieser Stadt – und zwar der Menschen in dieser Stadt – ist das auch sehr verständlich.

Wir haben den Berlinerinnen und Berlinern viel zugemutet. In der bundesweiten Diskussion wird das eine oder andere verdrängt. Da hat man den Eindruck, die Kündigungen und der **Abbau im öffentlichen Dienst** in einer Größenordnung von 67 000 Planstellen, das ist geradezu gar nichts. Das sind 67 000 Menschen und Einzelschicksale, die dahinter stehen. 67 000!

[Beifall bei der CDU]

Und dieses in einer sozial verträglichen Form gestaltet zu haben, das ist der richtige Weg, auch übrigens für die Zukunft – ganz abgesehen davon, Herr Wowereit, dass betriebsbedingte Kündigungen nichts anderes sind als Beschäftigungsprogramme für die Arbeitsgerichte und andere Juristen.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben den Berlinern viel zugemutet, den Menschen im Osten sicher die gewichtigeren Änderungen

[Zuruf von der CDU:
Die kennt Herr Wowereit sowieso nicht!]

und denen im Westen die größeren finanziellen Abstriche. Aber die Freude über die Gestaltung der Einheit – jedenfalls bei mir – überwiegt bei weitem die Schwierigkeiten, die wir insgesamt in

der Entwicklung hatten. Ohne Reibungsverluste verlief der Prozess der inneren Wiedervereinigung nicht. Ich möchte aber an dieser Stelle allen Berlinerinnen und Berlinern herzlich für ihre große Veränderungs- und Modernisierungsbereitschaft danken, dafür, dass die Stadt – so ist es in den Medien einmal beschrieben worden – so geliftet worden ist, sich so verändert hat, auch die gesellschaftlichen Strukturen sich so verändert haben.

[Zuruf des Abg. Wolf (PDS)]

Ich bedanke mich für die Anpassungsfähigkeit, für die Geduld und übrigens auch für die Weitsicht der Berliner bei der Volksabstimmung über die Fusion mit Brandenburg, denn da war die weitsichtige Entscheidung bei den Berlinerinnen und Berlinern.

[Beifall bei der CDU]

Und ich bedanke mich für Tatkraft und auch dafür, dass vieles ein Stück mit Humor genommen wird. Jedenfalls haben die Berlinerinnen und Berliner die Entwicklung der Stadt so begleitet.

Was die Berlinerinnen und Berliner gemeinsam geleistet haben, die Mitarbeiter des so oft gescholtenen öffentlichen Dienstes, die Arbeiter auf dem Bau, die Planer am Reißbrett, die Wissenschaftler im Labor und die Unternehmer im Büro, das sucht seinesgleichen. Jedenfalls: Die Stadt war und wird bleiben eine Werkstatt der Einheit, in der das Berlin und das Deutschland der Zukunft entsteht.

Solche Fähigkeiten brauchen wir auch in den nächsten Jahren. Denn im Prozess der inneren Wiedervereinigung haben wir die Halbzeit gerade erst überundet. Wir konnten unser Ziel, die weitgehende Angleichung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse, noch nicht vollständig erreichen. Wir werden sicher noch Jahre in ganz Deutschland benötigen, um wirklich von Deutschland einig Vaterland sprechen zu können. Das betrifft die materiellen und noch mehr die mentalen Voraussetzungen.

Mir ist wegen der Kraft der Stadt und der Berlinerinnen und Berliner über die Zukunft Berlins nicht bange. Aber ich habe Sorge, dass durch die aktuelle politische Entwicklung dringend notwendige Entwicklungsschritte, die für eine gedeihliche Entwicklung Berlins in nächster Zeit dringend erforderlich sind, nicht rechtzeitig oder nicht hinreichend erfolgen werden.

[Beifall bei der CDU]

Ich denke dabei an die Herausforderungen beim Länderfinanzausgleich. Ich habe schon darauf hingewiesen, welche Ausgangsposition der Kollege Kurth gemeinsam mit vielen Ländern, und zwar parteiübergreifend, erarbeitet hat.

Ich denke aber auch an die Lösung der aktuellen **Bankenkrise**. Ich bin beunruhigt, dass gestern im Hauptausschuss nicht das klare Signal ausgesendet worden ist, dass hier das Land Berlin als Eigentümer seine Pflichten erfüllt. Da geht es übrigens nicht nur um Kapital, sondern auch um Vertrauen auf den Märkten, und da ist deutlich geworden, dass die Entscheidungen nicht getroffen werden, zum Nachteil der Sparer und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

[Starker Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Seitz (SPD) –
Zurufe von der Grünen]

Ich denke an den Ausbau des Flughafens Berlin-Schönefeld. Da kommen wir jetzt in die entscheidende Phase. Wie sind denn die Positionen dieses Bündnisses, das sich jetzt abzeichnet? – Völlig durcheinander! Die einen wollen den Flughafen kleiner, und die anderen wollen auf die Verkehrsanbindung verzichten – um das nur in einigen Punkten zu beschreiben.

Ich denke auch an andere wichtige Investitionsentscheidungen in Bildung und Wissenschaft. Eines ist klar: Wir können nicht alles hier und heute tun. Aber wir dürfen – das darf keine Stadt – die Zukunft auch nicht durch nicht mehr rückholbare Unterlassungen gefährden.

[Beifall bei der CDU]

RBm Diepgen

- (A) Die Entwicklung Berlins darf nicht abgebrochen werden, sonst verspielen wir die Chancen. Deswegen sage ich: Ich jedenfalls werde mich weiter massiv einsetzen für mindestens 85 000 Studienplätze, aber ausfinanzierte Studienplätze, an den Berliner Hochschulen. Unverzichtbar ist das für unsere Wissensgesellschaft.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich werde mich weiter einsetzen für eine auskömmliche Förderung von Forschung und Wissenschaft, für die Opernhäuser und die Vielfalt, auch die internationale Vielfalt im kulturellen Angebot. Den Flughafen habe ich bereits genannt. Aber notwendig ist auch die Vision für das, was in der Innenstadt entsteht; dazu gehören die Bauakademie genauso wie die sonstige Bebauung des Schlossplatzes einschließlich des Stadtschlosses mit wesentlichen Teilen der historischen Entwicklung.

[Beifall bei der CDU]

Herr Kollege Böger, zur Frage der Verlässlichkeit – ich habe es heute mit Ihnen. Zu den notwendigen Entwicklungen angehört auch eine solide Werteeerziehung in Form eines Religionsunterrichts, übrigens eines Religionsunterrichts, der sich praktisch in allen deutschen Ländern bewährt hat.

[Beifall bei der CDU]

Dass das alles zusammenhängt mit Überlegungen zum inneren Frieden, zur sozialen Gerechtigkeit, das ist wohl völlig selbstverständlich. Aber auch dieses sage ich heute: Ich fordere einen vernünftigen und nachvollziehbaren Stufenplan für die Tarifangleichung im öffentlichen Dienst. Das muss das Signal sein, das weiter von Berlin ausgeht. Hier erwarte ich von der Bundesregierung endlich verlässliche Vorschläge, damit die Menschen damit auch etwas anfangen können.

[Beifall bei der CDU]

Der historische Umzugsbeschluss des Deutschen Bundestages im Juni 1991 war ein Zeichen für den Willen zur Einheit,

- (B) [Wieland (Grüne): Missbrauch des Themas ist das, was Sie gemacht haben!]

Versöhnung und zur Gleichberechtigung. Er sollte Mauer und Stacheldraht, den 17. Juni 1953 und den 13. August 1961 nicht etwa vergessen machen, aber überwinden helfen. In diesem Jahr gedenken wir des 40. Jahrestages des Mauerbaus. Ich glaube, wir müssen – wir wäre es lieb, wenn ich sagen könnte, alle gemeinsam – verhindern, dass alte Wunden wieder aufgerissen werden, dass erneut ein Riss durch die Gesellschaft, eine Spaltung durch die Stadt geht. Der **Bruch der Koalition** hätte mich, da er lange geplant war, eigentlich nicht überraschen dürfen. Aber er hat mich doch getroffen und betroffen gemacht. Er sprengt das auf fünf Jahre fest verabredete Bündnis. Er widerruft die noch 1999 entschieden vorgetragene Zusicherung der SPD-Führung, in keiner Form mit der PDS, der Partei der SED in Kontinuität, zusammen zu arbeiten. Er zeigt in meinen Augen einen Mangel an Verlässlichkeit.

[Beifall bei der CDU]

Das ist eine Eigenschaft, die unsere Stadt dringend benötigt.

Die **Abgrenzung von der PDS** ist dabei keine Ausgrenzung von Menschen in den neuen Ländern, in der alten DDR, nicht einmal von alten Funktionären der SED, denn es kommt auf das Heute, ihre Vorstellungen von heute an.

[Beifall bei der CDU –

Wansner (CDU): Herr Böger hatte das auch gesagt!]

Das sage ich sehr klar. Sie wissen von meinen Positionen, wenn es um Gauck und um all diese Themen geht, bis hin zu Begnadigungsfragen. Aber wenn Mauer und Stacheldraht auch heute noch im Ergebnis gerechtfertigt werden, so zeigt sich ein Geist der Unbelehrbaren.

[Beifall bei der CDU]

Dann zeigt sich ein Geist, der absolut nur rückwärts orientiert ist, nicht gelernt hat und für die Zukunft auch nicht Freiheit, Demokratie und soziale Marktwirtschaft gestalten kann.

[Beifall bei der CDU]

- (C) Ich jedenfalls war entsetzt, auch bei den Korrekturbemühungen, die jetzt über die Ticker laufen, als gestern der stellvertretende Bundesvorsitzende der PDS

[Gram (CDU): Unglaublich!]

ausgerechnet zum 40. Jahrestag des Mauerbaus verkündet: Die Mauer hat 1961 den Frieden in Europa und der Welt erhalten.

[Zurufe von der CDU]

Das muss man sich intellektuell auf der Zunge zergehen lassen. Wer so argumentiert, rechtfertigt jedes politische Verbrechen.

[Beifall bei der CDU –
und der Frau Abg. Neumann, Eveline (SPD)]

Im Herbst 1999 wurden die Mitglieder dieses Abgeordnetenhauses für fünf Jahre in die Verantwortung genommen. Sie haben einen Senat gewählt, der sich damals auf eine breite **Koalition** stützen konnte. Ein Koalitionspartner möchte nun in ein anderes Bündnis. Rein rechnerisch ist dafür die Mehrheit vorhanden, allerdings nicht eine Mehrheit von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Die sind viel, viel kleiner, weil der Wähler vor eineinhalb Jahren ganz andere Entscheidungen getroffen hat. Also der politischen Kultur entspricht das wohl nicht. Die Mehrheit ist nämlich nur vorhanden, wenn es zum Bündnis der SPD mit der PDS kommt. Es wäre sicher undemokratisch, den Mitgliedern dieses Hauses zu verwehren, eine neue Regierung mit neuen Mehrheiten zu wählen. Aber – das sage ich den Kolleginnen und Kollegen, insbesondere denen, die mir unmittelbar gegenüber sitzen – jeder muss überprüfen, mit wem er Zusammenarbeit anstrebt, mit wem er zusammenarbeitet und in wessen Abhängigkeit er sich begibt.

[Beifall bei der CDU]

Jeder Abgeordnete ist nur seinem Gewissen verantwortlich. Jeder Abgeordnete muss sein Verhalten mit seinen ganz persönlichen geschichtlichen Erfahrungen, seinen früheren Aussagen, seiner Verantwortung für die Gegenwart und seiner Hoffnung für die Zukunft in Einklang bringen. Ihre Entscheidung in zwei Tagen wird keine alltägliche sein, sondern ein Signal – weit über die Grenzen der Stadt hinaus. Und so ist es auch gemeint.

[Ja! von den Grünen]

Sie müssen wissen, welches Signal Sie ausgeben wollen. Die Entscheidung kann Ihnen keiner abnehmen; sie können sie nicht delegieren. Also nehme jeder sich in die Pflicht. Aber vergessen und verdrängen Sie bei dieser Entscheidung nicht die Erinnerung an Ernst Reuter und Willy Brandt! – Vielen Dank!

[Lang anhaltender, stehender Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Das Wort hat Herr Senator Böger!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben unter dem Tagesordnungspunkt „Erklärung des Regierenden Bürgermeisters“ eben eine Rede des Regierenden Bürgermeisters gehört. Dies ist sein gutes Recht. Mein Gesamteindruck ist jedoch, Herr Diepgen: Sie haben nicht als Regierender Bürgermeister gesprochen, sondern als ein Wahlkämpfer.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Zurufe von der CDU]

Das ist Ihr Recht – aber bitte nicht im Gewande der Erklärung eines Regierenden Bürgermeisters!

[Zurufe von der CDU]

Um Sie, meine Damen und Herren von der CDU, zu beruhigen: Ich werde mich nicht dazu hinreißen lassen, an den Leistungen, die diese **große Koalition** unter der Leitung des Regierenden Bürgermeisters Diepgen gemeinsam unter schweren Mühen erreicht hat, etwas abzustreichen; aber ohne Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten hätte es nie einen Regierenden Bürgermeister Diepgen gegeben, das vergessen Sie einstweilen in Ihrer Argumentation.

[Zuruf von Sen Branoner]

Bm Böger

- (A) Sie haben und hatten nämlich nie – und Sie werden sie auch nie haben – die absolute Mehrheit in Berlin!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Diese Leistungen haben wir erreicht. Und, Herr Diepgen, ich werde mich auch nicht dazu hinreißen lassen, mich in einer Rede vor mir selbst schützen zu müssen. Ich wundere mich, dass Sie zu solchen Sottisen in der Lage sind. Ich sage Ihnen hier ausdrücklich: Auch wenn etwas auseinandergeht, muss man die Kraft und die Fairness haben,

[Gelächter bei der CDU]

zu den Leistungen zu stehen, auch zu Ihren ganz persönlichen Leistungen. Dafür danke ich Ihnen, nicht nur im Senat, sondern auch hier.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Heuchler! von der CDU]

– Nein, das ist kein Heucheln, sondern das hat etwas mit Wahrheit und Klarheit zu tun.

Sie haben die Seele der Berliner angesprochen. Sie haben hier eine wahrhaft historische Entscheidung, nämlich die Entscheidung des Deutschen Bundestages damals im Wasserwerk in Bonn über die Frage: Soll Bonn weiter Hauptstadt bleiben, oder soll es Berlin werden? – eine historische Entscheidung, eine historische Debatte mit sehr interessanten Reden – dazu genutzt, um sie zu verbinden mit Ihrem Scheitern. Das macht man nicht! Haben Sie's nicht „ne Nummer kleiner“, lieber Herr Diepgen? – So etwas gehört sich nicht!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Dr. Steffel (CDU): Das ist ja lächerlich! – Kittelmann (CDU): Sie haben's nötig!]

– Herr Steffel, Sie sind schnell mit den Worten und kurz mit den Gedanken!

- (B) [Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die ganze Wahrheit in Deutschland und zur Hauptstadtentscheidung ist, dass es nicht gereicht hätte, wenn damals nicht auch 17 PDS-Abgeordnete zugestimmt hätten.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zurufe von der CDU]

Man muss sich der Wahrheit stellen. Aber das ist nicht mein Punkt.

[Unruhe bei der CDU]

Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben einige Punkte angesprochen, bei denen ich hier unterstreiche – weil sie jetzt wichtig werden –, dass sie überhaupt nicht in Frage stehen. Ich bezweifle auch, dass Sie das denken, und muss das als Polemik zurückweisen. Glauben Sie im Ernst, dass eine neu gewählte Regierung, die übrigens in der Hauptsache deshalb zu Stande kommen soll, damit **Neuwahlen** vorbereitet werden, – –

[Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU – Gelächter bei der CDU –]

– Das ist klar! Meinen Damen und Herren von der CDU! Sie haben noch immer nicht kapiert, was Ihre Bundesvorsitzende bereits erklärt hat: Wir werden Neuwahlen haben, und Sie werden zustimmen. Glauben Sie es mir!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Ich warte nur noch darauf, dass Herr Steffel den Wandel vom Saulus zum Paulus macht. Er sagt eben: Keine Neuwahlen! – Dann warten wir, bis eine neue Regierung bis zu den Neuwahlen gebildet ist, dann stellt er sich auf die Straße und sammelt Unterschriften für Neuwahlen. Für wie blöd halten Sie eigentlich die Berlinerinnen und Berliner?

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Aber im Ernst gesprochen: Sie glauben doch nicht tatsächlich, dass eine Regierung die schwierigen **Bund-Länder-Finanzverhandlungen** sozusagen tangiert oder stören würde!

Das ist glatter Unfug, Herr Diepgen! Sie wissen doch: In Wahrheit verlaufen diese Verhandlungen – Sie haben es auch kurz erwähnt – eben nicht zwischen A – und B –, also CDU/CSU- und SPD- oder Grünen-geführten Ländern, sondern nach ganz anderen Frontlinien. Eine Frontlinie kann man übrigens erleben, wenn der hessische Ministerpräsident, Herr Koch – der Mann, der mächtig Parteispenden entgegengenommen hat – erklärt: „Wenn es eine neue Regierung in Berlin gibt, dann geben wir kein Geld.“

[Zurufe der Abgn. Frau Klotz (Grüne) und Niedergesäß (CDU)]

Das ist ein tolles Verfassungsverständnis!

[Starker Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Gerade Herr Koch, der hat es nötig!

[Kittelmann (CDU):

Wie gut, dass Sie keine Wahlrede halten!]

Darum geht es gar nicht. Aber dieser Bund-Länder-Finanzausgleich – da wird es wirklich wichtig – hat Auswirkungen für den Standort der Stadt, für den Bankenstandort, für Beschäftigte usw.

[Unruhe bei der CDU – Zuruf des Abg. Wansner (CDU)]

Wie können Sie, Herr Diepgen, nach den Verläufen im Senat und nach genauer Protokollkenntnis hier ernsthaft behaupten, das Patronat für die Stützung der Bankgesellschaft sei in Zweifel? – So etwas ist ungehörig! Sie spielen hier mit etwas, was sich nicht gehört!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Goetze (CDU): Warum haben Sie denn nicht zugestimmt?]

Und dann finde ich es wirklich bemerkenswert, dass das Wort „**Bankenkrise**“ bei Ihnen an einem einzigen Punkt vorkam, lieber Herr Diepgen,

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

nämlich als Sie die SPD, die Grünen, die PDS verdächtigen wollten, sie wollten nicht das Patronat mit den 4 Milliarden DM erhalten. Das, Herr Diepgen, zeigt im Grunde den wahren Anlass, warum Sie abgelöst werden müssen und warum wir in der Stadt neu wählen müssen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Gelächter bei der CDU – Zurufe von der CDU]

Sie haben in den vergangenen vier Monaten, ausgelöst durch eine **Parteispendenaffäre**, die Sie negieren wollten, falsch gehandelt. Sie haben immer zögerlich, immer zu spät reagiert. Sie haben die Krise nicht wahrgenommen,

[Atzler (CDU): So etwas Niveauloses hätte ich Ihnen nicht zugetraut!]

Sie haben nicht wahrgenommen, was es tatsächlich bedeutet, wenn nach all den Sparbemühungen, die Sie auch noch karikiert haben, auf einmal den Menschen gesagt werden muss, wir müssen erneut mindestens 4 Milliarden DM Steuergelder in die Hand nehmen. Das ist die eigentliche Ursache, weshalb wir heute vor dieser Krise stehen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zurufe von der CDU]

Wer beauftragt wird, dies längerfristig für die Stadt zu regeln, darüber sollen die Wählerinnen und Wähler dieser Stadt entscheiden. Auch dies wollten Sie nicht. Das sind die Hauptgründe, weshalb wir heute in dieser Situation stehen.

Nun haben Sie noch – das habe ich fast erwartet – am Ende uns an Ernst Reuter und Willy Brandt erinnert.

[Zurufe von der CDU]

Bm Böger

- (A) – Ja, rufen nun die Herren von der letzten Bank der Union. Die Berliner Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten und die deutsche Sozialdemokratie insgesamt stand schon vor und bei Willy Brandt, als Sie noch „Vaterlandsverräter“ zu ihm gesagt haben.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Gram (CDU): Der wird sich im Grabe umdrehen,
wenn er das hört!]

Sie spekulieren auf das kurze Gedächtnis, und manch einer der Älteren von Ihnen war noch im Westberliner Abgeordnetenhaus und hat die Ostpolitik diffamiert. Hören Sie damit auf! Diese Nummern kommen gar nicht an. Bitte berufen Sie sich nicht Sozialdemokraten, die Sie überhaupt nicht benutzen können. Und machen Sie sich keine Sorgen: Dieses Erbe liegt bei uns und in der Stadt insgesamt in guten Händen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Gram (CDU): Der würde sich schämen! –
Anhaltende Zurufe von der CDU –
Glocke des Präsidenten]

Präsident Führer: Es liegen keine Wortmeldungen vor. Damit ist die Erklärung abgegeben und besprochen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 1 B:**Aktuelle Stunde zum Thema „Neuanfang in Verantwortung für Berlin“**

auf Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Aktuelle Stunde verbinde ich mit folgenden dringlichen Anträgen:

Drucksache 14/1296:

- (B) **Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001**

[Beifall bei den Grünen]

Drucksache 14/1297:**Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Entzug des Vertrauens betreffend den Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen****Drucksache 14/1298:****Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Entzug des Vertrauens betreffend den Bürgermeister und Innensenator Dr. Eckart Werthebach****Drucksache 14/1299:****Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Entzug des Vertrauens betreffend den Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur Dr. Christoph Stölzl****Drucksache 14/1300:****Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Entzug des Vertrauens betreffend den Senator für Finanzen Peter Kurth****Drucksache 14/1301:****Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Entzug des Vertrauens betreffend den Senator für Wirtschaft und Technologie Wolfgang Branoner****Drucksache 14/1305:**

(C)

Antrag der Fraktion der PDS auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001

Wird der Dringlichkeit der Anträge widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ältestenrat empfiehlt zur gemeinsamen Aussprache eine Redezeit von bis zu 20 Minuten pro Fraktion bei freier Aufteilung auf die Redebeiträge. Nach einer ersten Fraktionsrunde hat der Senat das Recht zur Stellungnahme.

Es liegen bereits Wortmeldungen vor. Aber ich möchte zunächst das ganze Haus bitten: Obwohl wird alle in einer etwas hitzigen und emotionalen Stimmung sind, bitte ich Sie, zumindest den Versuch zu unternehmen, die Würde des Hauses zu wahren.

[Beifall bei allen Fraktionen]

Der erste Redner für die Fraktion der SPD ist Herr Müller. – Bitte sehr!

Müller (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Berliner SPD hat die **große Koalition beendet**, weil die CDU unfähig ist, die schwierige Situation, in der sich Berlin befindet, wahrzunehmen, zu bewältigen und die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Niedergesäß (CDU): Das wollt ihr
mit den Grünen packen, was?]

Ich habe allerdings auch persönlich keine Probleme damit, zu sagen: Wir haben über ein Jahrzehnt gemeinsam wichtige Arbeit für Berlin geleistet. Wir haben eine Vielzahl von wichtigen und richtigen Entscheidungen in der großen Koalition getroffen.

[Niedergesäß (CDU): Ist ja komisch!]

Genauso richtig und notwendig ist es jetzt aber, diese Koalition zu verlassen.

[Beifall bei der SPD –
Niedergesäß (CDU): Das müssen Sie begründen!]

Noch vor wenigen Monaten hätte ich es nicht für möglich gehalten, dass diese Koalition in so kurzer Zeit beendet ist

[Gelächter bei der CDU –
Niedergesäß (CDU): „Wer hat uns verraten? –
Sozialdemokraten!“]

und dass wir heute über Misstrauensanträge gegen den Regierenden Bürgermeister und CDU-Senatoren Kurth, Werthebach, Stölzl und Branoner beraten. Niemand hätte allerdings auch für möglich gehalten, in welcher dramatische Finanzkrise Berlin gerät und welcher politischer Schaden für Berlin durch die Spenden- und Filzaffäre der Berliner CDU entsteht.

[Beifall bei der SPD – Niedergesäß (CDU):
Damit habt ihr gar nichts zu tun, was?]

Erst Anfang dieses Jahres sind viele unglaubliche Vorgänge aus der **Bankgesellschaft** bekannt geworden, und mittlerweile haben sich daraus alle bösen Ahnungen, Verstrickungen, Verantwortlichkeiten und die erschreckenden Zahlen, die jeden Tag korrigiert werden, bewahrheitet.

[Niedergesäß (CDU): Sie meinen wohl Riebschläger!]

Einige Dinge muss man ganz klar festhalten. Es stimmt: **Klaus Landowsky** hat eine Barspende von 40 000 DM in der Berlin-Hyp von zwei Parteifreunden entgegengenommen, und er hat diesen beiden verdienten CDU-Mitgliedern für riskante Immobiliengeschäfte für rund 600 Millionen DM Kredit gewährt. Es stimmt, dass diese beiden verdienten CDU-Mitglieder keinerlei Sicherheiten oder Qualifikationen vorweisen konnten und bankinterne Gutachten dringend von dieser Kreditvergabe abgeraten haben.

[Niedergesäß (CDU): Das ist ja ein bisschen irre,
was Sie da erzählen!]

Müller

- (A) Es stimmt darüber hinaus, dass diese 40 000 DM niemals ordnungsgemäß in der CDU angekommen sind und abgerechnet wurden. Die Verquickung von wirtschaftlicher und politischer Macht, von Fraktionsvorsitz der CDU und Bankvorstand hat offensichtlich viele Entscheidungen zum Schaden Berlins begünstigt.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Niedergesäß (CDU): Ist ja witzig!]

Für riskante Immobiliengeschäfte der Bankgesellschaft mussten Milliardenwertberichtigungen gebildet werden. Dem Land ist allein durch Steuer- und Dividendenausfälle ein Schaden in Höhe von mehreren 100 Millionen DM entstanden.

[Niedergesäß (CDU): Wo waren denn die Aufsichtsräte? –
Die haben alle geschlafen! –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Der Lärm ist ja unerträglich!]

Für all diese unglaublichen Vorgänge hat die Berliner SPD immer wieder Konsequenzen von der CDU angemahnt und sie aufgefordert, diese Konsequenzen zu ziehen. Für einen kurzen Augenblick, meine Damen und Herren von der CDU, sah es so aus, als ob Sie sich bewegen würden und wir endlich wieder zur Sacharbeit für die Stadt zurückkehren könnten.

[Ach! von der CDU]

Wir waren dazu bereit. Ob Sie es glauben oder nicht: Wir waren dazu bereit.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von der CDU: Das glauben wir nicht!]

Doch leider hat sich spätestens nach der Regierungserklärung Eberhard Diepgens und der Antrittsrede des neuen Fraktionsvorsitzenden der CDU, Frank Steffel, vor 14 Tagen gezeigt, dass die CDU und allen voran auch der Regierende Bürgermeister nicht willens oder nicht in der Lage waren und sind, diese schwierige Situation für die Stadt in den Griff zu bekommen und endlich auch die Verantwortung zu übernehmen.

- (B)

[Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Wir haben in den letzten Wochen und Monaten einen Verfall von **Führungsfähigkeit** und politischer Kultur in einem Maße erlebt, wie es diese Stadt noch nicht gesehen hat. Anstatt endlich die Gesamtverantwortung zu übernehmen, wurde die Situation durch ständiges Zögern, Zaudern und Verdrängen jeden Tag schlimmer.

[Beifall bei der SPD]

Die Berliner CDU hat nicht etwa sofortige Konsequenzen von Klaus Landowsky verlangt, nein: So, als ob sie gerade jetzt noch eins draufsetzen wollte, hat sie ihn auf Vorschlag Eberhard Diepgens zum stellvertretenden Landesvorsitzenden der Berliner CDU befördert, in voller Kenntnis des Aubis-Skandals und der Tatsache, dass das BAKred ihm die Befähigung als Bankvorstand absprechen würde.

[Schlede (CDU): Riebschläger!]

Das verstehen Sie unter Führung. Aber damit will und wird die Berliner SPD nichts zu tun haben.

[Beifall bei der SPD]

Der Regierende Bürgermeister hat gerade gesagt, jeder muss prüfen, mit wem er in Zukunft zusammenarbeiten will – wie wahr, wie wahr!, wenn man sich diese Vorgänge noch einmal vor Augen führt.

[Zuruf von der SPD: Aber wirklich!]

Wut und Empörung in der Stadt sind zu Recht so groß, wenn man sich den Schaden ansieht, den Herr **Landowsky** verursacht hat, und wenn man sieht, dass er noch immer von der Bank ein Monatsgehalt in Höhe von 60 000 DM bezieht. Das ist mehr, als viele Menschen im Jahr verdienen, und das natürlich alles nebst Dienstwagen, und sein Abgeordnetenmandat behält er auch noch. Aber, meine Damen und Herren von der Union, diesen letz-

ten Rücktritt, der jetzt noch fällig ist, den werden wir ihm erleichtern und ihm alle gemeinsam helfen – durch die Auflösung des Parlaments.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die finanzielle Situation und der Imageschaden für die Bank, den Finanzplatz Berlin und die 16 000 Beschäftigten hat unglaubliche Züge angenommen, und diverse Sonderprüfungen ermitteln ständig neuen Kapital- und Wertberichtigungsbedarf. Trotzdem hat die CDU über Monate wichtige personelle und strukturelle Entscheidungen verhindert. Die Konsequenzen für die Finanzpolitik und den Berliner Haushalt will die Berliner CDU offenbar nicht erkennen. Viele Jahre Konsolidierungspolitik, die von der SPD eingeleitet wurde, wurden durch die **Krise** bei der **Bankgesellschaft** kaputtgemacht.

[Schlede (CDU): So ein Quatsch!]

Alle Berlinerinnen und Berliner haben in den letzten Jahren Einschnitte hinnehmen müssen. Wir haben landeseigene Betriebe, Wohnungen und Grundstücke verkauft. Viele Entscheidungen haben wehgetan, aber sie waren notwendig. Ich würde Herrn Kurth – er ist jetzt leider nicht da – gern fragen, was er eigentlich gedacht hat, als der Regierende Bürgermeister gesagt hat: Der Stadt geht es gut, nur dem Haushalt geht es schlecht. – Ich glaube, er hat den Ernst der Lage nicht begriffen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Und auch zum **50-Punkte-Programm** der CDU muss man noch etwas sagen. In einer schwierigen finanzpolitischen Situation kommt der Koalitionsausschuss zusammen, um über einen Weg aus dieser Krise zu beraten. Nachdem mehrere Monate kein Konzept vom Finanzsenator und der CDU vorgelegt wurde, geben Sie an dem Tag dieses Treffens ein Papier in mehreren Fassungen erst – im Übrigen – an die Presse und dann erst an Ihren Koalitionspartner weiter,

[Zurufe von der CDU]

(D)

das neben vielen unkonkreten Absichtserklärungen zum Beispiel auch den bemerkenswerten Vorschlag enthält, die Gehälter der Beschäftigten im Ostteil der Stadt um 4 % zu kürzen. Ist das eigentlich wirklich Ihr Ernst? – Ich meine, über so einen Punkt sollte man lieber länger und ernsthaft nachdenken, bevor man ihn hinausposaunt – von wegen sozial ausgewogene Politik, Herr Diepgen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der PDS]

Alles andere als ein Zufall ist doch wohl auch, dass schon wenige Stunden nach diesem Gespräch Ihre ersten Wahlplakate fertig gedruckt waren. Offensichtlich waren Sie auf das Scheitern dieser Gespräche und damit auch der Koalition so gut vorbereitet, wie Sie es uns immer unterstellen. – Nein, es gibt keine Vertrauensbasis mehr mit dieser CDU. Immer deutlicher hat sich in den letzten Wochen gezeigt, dass die Berliner CDU nicht die Kraft hat, gemeinsam mit uns umzusteuern.

Inzwischen weiß man auch wirklich nicht mehr weiter bei der CDU; alle paar Stunden kommen widersprüchliche Erklärungen, das können Sie ja wohl nicht im Ernst bestreiten. Wollen Sie nun **Neuwahlen** oder nicht? Wenn ja, wann wollen Sie Neuwahlen, schnell oder vielleicht doch etwas später?

[Zuruf des Abg. Schlede (CDU)]

Gerade Sie, Herr Schlede, sind da offensichtlich noch nicht so ganz im Reinen mit Ihrer Meinung. Mit wem werden Sie in diese Wahlen gehen – Herrn Diepgen, Herrn Schäuble, Herrn Hintze oder vielleicht doch Herrn Steffel?

[Schlede (CDU): Aber nicht mit Müller!]

Und wie man aus der CDU hört, halten einige es in dieser Situation sogar nicht für angemessen, in der Sommerpause zu einer Sondersitzung des Abgeordnetenhauses einzuladen. Angeblich wäre das den Abgeordneten nicht zuzumuten, und die Kosten

Müller

- (A) dafür wären zu hoch. Glauben Sie wirklich, der Urlaub für Abgeordnete ist wichtiger, als endlich die Bürgerinnen und Bürger nach ihrer Meinung zu fragen?

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Wie gesagt, das blanke Chaos in der CDU. Es gibt in dieser Situation keine Alternative zur Beendigung der großen Koalition. Die CDU ist in ihrer jetzigen Verfassung nicht regierungsfähig.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Und all Ihre Zwischenrufe zeigen das im Übrigen ganz, ganz deutlich.

Wir wollen den Weg freimachen, um mit Neuwahlen die Berlinerinnen und Berliner zu befragen. Ihr Verhalten, meine Damen und Herren von der CDU, hat uns zu diesem Schritt gezwungen. Und das ist auch der Grund, dass heute die Fraktionen von SPD und Grünen Misstrauensanträge einbringen, um am Sonnabend den Regierenden Bürgermeister abzuwählen. Dazu sind auch die **Stimmen der Abgeordneten der PDS** erforderlich.

[Schlede (CDU): Eben!]

Wir werden Klaus Wowereit zum Regierenden Bürgermeister und einen rot-grünen Senat wählen.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Ich weiß, dass es vielen Menschen in der Stadt schwerfällt, diesen Schritt nachzuvollziehen, und auch in der SPD-Fraktion ist dies kein leichter Schritt.

[Schlede (CDU): Ach, kiek mal an!]

Wir legen die Vergangenheit nicht zu den Akten, und für uns bedeutet dieser Vorgang nicht die Beendigung der Auseinandersetzung mit der PDS, ganz im Gegenteil.

[Beifall bei der SPD –

- (B) Schlede (CDU): Ich sehe die tiefe Betroffenheit!]

Auch die PDS muss den von ihr begonnenen Prozess der kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit fortsetzen. Vielleicht kann Herr Niedergesäß dabei auch helfen.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD,
den Grünen und der PDS]

Ich bin der festen Überzeugung, dass es der CDU nicht gelingen wird, zwölf Jahre nach der Einheit mit einer platten Antikommunikationskampagne neue Mauern zu errichten und die Stadt erneut zu spalten.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die rot-grüne Regierung strebt schnelle Neuwahlen an. Das Wahlergebnis wird zeigen, welche Koalitionen der Wähler möglich macht. Für neue Mehrheiten braucht man auch neues Vertrauen. Herr Regierender Bürgermeister! Sie hatten die Chance, den Weg für schnelle Neuwahlen selbst freizumachen. Sie haben diese Chance verpasst. Deswegen sind Neuwahlen die einzig demokratische Lösung. Es kommt jetzt darauf an, dass Berlin wieder eine handlungsfähige Regierung bekommt, die die notwendigen strukturellen Entscheidungen für Berlin trifft, im Übrigen auch ganz besonders für die Bankgesellschaft. Und Ihr Hinweis, Herr Diepgen, dass Entscheidungen blockiert werden, ist nicht richtig. Es hat natürlich im Hauptausschuss auch die entsprechenden Beschlüsse gegeben, natürlich auch mit Zustimmung der SPD.

[Beifall bei der SPD]

Wir werden wichtige Entscheidungen treffen für die Bildungspolitik, für die Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik, für die Menschen in dieser Stadt und nicht zuletzt auch wieder für das Ansehen Berlins. Wir werden eine handlungsfähige Regierung bilden und den Neuanfang für Berlin schaffen. Berlin muss endlich raus aus dieser Krise, die die CDU verschuldet hat.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

(C) Ich bitte Sie um Zustimmung für die Misstrauensanträge aus Verantwortung für Berlin!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Präsident Führer: Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Steffel!

Dr. Steffel (CDU): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Besonders aber: liebe Berlinerinnen, liebe Berliner!

[Gelächter bei der PDS und den Grünen]

Es gibt politische Enttäuschungen und menschliche, Herr Böger.

[Beifall bei der CDU]

Um eine Frage sofort zu beantworten: Wenn Sie sich am Samstag im Parlament durchsetzen, sind wir nicht nur für Neuwahlen, sondern für eine sofortige Abwahl dieses Bündnisses.

[Beifall bei der CDU]

Was heute und am Samstag in diesem Parlament geschehen soll, erfüllt die Union – aber auch die Berlinerinnen und Berliner – mit großer Sorge um die Zukunft und das Wohl unserer Stadt. Es geht in diesen Stunden um das Schicksal der Stadt Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Am 27. Januar 2001 – also vor nicht einmal fünf Monaten – titelte die „Berliner Morgenpost“ auf Seite 1: „Strieder will Diepgen stürzen.“ Strieder wollte mit einer inszenierten Senatskrise die große Koalition beenden und danach mit PDS und den Grünen regieren. In der Tat ist diese **Senatskrise** nichts anderes als eine **von langer Hand geplante Inszenierung**.

[Beifall bei der CDU]

Weiter heißt es in der „Berliner Morgenpost“:

(D) Strieder plant nach dem Erfolg eines solchen Putsches die vorübergehende Installation einer rot-grünen Übergangsregierung unter Beteiligung der PDS.

Verlustreiche Immobiliengeschäfte seien ein idealer Anlass, die Koalition platzen zu lassen. Einen Tag später dementierte Strieder, dies sei absurd und beteuerte:

Diese Koalition hat noch eine ganze Reihe von Aufgaben vor sich. Dazu brauchen wir die jetzige Regierung der stabilen Mehrheit.

[Heiterkeit bei der CDU]

Das war im Januar diesen Jahres.

Heute – nur fünf Monate später – müssen die Berlinerinnen und Berliner das beschämende Schauspiel dieser Heuchelei miterleben.

[Beifall bei der CDU]

Das Vertrauen in dieses Parlament und in unsere Demokratie wird einer schweren Belastungsprobe ausgesetzt. Vor zwei Wochen erklärten Sie, Herr Wowereit, noch, die Koalitionskrise sei beendet, und versicherten jedem – leider habe ich Ihnen geglaubt –, dass Sie beabsichtigen, die große Koalition vertragsgemäß bis 2004 fortzuführen. Von langer Hand vorbereitet, werden nun die Wahlverlierer des Jahres 1999 – nur 20 Monate nach ihrer größten Wahlschlappe – ein Machtkartell eingehen, um den **Willen der Wählerinnen und Wähler** nachträglich zu verfälschen.

[Beifall bei der CDU]

Die SPD, die schon einmal mit ihrem rot-grünen Experiment in Berlin kläglich gescheitert ist, will den Menschen in dieser Stadt eine Neuauflage dieses zukunftsfeindlichen Bündnisses zumuten – und zwar unter Bruch des von ihr selbst unterschriebenen Koalitionsabkommens. Diesen doppelten Wortbruch – gegen den Koalitionsvertrag und alle Wahlversprechen der SPD – will diese rot-rot-grüne Koalition uns dann noch als einen politischen Neuanfang verkaufen.

[Gram (CDU): Lächerlich!]

Dr. Steffel

(A) Was ist denn daran der Neuanfang?

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU]

In den letzten 54 Jahren waren Sozialdemokraten in Berlin nur acht Jahre nicht an der Macht. Seit 1989 – also länger als wir – sind sie es ununterbrochen.

Was sind das für **angeblich neue Gesichter**?

[Heiterkeit bei der CDU]

Wieland aus den kommunistischen Gruppen der Alt-68er, Wolf aus der alten Westberliner AL aus der Hausbesetzerzeit oder etwa der langjährige Berufspolitiker und Parteifunktionär Wowereit?

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU]

Glauben Sie ernsthaft, Herr Wowereit, die Berlinerinnen und Berliner nehmen Ihnen diesen Etikettenschwindel ab? Man braucht doch nur Ihre eigenen Angaben im Handbuch des Abgeordnetenhauses nachzulesen: Danach ist Herr Wowereit seit sage und schreibe 31 Jahren in der Berliner Politik tätig.

Haben Sie nicht jahrelang im Hauptausschuss gesessen und alle Haushalte der letzten und dieser Legislaturperiode mit verantwortlich?

[Beifall bei der CDU]

Tun Sie bitte nicht so, als seien Sie plötzlich wie Klaus aus der Kiste gekommen.

[Heiterkeit bei der CDU]

Geben Sie gleich auch noch zu, dass von Ihnen in all den Jahren nicht eine wirklich bahnbrechende Idee gekommen ist.

[Beifall bei der CDU]

Bis heute kam von Ihnen nur ein stereotypes Nein zu allen **Sparvorschlägen der Union**,

[Gelächter bei der SPD, der PDS und den Grünen]

(B) und dieser Haltung sind Sie bis zum Koalitionsbruch in der vergangenen Woche treu geblieben, als Sie die 50 Punkte von Eberhard Diepgen und Peter Kurth zur Sanierung des Berliner Haushalts nicht einmal angesehen haben, weil Sie bereits wussten, dass das Kündigungsschreiben der SPD schon abgesandt war, als Sie noch künstlich über Formalitäten erregten.

[Beifall bei der CDU]

WWW – World Wide Web – stand bisher für Zukunft, Innovation und neue Technologie. Ab heute steht es in Berlin für Vergangenheit, Rückschritt und altlinkes Establishment: Wolf, Wieland, Wowereit.

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU]

Diese einstmals so große Partei SPD, für die sich unter Willy Brandt noch mehr als 60 Prozent der Berliner begeistern konnten, hat bei freien und geheimen Wahlen kontinuierlich auf 20 Prozent abgewirtschaftet. Deshalb greift sie heute – wie die „Morgenpost“ schrieb – zum Mittel des Putsches.

Der Vorwand ist fadenscheinig. Jetzt – wo ihr Anteil an der **Bankenaffäre sichtbar wird** – wollen Sie sich aus der Verantwortung stellen,

[Beifall bei der CDU]

wollen die Legislaturperiode abbrechen und den Untersuchungsausschuss beenden. Die Bürgerinnen und Bürger haben sehr wohl das Recht zu erfahren, welche Rolle Frau Fugmann-Heesing als Aufsichtsrätin und Finanzsenatorin gespielt hat.

[Gram (CDU): Das klären wir auf!]

Sie haben das Recht, zu erfahren, wie der SPD-Kassierer Riebschläger zu den fast 900 000 DM Honorar von Aubis kam. Und sie haben auch das Recht zu erfahren, was die Hausdurchsuchung bei Herrn Riebschläger ergeben hat. Und sie haben das Recht zu erfahren, ob der ehemalige SPD-Staatssekretär Görler als Chef der Banktochter IBG die Hauptverluste des Konzerns verursacht hat.

[Beifall bei der CDU]

Dieser notwendigen Aufklärung werden Sie durch Neuwahlen nicht entgehen. (C)

Sie gehen heute, Herr Wowereit, ein **Wahlbündnis mit der PDS** ein. Wenn sich dagegen berechtigte Kritik und Sorgen melden, werden Sie das nicht dadurch los, dass Sie all jenen, die kritisch sind, eine Rote-Socken-Kampagne unterstellen. Klar und unmissverständlich: Wir werden keine Rote-Socken-Kampagne führen, aber wir stellen die roten Zocker.

[Beifall bei der CDU]

Wolf Biermann sagte gestern zur Situation in Berlin: „Wer die PDS wählt, hat das Geschichtsbewusstsein von Eintagsfliegen.“

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU]

Wir waren – ich will nicht sagen als einzige, aber am energischsten – für die **deutsche Einheit**. Wir haben die Stadt gemeinsam mit Ihnen nach der Einheit aufgebaut. Und wir wollen die Menschen in Berlin auch weiter – sofern dies noch nicht geschehen ist – einen, aber das schließt – das sage ich sehr klar – eine harte parteipolitische Auseinandersetzung auch mit der PDS nicht aus.

[Beifall bei der CDU]

Aus drei Gründen sind wir gegen eine **Beteiligung der PDS** an der Macht in Berlin: erstens, weil das die **Zukunftschancen der Stadt** schwer beeinträchtigen und gefährden würde. Das ist an den Ländern, an denen die PDS beteiligt ist – nämlich Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt – leider nur allzu deutlich erkennbar. Sie bilden bei allen wichtigen Indikatoren das absolute Schlusslicht und die – im wahrsten Sinne des Wortes – rote Laterne der Republik.

[Beifall bei der CDU –

Doering (PDS): Wir sind für Wirtschaftswachstum!]

Es glaubt doch kein Berliner ernsthaft, dass ein rot-grünes Bündnis mit der PDS Investoren anzieht, Arbeitsplätze schafft, neue Technologien fördert, Eliten in die Stadt bringt und die großartigen Chancen Berlins nutzt. (D)

[Doering (PDS): So wie Sie!]

Zweitens: Wir sind gegen eine Beteiligung der PDS, weil – das sagen wir laut – wir überzeugte Gegner des Kommunismus sind.

[Beifall bei der CDU]

Denn dieser **Kommunismus** ist eine **Gefahr** für Freiheit, Individualität, Verantwortung des Einzelnen, Demokratie und soziale Marktwirtschaft.

[Beifall bei der CDU]

Der eine stellvertretende Bundesvorsitzende der PDS, Herr Dehm, hat gestern noch einmal die Enteignung der Konzerne BMW, Daimler-Chrysler und Deutsche Bank gefordert.

[Beifall bei der PDS]

– Klatschen Sie laut, und viele Kameras bitte! – In Zeiten von Globalisierung und weltweiter Arbeitsteilung die Enteignung des Kapitals zu fordern, ist ein Beweis für Unbelehrbarkeit und ideologische Geisterfahreien.

[Beifall bei der CDU]

Drittens: Wir sind gegen eine Beteiligung der **PDS**, und es ist in der Tat nur der dritte Grund, weil sie im Gegensatz zu ihren unglaubwürdigen Beteuerungen ihre **unheilvolle Geschichte** überhaupt nicht aufgearbeitet hat.

[Beifall bei der CDU]

Erst gestern – Eberhard Diepgen hat darauf hingewiesen – wurde gesagt, dass es überhaupt gar keinen Grund gebe, sich für den Mauerbau zu entschuldigen, im Gegenteil: Man hat die Mauer quer durch Deutschland und Berlin sogar noch verteidigt und gerechtfertigt.

[Gram (CDU): Unglaublich!]

Und das hat nicht irgendein Hinterbänkler aus der kommunistischen Plattform getan. Nein, das war der andere stellvertretende Bundesvorsitzende dieser Partei, Herr Porsch.

Dr. Steffel

- (A) Herr Wowereit, wie können Sie sich aus brutaler Machtgier von solchen Leuten zum Regierenden Bürgermeister wählen lassen?

[Beifall bei der CDU]

Liebe Berlinerinnen und Berliner, Willy Brandt hat gesagt: Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört, und Goethe sagte: Sage mir, mit wem du gehst, und ich sage dir, wer du bist.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie heute, Herr Wowereit, in der Hauptstadt aller Deutschen ein Zeichen setzen und diese PDS für paktfähig erklären, dann sage ich Ihnen, Sie stehen nicht nur den älteren Berlinerinnen und Berlinern ihre Geschichte, nein, Sie stehen uns jungen Berlinerinnen und Berlinern unsere Zukunft.

[Beifall bei der CDU]

Oder wie eine große Zeitung gestern aufmachte: Berlin befindet sich ab heute im Rückwärtsgang. Das können Sie doch nicht ernsthaft zulassen, meine Damen und Herren von den **Sozialdemokraten**.

Ich habe mich in den letzten Tagen und Wochen oft gefragt, warum einige Sozialdemokraten jetzt so handeln, wie sie eben handeln. Ich habe versucht, mich in sie hineinzudenken und hineinzu fühlen. Auch wenn es mir schwerfällt, muss ich zugeben: Ich habe bis zu einem gewissen Grad sogar verstanden, was sie umtreibt. Ihre Partei hat mit Louise Schroeder, Willy Brandt und vielen anderen die Geschicke dieser Stadt durch viele lange Jahrzehnte gelenkt. Sie hat in schwersten Zeiten die Hauptverantwortung getragen. Seit 20 Jahren hatten sie nun nicht mehr die Kraft, stärkste Partei in dieser Stadt zu sein. Sei es durch glückliche Fügung, sei es durch die Wiedervereinigung oder sei es durch unsere Verdienste.

- (B) Die Berliner CDU hat es mit Richard von Weizsäcker und Eberhard Diepgen immer wieder geschafft, stärkste Fraktion in diesem Berliner Abgeordnetenhaus zu werden. Das mögen viele von Ihnen – ich verstehe das – als Demütigung erlebt haben. Sie haben sich, und das muss man auch in der Geschichte anerkennen, durch das schwierige Jahrzehnt nach dem Fall der Mauer der Zusammenarbeit der beiden großen demokratischen Volksparteien nicht verweigert, obwohl es sicher für viele von Ihnen schwer war, dabei eigenes Profil zu gewinnen. Bei manchen von Ihnen mag dabei der Eindruck entstanden sein, dass Sie die Hälfte der Arbeit tragen, aber nur einen Teil der Lorbeeren ernten. Deshalb ist vieles verständlich, aber erklärt dies auch, dass Sie sich nun auf Gedeih und Verderb der PDS ausliefern?

Wir sollten in dieser Stunde auch einmal überlegen, wo das Staatsinteresse anfängt und daher das Parteiinteresse aufhören muss.

[Beifall bei der CDU]

Noch, meine Damen und Herren von der SPD und den Grünen, können Sie es sich überlegen, ob Sie Eberhard Diepgen mit Hilfe der Kommunisten stürzen und damit den sofortigen Beginn des Wahlkampfes nach einem knappen Drittel der Legislaturperiode provozieren oder ob Ihnen der Auftrag der Wähler zur Vollen dung dieser Wahlperiode wichtiger ist. Lassen Sie sich nicht irritieren! Wir haben ein funktionsfähiges Parlament, und die primäre Aufgabe der hier sitzenden Abgeordneten ist nicht der Putsch, sondern die Kooperation der Parlamentarier.

[Beifall bei der CDU]

Lassen Sie sich nicht zu Erfüllungsgehilfen eines gewagten Machtspiels degradieren. Sie sind, wie wir alle, für fünf Jahre in dieses Parlament gewählt, und wir haben von den Wählerinnen und Wählern einen klaren Auftrag übernommen.

Sowohl diese Grünen als auch diese PDS werden von den Leuten der Vergangenheit repräsentiert. Weder von den einen noch von den anderen ist eine zukunftsweisende Politik zu erwarten. Weder die einen, noch die anderen haben auch nur Ansätze einer geistigen Führung für Berlin, für unsere deutsche Hauptstadt, erkennen lassen. Aber dahinter steckt in beiden Fällen eine gewisse geistige Öde und Leere. Nichts vermag die Menschen

- (C) an den abgedroschenen Leerformeln und -floskeln dieser Linksparteien und deren Ideologien noch zu fesseln. Keine begeisternden Entwürfe für das neue Berlin, der ideologische Mief vergangener Tage, keine neuen Gesichter, keine neuen Ideen!

[Beifall bei der CDU]

Die Berliner SPD befindet sich in einem Zustand, der zu Hoffnung wenig Anlass bietet. Ein wirklich Orientierung und Perspektive vermittelndes Leitbild ist nicht zu erkennen. Die Grünen leben mehr und mehr von ihrer Substanz. Wirklich neue, innovative Vorschläge kommen von hier kaum noch. Eine Änderung ist nicht absehbar. Und die PDS? Ein tatsächlich alternatives und tragfähiges Gesamtkonzept einer Reformpolitik für die ganze Stadt haben sie bislang noch nicht vorgelegt.

Diese Sätze stammen nicht etwa von mir. Nein, ich habe sie heute auf der Internetseite der PDS von Herrn Wolf gelesen.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU –
Zuruf von der CDU: Bravo, Wolf!]

Mit einem Satz: Keiner der drei Linksparteien gesteht Herr Wolf eine tragfähige Perspektive, ein brauchbares Zukunftskonzept zu. Herr Wolf, ausnahmsweise haben Sie Recht. Dem ist nichts hinzuzufügen.

[Beifall bei der CDU]

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, es scheint Ihnen nicht zu genügen, nur keine Ideen zu haben. Man muss auch unfähig sein, **personelle Alternativen** zu finden. Finden Sie erst einmal einen Kultur- und Wissenschaftssenator wie Professor Stölzl,

[Beifall bei der CDU]

der sensibel, zielbewusst und hochqualifiziert die Kultur- und Wissenschaftslandschaft dieser Stadt unter schwierigsten finanziellen und politischen Bedingungen schützt und weiterentwickelt. Finden Sie erst einmal einen Wirtschaftssenator wie Wolfgang Branoner,

(D)

[Beifall bei der CDU]

unter dessen Ägide wir einen Existenzgründerboom in den Zukunftsbranchen erlebt haben. Finden Sie erst einmal einen Innensenator wie Eckart Werthebach,

[Beifall bei der CDU]

der entschlossen gegen Radikale von rechts und links vorgeht, der besonnen die Bezirks- und Verwaltungsreform durchsetzt und dabei keineswegs auf betriebsbedingte Kündigungen verweist wie Sie, Herr Wowereit. Finden Sie erst einmal einen Finanzsenator wie Peter Kurth,

[Beifall bei der CDU]

der im Unterschied zu seiner Vorgängerin mit Fingerspitzengefühl und großer sozialer Verantwortung die Haushaltssanierung vorantreibt und auch die Bankenkrise meistern wird. Diese Persönlichkeiten haben den Dank und die Anerkennung der Berlinerinnen und Berliner verdient.

[Beifall bei der CDU]

Dass Sie einen verlässlicheren, ehrlicheren, fleißigeren oder gar besseren Regierenden Bürgermeister für diese Stadt finden als Eberhard Diepgen, glaubt Ihnen niemand.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie sich aber Ihrer demokratischen und moralischen Tradition bewusst bleiben, dann widerstehen Sie den kurzfristigen Verlockungen des Tageserfolges. In drei Tagen jährt sich der blutig niedergeschlagene Arbeiteraufstand in Ostberlin, der 17. Juni 1953. Hier zeigte die zweite Diktatur auf deutschem Boden ihr menschenfeindliches Gesicht. Als Jüngerer will ich nicht auf die Vergangenheit eingehen. Aber wer aus der Geschichte nicht lernt, steht in der Gefahr, sie zu wiederholen. Unser aller Bundespräsident Johannes Rau hat gesagt:

Dr. Steffel

- (A) Jede Generation muss sich mit der Geschichte des eigenen Landes neu auseinandersetzen. Die Erinnerung ist nicht nur der Opfer wegen erforderlich, sondern um unserer selbst willen.

Daran sollten Sie in den kommenden 48 Stunden denken!

[Beifall bei der CDU]

Sollte das Misstrauen obsiegen, stürzt die SPD gemeinsam mit der PDS am Samstag einen Mann, der sich für die Stadt und Ihre Menschen aufgeopfert hat. Sehr geehrter Herr **Regierender Bürgermeister**, lieber **Eberhard Diepgen**, egal, welche Bündnisse nun zur Macht drängen, der Dank und die Zuneigung der großen Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner ist Ihnen sicher.

[Beifall bei der CDU]

Sie, Herr Regierender Bürgermeister, sehr geehrter Herr Diepgen, haben Ihren Platz in der Berliner Geschichte verdient, nicht nur als der am längsten dienende Regierende Bürgermeister dieser Stadt, nicht nur als der erste frei gewählte Regierende Bürgermeister des wiedervereinigten Berlins, sondern vor allem als ein großer Mann, der die Geschicke dieser Stadt mit überlegter, ruhiger Hand, mit dem Sinn für Ausgleich und Gerechtigkeit und mit dem Herzen für seine Vater- und Mutterstadt geführt hat!

[Beifall bei der CDU]

Sie werden auch weiterhin unser Vertrauen und vor allem das Vertrauen der Berlinerinnen und Berliner haben! Ihnen und Ihrer Familie danken wir. Sie bleiben der Regierende Bürgermeister der Herzen!

[Anhaltender Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Für die Fraktion der Grünen hat der Abgeordnete Wieland das Wort!

- (B) [Unruhe bei der CDU –
Zuruf von der CDU: Neuanfang!]

Wieland (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Diepgen! Ich habe mich tatsächlich im Vorfeld dieser Debatte in diesen Tagen gefragt, ob der Regierende Bürgermeister nicht einen anderen Abgang verdient hätte. Das sage ich einmal!

[Zuruf von der CDU]

Nun kommt das „Aber“: Meine Fraktion sagte auch zur heutigen Debatte, dass wir lieber nicht auf die Regierungserklärung erwidern. Das ist sein Recht. Er kann in Würde noch seinen letzten Redebeitrag halten.

[Gram (CDU): Heuchler!]

Wir haben auch gesehen, dass Sie, die CDU-Fraktion die Würde genommen haben! Das werden wir uns für den Wahlkampf aufheben.

[Kittelmann (CDU):
Tragisch, wenn man nicht aufhören kann!]

Wie Sie sich hier aufgeführt haben, ist ein unverzichtbares Dokument! Da kommen wir der Wirklichkeit auch näher!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Sie wollen sich hier als erstes Regierungsmitglied im Nachkriegsberlin nach so vielen Amtsjahren abwählen lassen! Jeder weiß, warum es geschieht. Auch die vielen Staatssekretärinnen und Staatssekretäre, die man hier heute sieht, wissen es. Sie dürfen nicht zurücktreten. Sie dürfen sich selbst keinen Abgang bereiten, wie sie es gern hätten, weil ihre Fraktion sie als Opfer auf dem Altar eines allgemeinen Misstrauensvotums sehen will. Sie verlangen es, die sich hier heute schon als pöbelnde Wahlkampftruppe profiliert haben.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Kittelmann (CDU): Sie werden unverschämt, Herr Wieland!]

- (C) Dann muss ich auch sagen, dass Sie den Abgang haben, den Sie verdienen, Herr Eberhard Diepgen!

[Bohm (CDU): Denken Sie einmal an Ihre Würde!]

– Damit habe ich wenig Probleme! – Wenn sich Herr Steffel hier hinstellt und sagt, dass da die alten Leute kommen,

[Zimmer (CDU): Schauen Sie einmal in den Spiegel!]

so sage ich Ihnen einmal ganz deutlich, dass wir versprochen haben, zunächst einen **Neuanfang in der Politik** zu machen. Das werden wir auch tun. Wir haben den Bürgern **Neuwahlen** versprochen. Diese werden wir durchführen. Es ist selten so klar von politischen Parteien darauf orientiert worden, dass der Souverän das Wort erhält und sagt, wie es weiter gehen soll. Ein Regierungschef, der hier heute in einer langen Regierungserklärung kein Wort der Selbstkritik zu dem **Schuldendesaster** gesagt hat, das er angerichtet hat,

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Atzler (CDU): So ein Blödsinn!]

der über alles gesprochen hat, nur nicht über das, was in der ganzen Welt seit Monaten in Bezug auf Berlin diskutiert wird, der die Realität so verdrängt, dass er hier erzählt, seine Tarifangleichung sei es gewesen, dass wir heute über 70 Milliarden DM Schulden haben,

[Kittelmann (CDU):

Das ist unwahr! Das hat er so nie gesagt!]

ein solcher Regierender Bürgermeister kann schlechterdings diese Stadt nicht mehr regieren. Das ist der Grund, weshalb es zu einem Neuanfang kommen muss. Das allein ist der Grund. Das haben die Menschen in dieser Stadt doch gemerkt. Sie sind es, die für Neuwahlen anstehen und unterschreiben. Sie sind es, die wollen, dass es so nicht weitergeht. Wir tragen diesem Willen nur Rechnung. Auch deswegen hat die SPD diesen Bruch vollzogen. Sie musste ihn vollziehen, um nicht selbst in den Strudel des Neuwahlenbegehrens zu kommen. Das alles blenden Sie aus und erzählen uns Verschwörungsgeschichten, lesen Sachen vor, die Herr Landowsky selbst in die „Berliner Morgenpost“ lanciert hat. Hören Sie mit diesen Gruselstories auf! Die Berliner wollen den Neuanfang. Sie bekommen ihn auch. Wir bereiten ihn vor und führen ihn durch. Ich wage die Prognose, die ich immer angeführt habe: Sobald Eberhard Diepgen abgewählt ist, aber auch erst dann, ist auch die CDU für Neuwahlen. Das werden wir am Montag erleben!

(D)

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Sie haben, Herr Diepgen, 10 Jahre lang das Wort von Berlin als **Werkstatt der Einheit** geprägt. Oft genug habe ich Ihre Reden gehört. Oft wusste ich, was kommt. Es bleibt nicht aus, wenn man drei- bis viermal am Tag redet. Ich frage Sie, Herr Diepgen: Wenn Sie jetzt mit Ihrer CDU wieder zu dem zurückkehren wollen, was Jörg Schönbohm heute als Überschrift in einem Zeitungsartikel von ihm formuliert hat: „Berlin wird wieder Frontstadt!“ – damit ist die innere Front gemeint – machen Sie, ob Sie es wollen oder nicht, alles kaputt, was Sie hier auch unter der Überschrift „Werkstatt der Einheit“ geleistet haben!

[Niedergesäß (CDU): Am 1. Mai
haben Sie doch schon losgeschlagen!]

Sie haben durchaus einiges geleistet. Aber jetzt führen Sie mit einem Lager- und Blockwahlkampf, mit den Gespenstern des Kalten Krieges, mit Herrn Steffel, der hier einen kommunistischen Putsch an die Wand malt, einen Kampf, als ob wir in den fünfziger Jahren wären. Wir sind selbstbewusst und sagen, dass die Stadt längst weiter ist. Die Berliner sind weiter. Dieses Spektakel **Freiheit oder Sozialismus** läuft nicht mehr, weil es nicht mehr die Realität, sondern weil es die **Mottenkiste** ist. Das werden Sie erleben. Wir werden die Zukunft gestalten. Wir werden Impulse setzen. Wir werden einen Senat bilden, der sich eine zeitliche Befristung gegeben hat. Es wird aber ein vollwertiger Senat sein. Es wird ein Senat mit Impulsen sein. Er wird das neue Berlin und den Neuanfang personifizieren. Das werden Sie alles übermorgen erleben!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Wieland, Wolfgang

- (A) Der **Hauptstadtbeschluss** war wichtig. Das ist keine Frage. Herr Böger hat völlig richtig gesagt, dass er leider nicht von der Mehrheit der CDU in der Abstimmung damals getragen wurde. Es mussten die Stimmen der PDS, auch die Stimmen der Grünen-Vertreter hinzukommen. Sie hätten es nicht geschafft!

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU):

Weil die Grünen mehrheitlich dagegen gestimmt haben! – Frau Ströver (Grüne): Das ist nicht wahr!]

– Lieber Herr Lehmann-Brauns, kommen Sie nicht auch noch mit dieser Geschichtslüge! Damals saß Bündnis 90 für uns im Bundestag und hat dort zugestimmt!

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Das ist eine Lüge!]

– Das ist eine der vielen Unwahrheiten, die aus Ihren Reihen kommen!

Ich erinnere mich noch, wie sich ein Sonderflugzeug der Berliner CDU – mit Manfred Preuss und mit Herrn Wienhold zum Beispiel – auf den Weg nach Bonn machte, um Ihren Kanzler, der nur als Privatmann Herr Kohl erklärt hat, dass er für Berlin ist, noch in letzter Minute davon zu überzeugen, dass die Entscheidung für Berlin fallen muss. So sah es in der CDU aus. Eine solche Überzeugungsarbeit war notwendig.

[Niedergesäß (CDU): Hat doch geklappt! – Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Dann stellen Sie sich jetzt nicht hierhin und behaupten, Sie seien die Umzugspartei und die Hauptstadtspartei gewesen! Das waren Sie nicht.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Kollege Niedergesäß hat es schon oft gesagt – ich zitiere ihn ausnahmsweise einmal: „Auch Sie haben damals gejubelt, Herr Wieland, als dieser Umzugsbeschluss fiel.“ – Ich habe gejubelt, das ist richtig. In den letzten Tagen aber – das muss ich Ihnen sagen – war mir überhaupt nicht nach Jubeln zumute.

- (B) [Ah! und weitere Zurufe von der CDU]

Und mir wird auch demnächst nicht nach Jubeln zumute sein. Woran liegt das wohl? – An etwas, das Sie gar nicht zur Kenntnis genommen haben, dass nämlich dieser Senat insbesondere infolge der Bankenkrise die Finanzen dieses Landes so sehr zerrüttet hat, dass zum Jubeln wahrlich kein Grund besteht. Wir können uns die gute Laune der SPD nur so erklären, dass wirklich eine Zentnerlast von ihren Schultern gefallen ist, weil sie mit Ihnen nicht mehr koalieren und sprechen muss. Das hat man heute gesehen, und Sie haben ja auch alles getan, um die letzten emotionalen Brücken abzubauen. Insofern waren die Reden von Herrn Steffel und von Herrn Diepgen tatsächlich gut.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Niedergesäß (CDU): Ein schwacher Beifall war das wieder einmal!]

Wir mussten in den letzten Tagen erleben, dass von Herrn Merz, von Herrn Steffel und von vielen anderen der normale demokratische Prozess, der hier abläuft, das verfassungsmäßige Vorgehen –

[Niedergesäß (CDU): „Putsch“ meinen Sie!]

– Sie sagen wieder „Putsch“. Dann will ich einmal darauf eingehen: Wir machen von den Möglichkeiten der Berliner Verfassung Gebrauch.

[Niedergesäß (CDU): Ja, machen Sie mal!]

Wir tun es in diesen Formen, und wir lassen das nicht als Putsch diskreditieren, als ob wir in einer mittelamerikanischen Bananenrepublik lebten.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Zurufe von der CDU]

– Ja, Sie tun es aber. Sie tun es unentwegt. Herr Steffel hat es auch getan.

[Atzler (CDU): Trotzdem Putsch! –
Heiterkeit bei den Grünen, der SPD und der PDS]

- Überlegen Sie Ihre Wortwahl! – Wer ist es denn, der hier auf einmal als Spätbekehrter sein Herz für die direkte Demokratie entdeckt hat? – Herr Kaczmarek erzählt uns: „Nun ändern wir doch mal schnell die Verfassung, damit wir zu einer **Direktwahl des Regierenden Bürgermeisters** kommen!“

[Zuruf des Abg. Kaczmarek (CDU)]

– Ja, mit Herrn Gysi sozusagen im Einklang! Bei Herrn Gysi weiß man nun nicht, ob er gestern erklärt hat oder heute erklärt oder morgen oder Sonntag erklären wird, was er tut. Sonntag ist jetzt der Termin. Man darf also noch gespannt sein, ob er Sonntag erklären wird, inwieweit er zur Verfügung steht und was seine Direktkandidaturpläne machen.

[Niedergesäß (CDU): Sie brauchen keine Angst haben, der kommt nicht!]

Herr Gysi wird dann, wenn er merkt, er könnte Regierender Bürgermeister werden, vielleicht auch einmal einen Blick in den Haushaltsplan des Landes Berlin werfen.

[Zuruf des Abg. Wolf (PDS) –
Weitere Zurufe von der PDS]

Vorher wäre es ja auch unnötig und eine Vergeudung seiner Ressourcen gewesen, Kollege Wolf! Das verstehe ich. So viel Professionalität ist in Ordnung. Aber warum er sich denn nun ausgerechnet von seinem Mandanten Barenboim sozusagen den Fehlbedarf der Berlin Kultur auf 10 % hochrechnen ließ, weiß ich nicht.

[Zurufe von der PDS]

Ich sage nur – auch beruhigend in Richtung der CDU: Viel ist unsicher an dem Wahlausgang, aber eines steht fest: Gregor Gysi wird nicht Regierender Bürgermeister von Berlin werden.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Schlede (CDU): Auch eine Form der Abgrenzung! –
Zuruf des Abg. Over (PDS)]

- (D) Ich möchte Ihnen gern noch einmal zur Kenntnis bringen, was Heribert Prantl zu Ihrem Verhalten als CDU, zu Ihrem kopflosen und wirklich merkwürdigen Verhalten in der „Süddeutschen Zeitung“ geschrieben hat. Die Überschrift lautet: „Jeder outet sich auf seine Weise.“ – Und er sagt zu Ihren Überlegungen zur Direktwahl:

Eine solche Überlegung wäre jedenfalls respektabler als der Versuch der CDU, mal eben schnell aus taktischen Gründen die Landesverfassung zu ändern

– also die Direktwahl des Regierenden Bürgermeisters einzuführen –

und so die Chancen eines CDU-Kandidaten Diepgen zu erhöhen. Wenn eine solche Verfassungsänderung, für die wenig spricht, der CDU tatsächlich ein gewichtiges Anliegen sein sollte, dann hätte sie dafür viele Jahre Zeit gehabt. Die Berliner Landesverfassung ist kein politisches Strategiepapier. Wenn die Berliner CDU sie dafür hält, zeigt das nur, was aus dieser Partei geworden ist.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Deswegen sagen wir klipp und klar zu dem ganzen Prozedere, das jetzt kommt: Wir ändern weder die Verfassung noch die Gesetze im Hinblick auf diese Wahlen. Alles andere hätte den Geruch einer Manipulation. Wir holen uns nicht zuerst hier eine Mehrheit und passen dann schnell die Gesetze an unsere Tagespolitik an, sondern wir machen es andersherum: Wir halten uns an die Verfassung, und wir halten uns an die Gesetze.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Herr Steffel hat eindrucksvoll die **Verdienste des Senats**, den wir abwählen wollen, geschildert. Herr Branoner, der so kreativ und immer vorneweg ist, hat es leider nicht vermocht, dass Berlin die rote Fahne

[Heiterkeit]

Wieland, Wolfgang

- (A) – nein, die rote Laterne wirklich abgibt. Berlin hat die rote Laterne des letzten Zuges nur an Brandenburg abgegeben, an das Land, mit dem wir fusionieren wollen. Da kommt besondere Freude auf: Der vorletzte Waggon und der letzte Waggon fusionieren. – Das kann uns nicht so recht überzeugen.

Die Verdienste von Herrn Kurth, dem strengen Kontrolleur der Bankgesellschaft Berlin: Er hat uns noch im Januar erklärt, dass diese Gesellschaft so stabil sei, dass von einer Schieflage gar keine Rede sein könne und dass sie dem Land Berlin in diesem Jahr eine ungeschmälerte Dividende zahlen werde. Auch diesen gestrengen Kontrolleur wollen wir irgendwie absetzen.

Herr Werthebach wird nicht mehr für die Reinheit der deutschen Sprache streiten können

[Heiterkeit bei den Grünen und der PDS]

bzw. dies nur noch von seiner Studierstube aus tun – das ist ihm unbelassen. Die Innenverwaltung wird sich wieder wesentlichen Dingen zuwenden können, zuwenden dürfen und zuwenden müssen. Und wir sagen, das ist sehr gut und sehr notwendig.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Für einen nicht existierenden Justizsenator kann man schlecht eine Alternative schildern. Deswegen hat Herr Steffel das nicht getan. Aber in diesem Zusammenhang sind einige Worte notwendig. Wir erleben im Moment in dieser Stadt nicht nur eine **Finanzkrise**. Wir haben nicht nur die Bankenkrise erlebt, sondern wir erleben auch eine **Krise des Rechtsgefühls** der Bürgerinnen und der Bürger.

[Zuruf des Abg. Schöneberg (CDU)]

Kein Mensch versteht und akzeptiert es und nimmt ohne innere Wut zur Kenntnis, dass die, die die Milliardenverluste mit ange richtet haben, die sich zum Teil in Millionenhöhe bereichert haben, bis dato nicht erkennbar zur Verantwortung gezogen wurden, und dass hier offenbar nach wie vor die Melodie gilt: Man muss nur hoch genug in der Etage sitzen, damit einem nichts geschieht. – Dies alles macht die Leute kirre am Rechtsstaat, und hierbei ist es dringend notwendig, dass ein neuer Senat wieder Klarheit schafft und die Ressourcen zur Verfügung stellt, damit hier die Strafverfolgung, die Aufklärung und das Aufräumen mit der notwendigen Intensität erfolgen und möglich sind. Das sind wir den Bürgerinnen und den Bürgern in dieser Stadt schuldig.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS –
Niedergesäß (CDU): Das wird noch lustig werden!]

– Das wird für einige möglicherweise nicht lustig, Herr Niedergesäß! Aber das werden wir sehen. Es gibt hier keine Vorverurteilungen, aber es mutet merkwürdig an, wenn man im Fernsehen sieht und in der Zeitung liest, dass Vorstandsmitglieder der Landesbank Berlin noch im vergangenen Jahr unter der Ägide des Quasi-Senators Diepgen – Senator war er ja nicht wirklich – ihre individuellen Geldbußen, die sie persönlich zahlen sollten, weil sie dafür gesorgt haben, dass möglichst viele Bürger ihr Geld in das Ausland bringen können, damit sie möglichst wenig Steuern zu zahlen haben, und sich damit strafbar gemacht haben, dann nicht selber zahlen müssen, sondern dies aus der Kasse der Bank bezahlt wird.

[Gram (CDU): Wer hat es vorbereitet? –
Zuruf des Abg. Atzler (CDU)]

Und es mutet merkwürdig an, dass Aufsichtsratsmitglieder auch aus den Reihen der Sozialdemokratie – Herr Gram, da brauchen Sie bei uns gar keine Sorge zu haben, dass wir das nicht aussprechen! – da zustimmen und eine Staatsanwaltschaft gleichzeitig eine Vereinbarung trifft, dass dies alles doch bitte unter der Decke zu bleiben und nicht an die Öffentlichkeit zu dringen habe. Hier muss man aufräumen. Hier werden wir aufräumen, da können Sie sicher sein!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Gram (CDU): Alles okay! –
Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

(C) Ich sage auch ganz deutlich, weil Sie jetzt auf die SPD zeigen: Wir machen einen gewaltigen Unterschied. Wir machen einen gewaltigen Unterschied zwischen denen, die aktiv getäuscht haben, zwischen denen, die sich selbst in krimineller Weise bereichert haben, die ihre Parteifreunde bedient haben, die aus der **Bankgesellschaft Berlin** einen **Selbstbedienungsladen der CDU** gemacht haben

[Niedergesäß (CDU): Nun ist es aber genug!]

und denen, die als Aufsichtsräte getäuscht wurden. Hier ist ein Unterschied. Es ist nicht gleichzusetzen. Wenn ich in einem Haustürgeschäft einem Betrüger auf den Leim gehe, kann ich mir selbst den Vorwurf machen, eventuell zu leichtgläubig gewesen zu sein, aber ich verwehre mich zu Recht dagegen, auf die gleiche Stufe mit dem Betrüger und Täuscher gestellt zu werden. Das ist ein gravierender Unterschied.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Niedergesäß (CDU): Untersuchen Sie doch erst einmal!]

Man kann und man wird über Effektivierung der Kontrolle im Aufsichtsrat reden müssen, das ist doch gar keine Frage.

[Gram (CDU): Und der Wirtschaftsprüfung!]

Ein solches Desaster darf sich doch keinesfalls wiederholen. Das wird die neue Regierung in Angriff nehmen. Aber nun hören Sie einmal zu: In seiner gesamten Rede hat sich der Regierende Bürgermeister vor einer Realität völlig gedrückt, vor der Realität nämlich, dass Berlin insgesamt quasi mit einem Schuldenstand Null in die Wende gegangen ist und dass es heute ein hoch verschuldetes Land ist,

[Niedergesäß (CDU): Da kommen allein 45 Milliarden DM aus eurem Wohnungsbau dazu!]

– Herr Niedergesäß! Wenn Sie von Wohnungsbau reden: Wer hat hier denn jedes Mal Beifall geklatscht, wenn eine Wasserstadt und noch eine Wasserstadt gebaut wurde? Wem konnte es nicht schnell genug gehen mit den Entwicklungsgebieten? (D)

[Niedergesäß (CDU): Strieder ist das gewesen!]

Wer hat uns erzählt, dass wir jedes Jahr hunderttausend Menschen Bevölkerungszuwachs haben werden? – Das sind Sie gewesen Anfang der 90er Jahre. Nagel ist es gewesen, und Sie haben hurra gerufen!

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Beifall des Abg. Wowereit (SPD)]

Wäre dieses Geld, wie von Eberhard Diepgen behauptet, in soziale Projekte geflossen, könnte man darüber reden. Ich möchte einmal die sozialen Projekte sehen, die soviel Geld schlucken. Dies ist aber nicht der Fall gewesen. Jeder weiß, wo die Gelder geblieben sind: in **größenwahnsinnigen Projekten**. Letztes Jahr wollten wir hier – Sie zumindest – Olympiade feiern. Wäre alles gelaufen. Jetzt sagt Herr Wowereit immerhin: Naja einiges wie die Olympia-Hallen oder den Ausbau der Messe hätte man so nicht machen sollen. – Späte Einsicht, aber immerhin Einsicht, die bei Ihnen vollständig fehlt.

[Beifall bei den Grünen –
Niedergesäß (CDU): Sie sind doch auch für Sport!]

Vizepräsident Momper: Herr Kollege Wieland! Würden Sie bitte zum Schluss kommen.

Wieland (Grüne): Ja.

[Niedergesäß (CDU): Sie sind doch auch froh über drei neue Sporthallen in Prenzlauer Berg!]

– Ja, Herr Kollege Niedergesäß, Sie sind eben unbelehrbar. Diese Regierung hat einen Tanz auf dem Vulkan, dem Vulkan des Lebens auf Pump, des Lebens auf Verschuldung vollführt

[Niedergesäß (CDU): So ein Schwachsinn!]

Wieland, Wolfgang

- (A) und beschwert sich jetzt bei anderen, sucht Schuldige überall, nur nicht bei sich selbst. Diese rasante Schlittenfahrt musste irgendwann einmal gegen die Wand führen. Diese Situation ist jetzt da.

[Niedergesäß (CDU): Wir sind nicht schuldig!]

Dennoch herrscht in der Stadt **Aufbruchstimmung**. Seit letztem Mittwoch herrscht in der Stadt Aufbruchstimmung, weil die Menschen merken, es wird etwas anders, es muss etwas anders werden und weil sie daran partizipieren wollen. Wir sagen: In dieser Krise liegt auch eine Chance. Wir sind gewillt, sie zu nutzen, wir sind gewillt zu einem Senat des Neuanfangs, zu einem Senat der Innovation und zu einem Senat zu werden, der endlich mit dieser unverantwortlichen Politik bricht. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Vizepräsident Momper: Herr Kollege Niedergesäß, der Redner hat immer das Mikrofon und die Lautsprecher, deshalb dringen Sie trotz Ihrer starken Stimme nicht durch.

[Niedergesäß (CDU):
Ja, geben Sie mir doch einmal das Mikro!]

Das Wort hat nun für die Fraktion der PDS der Fraktionsvorsitzende Herr Wolf, bitte schön!

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

– Vielleicht können Sie sich einmal ein bisschen zurückhalten, Herr Niedergesäß, es wäre doch hilfreich.

[Niedergesäß (CDU): Nee, kann ich nicht! –
Zuruf von der PDS: Dann gehe doch raus! –
hierauf Abg. Niedergesäß (CDU):
Das musst du mir gerade sagen, du Penner! –
Zurufe von der PDS und den Grünen:
Herr Präsident! Ordnungsruf!]

(B)

Wolf (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Der Regierende Bürgermeister hat offensichtlich in seiner Regierungserklärung versucht, einen Bogen zu spannen zwischen zwei historischen Abstimmungen. Beide historische Abstimmungen werden mit den Stimmen der PDS gewonnen, die Abstimmung über den Regierungssitz und die **Funktion Berlins als Hauptstadt** ist mit den **Stimmen der PDS** gefällt worden 1991 – und gegen die Mehrheit der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, das gehört auch zur historischen Wahrheit.

[Beifall bei der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Eberhard Diepgen ist nur mit den Stimmen der PDS zum Regierenden Bürgermeister der deutschen Hauptstadt geworden, sonst wäre er nur Regierender Bürgermeister von Berlin und hätte sich nicht zehn Jahre mit dem Titel Bürgermeister der deutschen Hauptstadt schmücken können.

[Dietmann (CDU):
Das ist aber ein sehr gewagter Vergleich!]

Ich habe seit Februar diesen Jahres immer wieder darauf hingewiesen, dass das **Schicksal dieser großen Koalition** nicht von den Stimmen der PDS abhängt, sondern dass es in der Hand der CDU liegt, ob diese große Koalition weiter existiert.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Auch die Tatsache, dass dieses Misstrauensvotum und die Neuwahl eines Übergangssenats notwendig sind, auch dies hat die CDU in der Hand gehabt. Die CDU war klar damit konfrontiert, zu sagen: Wir machen den Weg für Neuwahlen so schnell wie möglich frei, wir akzeptieren den Willen der überwältigenden Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner ihre Stimme abgeben zu können, sich äußern zu können über die Vorgänge bei der Bankgesellschaft und über die Krise in der Stadt. – Die CDU hat bis

heute kein klares und deutliches Wort dazu gesprochen. Deshalb wird es nötig sein, diesen Regierenden Bürgermeister und die CDU-Senatoren abzuwählen! (C)

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Und es ist deshalb notwendig, weil nur so der Weg freigemacht werden kann, dass die Menschen in der Stadt ihre Meinung äußern können, die politischen Parteien mit einem neuen Mandat versehen können für die Bewältigung der schwierigen Zukunftsaufgaben.

[Niedergesäß (CDU): Hat die PDS keine Ossis zum Reden, muss da ein Wessi reden?]

– Herr Niedergesäß! Ich glaube, sie sind noch stellvertretender Landesvorsitzender. Das heißt, Sie tragen eine gewisse Verantwortung in ihrer Partei. Sie hätten die Möglichkeit gehabt, Herr Niedergesäß – und viele andere und vor allem der Regierende Bürgermeister hätte die Möglichkeit gehabt – dafür zu sorgen, dass Herr Landowsky rechtzeitig seinen Hut nimmt

[Niedergesäß (CDU): Sie haben nichts begriffen!]

und nicht erst das Ultimatum Ihres damaligen Koalitionspartners notwendig gewesen wäre,

[Niedergesäß (CDU): Bei uns herrscht Demokratie!]

denn nur unter dem Druck der SPD ist diese personelle Konsequenz gezogen worden. Es waren Sie, die ihn noch einmal befördert haben zum stellvertretenden Landesvorsitzenden mit der Konsequenz, dass er jetzt noch einmal nachträglich zurückziehen musste.

[Niedergesäß (CDU): Das ist Diktatur!]

Vizepräsident Momper: Herr Kollege Niedergesäß! Es ist wirklich so, dass Herr Wolf das Wort hat und nicht Sie. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie uns allen das Zuhören erleichtern würden. Ich habe nichts gegen Zwischenrufe, aber Zwischenrufe sind Zwischenrufe und nicht das Gegeneinanderreden. – Bitte, Herr Wolf!

(D)

Wolf (PDS): Danke, Herr Präsident! Neben vielen anderen Vorteilen, die ich gegenüber Herrn Niedergesäß habe, habe ich momentan das Mikrofon.

Meine Damen und Herren! Sie hatten noch eine weitere Möglichkeit in der großen Koalition weiterzumachen, nämlich vor dem letzten Koalitionsausschuss.

Vizepräsident Momper: Herr Kollege Wolf! Der Herr Niedergesäß möchte eine Zwischenfrage stellen.

[Gelächter bei der PDS]

Gestatten Sie eine?

Wolf (PDS): Bitte. Ich habe Verständnis dafür, dass auch Sie jetzt das Mikrofon wollen.

Vizepräsident Momper: Bitte, Herr Niedergesäß!

Niedergesäß (CDU): Danke, Herr Präsident! Ich möchte Herrn Wolf korrigieren. Ich bin kein stellvertretender Landesvorsitzender. Außerdem entscheidet bei uns nicht ein stellvertretender Landesvorsitzender, was 400 Delegierte auf einem Parteitag zu wählen haben. Das mag bei Ihnen so sein, bei uns nicht.

Vizepräsident Momper: Lieber Kollege Niedergesäß! Streng genommen sind Zwischenfragen zulässig und nicht Interventionen. Aber wenn es der Klarheit dient, ist sicherlich auch der Kollege Wolf damit einverstanden. Bitte, Herr Kollege Wolf, fahren Sie fort!

[Niedergesäß (CDU): Jetzt können Sie das Mikro wieder abschalten! – Heiterkeit]

– Auch daran arbeiten wir.

[Niedergesäß (CDU): Ich sehe immer noch rot! – Heiterkeit]

(A) **Wolf (PDS):** Ich hatte Sie ja auch gefragt, ich war mir nicht sicher. Ich danke für Ihre Klarstellung, Herr Niedergesäß. Bei allem Chaos, das die Berliner CDU in den letzten Wochen und Monaten geboten hat, bin ich mir sicher, Herr Niedergesäß, das haben Sie nicht alleine anrichten können. Insofern bin ich der Meinung, Sie können in der Tat nicht alles entscheiden, da mussten noch andere mitarbeiten.

[Heiterkeit und Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Nun zu diesem **50-Punkte-Plan**: Da gab es ja noch die Möglichkeit, dass sich die CDU und der Regierende Bürgermeister bekennen zur politischen Verantwortung und vor allen Dingen sagen, wie es weitergehen, wie diese finanzielle Krise des Landes bewältigt werden soll. Da kommen Sie unter dem Druck des Koalitionspartners in letzter Minute an mit einem 50-Punkte-Plan.

[Brauer (PDS): Und was für einem!]

Da will ich Ihnen einmal berichten, was Herr Werthebach zwei Tage danach vor mehreren Hundert Personalräten des öffentlichen Dienstes zu diesem 50-Punkte-Papier gesagt hat – das 50-Punkte-Papier war ja, haben Sie gesagt, ein ernsthafter Verhandlungsvorschlag, ich glaube, es stand über einer Fassung auch „50 Punkte der Berliner CDU“. Da stellt sich Herr Werthebach vor die Personalräte des öffentlichen Dienstes und erklärt: Es gibt da so ein Papier.

[Bm Dr. Werthebach: Nicht „so ein“!]

Das Papier ist völlig unverbindlich, es gibt auch viele Punkte, die ich nicht teile, aber wir wollten darüber mal so sprechen. –

[Bm Dr. Werthebach: Nein, das habe ich nicht gesagt!]

Meine Damen und Herren! Das ist doch wohl kein ernsthafter Versuch, in dieser Situation gewesen, noch einen Beitrag zur Bewältigung der Finanzkrise im Land Berlin zu leisten, wenn man sich gleichzeitig zwei Tage später wieder von den eigenen Vorschlägen distanziert. Damit muss Schluss sein im Lande Berlin, auf der einen Seite so zu reden, und dann, wenn man vor die Personalräte tritt, anders zu reden. Das brauchen wir nicht mehr in dieser Stadt. Ihre Rede sei ja, ja, nein, nein.

[Bm Dr. Werthebach: Übel!]

– Das sage ich Ihnen als einer christlichen Partei: nicht sagen, mal hier, mal da, mal so, aber bloß nichts Verbindliches. Damit muss Schluss sein in diesem Land.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen –
Atzler (CDU): Da kennt er einen Satz aus der Bibel!]

Deshalb wird es unsere Unterstützung geben für die **Abwahlanträge**, und es wird von unserer Seite aus die Stimmen geben, um einen **Übergangssenat** zu ermöglichen, der die zentralen Aufgaben hat, nämlich **Neuwahlen** und einen ungeschminkten Kassensturz vorzubereiten und Vorschläge vorzulegen, wie die Finanzkrise im Land Berlin bewältigt werden soll. Er hat auch die Aufgabe, sich der Sanierung der **Bankgesellschaft** anzunehmen, auch im Interesse der 16 000 Beschäftigten der Bankgesellschaft.

Und Herr Diepgen, was Sie gestern über die Sitzung des Hauptausschusses berichtet haben, entspricht nicht der Wahrheit.

[Dietmann (CDU): Das ist die Wahrheit!]

Es war meine Person, die dieses Thema im Hauptausschuss angesprochen und dafür geworben hat, dass es eine Erklärung aller Fraktionen dieses Hauses gibt – das ist dann auch erfolgt –, dass sie bereit sind, die notwendigen Maßnahmen zur Stabilisierung und zur zukünftigen Geschäftstätigkeit der Berliner Bankgesellschaft gewährleisten und in diesem Sinn die Patronatserklärung des Senats von Berlin unterstützt haben. Das ist die Wahrheit. Deshalb machen Sie keine Angstkampagne, die Bankgesellschaft wird nicht hängengelassen,

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

und vor allen Dingen die Beschäftigten werden nicht hängen gelassen, sondern hier wird an der Stabilisierung der Bankgesellschaft gearbeitet werden. Darauf werden wir auch drängen.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Aber zum Thema der Bankgesellschaft gehört auch, dass endlich der Regress angegangen wird. Ich begrüße es, dass das Parlament in Form der Ausschüsse unseren entsprechenden Antrag mittragen hat, dass es keine Entlastung der Vorstandsmitglieder gibt, gegen die Vorwürfe existieren, bevor nicht alles geklärt ist, dass der Regress angegangen wird, dass die neu gebildete Koalition sich in ihrer Vereinbarung dazu klar erklärt. Herr Wieland hat noch einmal die Einrichtung einer Sonderkommission angekündigt. Das können wir nur begrüßen, weil die Menschen in dieser Stadt es nicht mehr ertragen, dass diejenigen, die das Desaster angerichtet haben, ungestraft und ohne dass ihnen irgendwelche Konsequenzen drohen, davonkommen.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Ich sage aber auch gleichzeitig: Wir bilden hier keine **Koalition mit SPD und Grünen**. Wir ermöglichen eine **Übergangsregierung**, um dem Ziel von **Neuwahlen** näherzukommen.

[Gewalt (CDU): Kosmetik, Herr Wolf!]

Für Regierungseintritte der PDS braucht es ein Wählervotum, ohne dieses Wählervotum werden wir uns nicht auf kaltem Wege an die Regierung schleichen. Auch da brauchen Sie keine Angst zu haben. Wir ermöglichen allein das, was dringend notwendig ist, dass diese Stadt wieder einen handlungsfähigen Senat hat, der die Wahrheit sagt und nicht die Wirklichkeit verdrängt.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

(D) Wenn davon gesprochen wird, dass mit den **Stimmen der PDS** am Samstag ein **Senat** gewählt wird, dass dieses ein **Tabubruch** ist, dann sage ich: Ja, das stimmt. Das ist aber ein Tabubruch, der überfällig war in dieser Stadt, weil es nicht angeht, dass auf Dauer fast 40 Prozent der Wählerinnen und Wähler dieser Stadt und überwiegend aus dem Ostteil dieser Stadt per se und von vornherein bei der Regierungsbildung keine Stimme haben dürfen. Es ist notwendig, dass dieses Tabu fällt, Herr Diepgen, weil dieses bisher immer eine Lebensversicherung der CDU war, weshalb Sie gar keine Wahlen mehr brauchten, Sie hatten immer die Garantie, dass Sie an der Regierung sind, solange dieses Tabu existiert hat. Deshalb ist es richtig, dass dieses Tabu fällt.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Es ist auch deshalb wichtig, weil es im Gegensatz zu dem, was Sie von der CDU in den letzten Tagen versucht haben zu inszenieren, die Stadt nicht spaltet, sondern ein wichtiger Schritt – kein konfliktfreier, ein konfliktbeladener Schritt – in Richtung innerer Einheit der Stadt und zur endgültigen Beendigung des Kalten Krieges in dieser Stadt ist. Ich weiß auch, das will ich deutlich sagen, dass es viele Menschen in dieser Stadt gibt, für die dieses schwierig ist, die das auch als Zumutung empfinden vor dem Hintergrund der Geschichte dieser Stadt. Ich habe für diese Ängste, diese Befürchtungen vor dem Hintergrund der Geschichte der SED volles Verständnis.

Ich will deshalb auch zu dem Thema **„Entschuldigung“** hier ein paar Sätze sagen. Ich glaube, „Entschuldigung“ trifft nicht den Sachverhalt, um den es geht, weil „Entschuldigung“ heißt doch das, dass man erwartet, dass es vergeben und vergessen ist. Ich glaube, dass die Schüsse und die Toten an der **Mauer** und die Verletzungen, die in dieser Stadt damit verursacht wurden, nicht entschuldbar sind. Deshalb geht es um etwas anderes. Es geht darum, ob politische Kräfte in dieser Stadt – und damit meine ich namentlich die PDS – klare Positionen dazu formuliert, dass sie sagt: Für diese Toten, für diese Schüsse, für das, was durch das Grenzregime in dieser Stadt an Verletzungen

Wolf

- (A) angerichtet wurde, gibt es keine Rechtfertigung. – Diese klare Aussage können die Menschen in dieser Stadt erwarten, das können diejenigen erwarten, die darunter gelitten haben.

[Zuruf des Abg. Gewalt (CDU)]

Ich sage das hier ganz klar, nicht nur heute, sondern ich habe das in vielen Erklärungen vorher gesagt als Fraktionsvorsitzender der PDS im Berliner Abgeordnetenhaus. Und ich gehe davon aus, dass der Sonderparteitag, den wir morgen Abend haben werden, auch hier ein klares Zeichen setzt, dass unser **Bruch mit der undemokratischen Vergangenheit der SED** unwiderruflich ist.

[Starker Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen – Dr. Steffel (CDU): Sie sind doch nur eine Minderheit!]

Deshalb sage ich auch: „Entschuldigung“ im Sinne von „Schlussstrich, und dann nicht mehr darüber reden“ darf es für uns nicht geben, sondern die Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit muss ein permanenter Prozess sein, der nicht enden kann. Das sage ich hier ganz deutlich.

[Zuruf des Abg. Trapp (CDU)]

Das wird, das sage ich auch ganz klar, natürlich nicht konfliktfrei innerhalb der PDS und innerhalb von Teilen der Wählerschaft sein. Aber das sind Konflikte, die wir austragen müssen. Und Sie alle und die Menschen dieser Stadt werden das beurteilen können, wie wir diese Konflikte austragen.

[Zuruf des Abg. Kittelmann (CDU)]

Damit komme ich zum Wahlkampf der CDU oder dem, was sich da andeutet.

[Dr. Steffel (CDU): Ach Gott, kümmern Sie sich um Ihren Wahlkampf!]

- (B) Ich glaube, Sie sollten sich noch einmal sehr ernsthaft überlegen, ob Sie wirklich vorhaben, in die Schützengräben des Kalten Krieges zurückzukehren.

[Dr. Steffel (CDU): Wir werden Sie kritisieren, aber damit müssen Sie leben!]

– Herr Steffel, überhaupt kein Problem, wenn Sie kritisieren, das ist normal, das ist politischer Konkurrenzkampf, wir werden Sie auch kritisieren. Aber worum es geht – und das ist die Verantwortung, die alle Fraktionen in dieser Stadt haben –, das ist die Frage, ob man versucht, aus den Gefühlen der Menschen und aus den Verletzungen der Menschen politisches Kapital zu schlagen, und ob man im Wahlkampf noch einmal die Kämpfe des Kalten Krieges aus den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren aufführen will.

[Zuruf des Abg. Schlede (CDU)]

Nein, ich glaube, wir brauchen etwas anderes. Wir brauchen klare Haltungen und Bekenntnisse zur Vergangenheit, klare Positionen dazu.

[Schlede (CDU): Keine Sorge! Kriegt ihr!]

Und wir müssen gleichzeitig den Wahlkampf führen als harten Wahlkampf mit Sachargumenten, wie es weitergehen soll innerhalb dieser Stadt, was die Konzepte sind für die Zukunft in dieser Stadt, was die Konzepte sind zur Bewältigung der Finanzkrise und wie die soziale Balance in dieser schwierigen Situation weiter gewährleistet werden soll. Darüber sollten wir die Auseinandersetzung führen.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Dann werden wir in dieser Auseinandersetzung auch deutlich machen, dass es nicht die PDS war, die die Bankenkrise in Berlin verursacht hat, dass es nicht die PDS war, die die Finanzen Berlins in einen Zustand geritten hat, der zum Gotterbarmen ist und der den sozialen Ausgleich in dieser Stadt gefährdet.

[Zurufe von der CDU]

Das wird in diesem Wahlkampf deutlich gemacht werden. Da wird zu reden sein sowohl über **Verantwortung der CDU** als

auch über **Verantwortung der SPD**, die sie innerhalb der großen Koalition getragen hat. (C)

[Beifall bei der PDS und den Grünen – Zuruf des Abg. Schlede (CDU)]

Wir wollen einen wirklichen **Neuanfang**.

[Zuruf von der CDU: Ach ja?]

Zu diesem wirklichen Neuanfang gehört eine schonungslose Bestandsaufnahme. Dazu gehört auch – und das zu Ihnen, Herr Diepgen: Ich stelle die Leistung nicht in Abrede, die darin bestanden hat, diese schwierige Aufgabe des Zusammenführens der beiden Stadtteile ohne große innere Unruhe, ohne schwere soziale Auseinandersetzung zu bewältigen. Sie wissen genau, wir haben niemals in Abrede gestellt, dass die Politik „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit!“ eine richtige Entscheidung war, obwohl sie das Land Berlin viel Geld gekostet hat. Das ist eine Leistung und eine Haltung, die wir gewürdigt haben und die wir auch weiterhin würdigen – unbestritten! Aber die Tatsache, dass mit völlig illusionären Erwartungen über die Verschuldung große Investitionsprojekte angeschoben wurden, die nicht im Osten gelegen haben – – Die Wasserstadt Oberhavel liegt nicht im Osten. Die Messeerweiterung liegt in Halensee und nicht im Osten – das nur als Beispiel. Vor der Olympiabewerbung ist frühzeitig gewarnt worden. All dieses sind Hypotheken, die diese große Koalition zu verantworten hat.

[Zuruf von der CDU]

Und der soziale Wohnungsbau, den Wolfgang Nagel angeschoben hat, der hat dieser Stadt nicht genutzt. Das war ein gigantisches Subventionsprogramm für die Immobilienwirtschaft. Das gehört auch zur Wahrheit dazu, die man zur Bilanz dieser großen Koalition sagen muss.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Diese große Koalition hat in der Phase von 1991 bis 1995 in einer falschen Erwartung gelebt, dass man das Geld ausgeben könne, weil die boomende Metropole komme. Damit haben Sie einen riesigen Schuldenberg aufgebaut. (D)

[Schlede (CDU): Die Schulden haben wir aufgenommen, um den Osten zu sanieren!]

Und in der zweiten Phase waren Sie nicht in der Lage und hatten Sie nicht die Kraft, die notwendigen strukturellen Veränderungen einzuleiten. Das gehört zur Bilanz dieser großen Koalition.

Deshalb muss es jetzt darum gehen, eine Politik zu entwickeln – und ich sage deutlich, im Dialog mit allen politischen und gesellschaftlichen Kräften in dieser Stadt –, die sich drei Aufgaben stellt: Wir brauchen erstens eine schonungslose **Bestandsaufnahme** über die wirkliche Situation der Stadt sowohl auf finanziellem Gebiet als auch auf wirtschaftlichem Gebiet und was die möglichen Perspektiven dieser Stadt angeht. Da sage ich auch: Was wir bei der Bankgesellschaft erlebt haben, wird nicht das Letzte sein, was wir erleben. Wir werden reden müssen über den Zustand der BVG. Wir werden reden müssen über den Zustand der kommunalen Wohnungswirtschaft.

[Niedergesäß (CDU): Aha!]

Wir werden reden müssen über eine Reihe von Schattenhaushalten, die in dieser Stadt noch existieren. Wir müssen darüber reden, wie wir dort die Probleme bewältigen wollen. Mit der Bankgesellschaft ist das Thema noch nicht erledigt. Es kommen weitere Themen und Probleme dieser Art auf uns zu. Darüber muss jetzt Offenheit hergestellt werden. Darüber muss den Menschen die Wahrheit gesagt werden.

Zum Zweiten müssen klare Konzepte zur **Konsolidierung der Landesfinanzen** auf den Tisch. Es muss die Bereitschaft geben zu wirklich strukturellen Veränderungen, auch zum Umbau von Institutionen. Dabei muss in dieser Stadt die soziale Balance gewahrt bleiben. Richtig, Herr Diepgen! Aber soziale Balance in dieser Stadt heißt nicht einfach immer mehr Geld ausgeben, heißt nicht immer mehr Schulden machen, sondern soziale Balance in dieser Stadt heißt klare Prioritäten für den sozialen

Wolf

- (A) Zusammenhalt bei denen setzen, die am schwächsten sind, klare Prioritäten für Zukunftsaufgaben setzen. Bildung muss Priorität bekommen.

[Beifall bei der PDS –
Beifall der Frau Abg. Neumann, Eveline (SPD)]

Alles andere muss auf den Prüfstand, und da werden Besitzstände fallen müssen. Wer das heute nicht deutlich sagt, der macht den Menschen etwas vor über die wirkliche Lage in dieser Stadt.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Das wird für alle politischen Kräfte in dieser Stadt nicht einfach werden, für uns nicht, für die Grünen nicht, für die SPD nicht. Ich appelliere deshalb auch an die CDU, falls sie sich nach den Neuwahlen, was ich für wahrscheinlich halte, weiterhin in der Opposition befindet.

[Niedergesäß (CDU):

Da haben wir die absolute Mehrheit!]

Ich appelliere an die CDU, insbesondere an Kollegen wie Herrn Kaczmarek oder auch an Peter Kurth, in dieser schwierigen Situation der Stadt nicht der Versuchung zu erliegen, demagogische Oppositionsreden zu halten, sondern, wie wir das in den letzten Jahren in der Opposition versucht haben, eine verantwortungsvolle Rolle für die Konsolidierung der Landesfinanzen und für die Bewahrung der sozialen Balance in dieser Stadt zu übernehmen.

[Gelächter des Abg. Weise (CDU)]

Denn diese Fensterreden, einerseits gegen die Kommunisten zu wettern und auf der anderen Seite – wie der Regierende Bürgermeister jetzt wieder in seiner Regierungserklärung – zu sagen: Die soziale Balance wahre ich dadurch, dass ich immer mehr Geld ausbebe –, das braucht diese Stadt nicht mehr. Da steht auch die Opposition in der Verantwortung!

[Beifall bei der PDS und den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Neumann, Eveline (SPD) –
Zuruf des Abg. Atzler (CDU)]

- (B) Das alles werden wir im Wahlkampf ausführlich diskutieren müssen. Dann werden wir nach den Wahlen weitersehen, welche Mehrheitsverhältnisse es gibt und ob es tragfähige Koalitionen gibt. Da sage ich ganz klar: Es gibt keinen Automatismus, dass es nach den nächsten Wahlen Rot-Rot oder Rot-Rot-Grün gibt,

[Zuruf von der CDU: Vielleicht Schwarz!]

sondern mit diesem Tabubruch gegenüber der PDS ergibt sich jetzt eine Vielzahl von Möglichkeiten innerhalb dieser Stadt. Und das ist gut. Damit kann endlich das demokratische Institutionensystem in Berlin funktionieren. Es kann so etwas geben wie demokratischen Wechsel. Deshalb ist die Voraussetzung dafür – das ist mein letzter Appell an die Berliner CDU –: Geben Sie endlich den Weg zu **Neuwahlen** frei, damit möglichst schnell gewählt werden kann und ein handlungsfähiger Senat mit klaren Konzepten in dieser Stadt mit einem Mandat der Wählerinnen und Wähler versehen werden kann. – Danke!

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Vizepräsident Momper: Das Wort hat für eine Kurzintervention der Kollege Niedergesäß. – Bitte schön!

[Zurufe von der PDS]

Niedergesäß (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wolf, Sie versuchen schon jahrelang, hier den Eindruck zu erwecken, auch von diesem Pult aus, dass die großen **Schulden**, die wir in **dieser Stadt** gemacht haben, allein daher kommen, dass wir investieren und bauen. Insbesondere greifen Sie die Stadtentwicklungsgebiete an. Ich muss zur Klarstellung für die Bevölkerung und die Zuhörer hier sagen, dass wir nach den derzeitigen Bemessungen eine Erwartungshaltung haben, dass die fünf **Entwicklungsgebiete** in dieser Stadt ein Minus von etwa 1,8 Milliarden DM einfahren werden. Das ist eine Menge Geld. Das ist unstrittig.

[Zurufe von der PDS und den Grünen –
Doering (PDS): Weiter so!]

(C) Aber ich möchte Sie daran erinnern, was in diesen fünf Entwicklungsgebieten alles für Leistungen erbracht werden. Ich möchte Sie fragen, wie Sie denn diese 1,8 Milliarden DM, die bei den Entwicklungsgebieten anfallen, in Relation setzen zu den 45 Milliarden DM, die wir für den **sozialen Wohnungsbau** aus Westberliner Zeiten seit 1990 in der Kasse stehen haben,

[Beifall des Abg. Radebold (SPD)]

was Sie für Vorstellungen von diesem irrwitzigen Finanzierungsmodell haben, das ein gewisser Herr Riebschläger – habe ich vor, 14 Tagen gelernt – einmal erfunden hat und wie Sie von diesem Finanzierungsmodell wegkommen wollen, denn wir werden da in ein paar Jahren nicht mehr 45 Milliarden DM, sondern 60 oder 70 Milliarden DM stehen haben. Erklären Sie doch hier bitte einmal, wie Sie das in Relation setzen und wie Sie die Verunglimpfungen, die Sie ständig dazu bringen, dass wir gemeinsam mit den Sozialdemokraten zehn Jahre lang dafür gestanden haben, dass die Stadt aufgebaut wird – – Das kostet Geld, und dass Geld ausgegeben wird, ist richtig. Dazu stehen wir. Ich hoffe, die Sozialdemokraten nach wie vor. Dass das überhaupt nicht in Relation steht zu diesen Blöcken, die wir – – Einheitsbedingte Sonderlasten kann man dazu nur sagen, weil es ja ein irrwitziges Finanzierungsmodell ist, erfunden von Herrn Riebschläger. Vielleicht können Sie einen Vorschlag machen, wie Sie das aufklären wollen. – Danke schön!

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Vizepräsident Momper: Danke schön! – Ich vermute mal, Herr Wolf verzichtet auf eine Antwort. Die Regierungserklärung wird ja heute noch nicht diskutiert, wenn ich das richtig sehe.

[Heiterkeit bei der PDS und den Grünen –

Dr. Steffel (CDU): Unglaubliche Aussage vom Präsidenten!]

Jetzt hat Herr Senator Kurth das Wort. – Bitte schön, Herr Senator für Finanzen!

(D) **Kurth, Senator für Finanzen:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nicht nur in der heutigen Diskussion, sondern auch in den letzten Wochen und Monaten hat der Gesamtkomplex **Bankgesellschaft**, hat auch das daraus resultierende Haushalts- und Finanzproblem eine erhebliche Rolle gespielt. Ich würde gern zu Beginn noch einmal klarstellen, dass der Konsens des Senats vom letzten Dienstag, dass die Bankgesellschaft die gesetzlich vorgeschriebene **Kapitalerhöhung** erhalten wird, auch der Konsens im Hauptausschuss war. Es war nicht die Beschlusslage, die ich mir dazu gewünscht hätte, aber es war die einhellige Erklärung aller vier Fraktionen – unter Punkt 34 der Tagesordnung, Verschiedenes –, dass alle Fraktionen erklären, sie halten die Kapitalzuführung für unabweisbar und sie wollen sie bis zur Sommerpause auch haushaltsrechtlich umsetzen. Diesen Konsens festzuhalten, diese gemeinsame Einschätzung aller Fraktionen festzuhalten, scheint mir wichtig.

Jetzt zitiere ich zunächst den Vorsitzenden des Gesamtbetriebsrates der Bankgesellschaft, Herr Tesch, der sich an die Mitarbeiter der Bankgesellschaft gewandt und deutlich gemacht hat: Das, was die Bankgesellschaft jetzt braucht – er hat nicht von Kapital und auch nicht von neuen Strukturen gesprochen, die jeweils erforderlich sind, er hat davon gesprochen, dass die Bankgesellschaft Vertrauen braucht. Das betrifft die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die verunsichert sind, die Kunden und auch die Kapitalmärkte. Wenn Ende August die Hauptversammlung der Bankgesellschaft stattfindet, wird es nicht bei der Botschaft bleiben können: Wir haben es mal so gerade geschafft, die Kapitalquote der Bankgesellschaft zu halten. Ich glaube, da besteht auch Konsens in diesem Hause: Wir werden eine Aussage zur **Zukunft der Bankgesellschaft** treffen müssen. Wie werden sich die Strukturen verändern? Wie gehen wir mit bestimmten Fehlentwicklungen um? Was ist die Zukunft dieser Bank, die nicht leicht sein wird? Wir wird die Landesbank, wie wird die Berlin-Hyp, wie wird das Geschäft der Bankgesellschaft aufgestellt, welche anderen Eigentümer kann man sich vorstellen? Täuschen wir uns nicht: Die Diskussionen hier im Haus, so wenig sie im Einzelnen die Zuschauer beeindrucken dürften,

Sen Kurth

- (A) werden auf den Märkten außerhalb sehr genau verfolgt. Wenn einer davon profitiert, dass der Eindruck entsteht, dass die Bankgesellschaft in die politische Auseinandersetzung hinein gerät, schlimmer noch: auf dem Rücken der Bankgesellschaft würde Parteipolitik gemacht –

[Wieland (Grüne): Das ist doch grotesk!
Wer hat denn die Krise verursacht?]

dann ist dieser Eindruck verheerend.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Herr Wieland, ich bin gern bereit – und das habe ich hier auch schon getan –, einzuräumen, dass der Kenntnisstand, von dem wir im Januar und Februar ausgegangen sind, sich heute nicht mehr halten lässt. Ich weiß das.

[Wieland (Grüne):

Das hätte man schon im Januar wissen müssen!]

– Quatsch! – Wir haben im Vermögensausschuss die einzelnen Punkte besprochen. Diejenigen, die sich mit der Bankgesellschaft intensiver befasst haben als die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen,

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Diese Arroganz!]

und mir scheint, die drei anderen Fraktion haben sich etwas gründlicher damit befasst, die wissen sehr genau, dass es unabhängig von persönlichem Fehlverhalten, von einzelnen Gesetzesverstößen ein viel weiter gehendes Problem in der Bankgesellschaft gibt und dass wir dieses auch mit dem Wertberichtigungsbedarf für das Jahr 2000 noch nicht erledigt haben werden. Das wird uns in den Folgejahren noch beschäftigen, und das weiß jeder.

[Wieland (Grüne): Das wissen wir sehr wohl!]

Wenn Sie jetzt den Eindruck erwecken – und das ist eine Verharmlosung, die zumindest fahrlässig ist –, das Problem **Bankgesellschaft**, wie es sich heute darstellt, sei das **Problem der CDU** oder irgendeiner anderen Partei

- (B) **CDU** oder irgendeiner anderen Partei

[Wieland (Grüne): Es war die CDU!]

und ließe sich darüber dann auch lösen – denn der Schluss liegt ja nahe, kaum hat man einen anderen Senat, ist das jedenfalls weg, und dann haben wir es auch:

[Wieland (Grüne): Das sagen wir nicht!]

Das ist nicht so. Wir haben in den nächsten Wochen und Monaten nicht sehr viel Zeit, weil wir das Datum der Hauptversammlung haben und weil es auch eine intensive Befassung in den Gremien in den Verhandlungen mit den Minderheitseigentümern geben muss. Deswegen rat ich dazu, Herr Wieland, es nicht so darzustellen, wie es Ihren Äußerungen manchmal zu entnehmen ist: Das Problem Bankgesellschaft ist ein Problem der CDU; wenn das eine gelöst ist, kann das andere auch nicht so schwer sein.

[Wieland (Grüne): Auch das war schwer,
die CDU von der Macht zu vertreiben!]

Es wird deutlich komplizierter werden. Ich würde mir zum Komplex Bankgesellschaft ein fraktionsübergreifendes Vorgehen wünschen.

[Beifall bei der CDU]

Gerade im Wahlkampf verträgt die Bank das nicht, was einzelne offensichtlich vor haben, nämlich mit dem Gesamtkomplex Bankgesellschaft ihren Wahlkampf bestreiten zu versuchen. Dies wäre in der Tat auf dem Rücken der Bankgesellschaft und der Arbeitsplätze. Wir sollten gemeinsam versuchen, es dazu nicht kommen zu lassen.

[Beifall bei der CDU]

Es gibt einen fraktionsübergreifenden Konsens, dass man über den **Nachtragshaushalt**, den der Senat am Dienstag beschlossen hat, heute im Einzelnen nicht reden will. Ich will auch darauf verzichten, ihn hier im Einzelnen zu begründen. Das geht der Beantwortung der Großen Anfrage zum Euro auch so, und das schon zum dritten Mal. Aber einige Punkte wäre es schon wert gewesen, und die will ich wenigstens aufzählen.

(C) Wir haben mit dem Nachtragshaushalt eine Veränderung der Ansätze zur **Museumsinsel** vorgenommen. Ich bin sehr dafür, dass mit dem Bund darüber Verhandlungen aufgenommen werden, dass man das Bauvorhaben zumindest deutlich streckt. In der Erklärung wird dann auch eine Rolle spielen, wieso wir vom Bund im November 2000 eine bestimmte Erklärung zur Vorfinanzierung bekommen haben, die wenige Wochen später nichts mehr wert war.

Wir haben die Vorsorge zum **Flughafen** getroffen. Das wird einer der Punkte sein, die in den nächsten Wochen und Monaten erörtert werden können: Bleibt es dabei, dass der Senat von Berlin zu den großen Infrastrukturvorhaben steht? Wir brauchen den Flughafen in Schönefeld, wenn irgend möglich auch als privates Finanzierungsvorhaben, als privates Investment. Das sind Dinge, über die wir hätten reden können und müssen. Auch hier sage ich: Allzu viel Zeit, dieses vor uns her zu schieben, haben wir nicht.

Wir hätten zum Nachtragshaushalt auch gemeinsam festgehalten, dass der Senat die Prioritäten, die er sich gesetzt hat, gehalten hat. Das betrifft den Schulbereich, die Sanierungsarbeiten im Bildungsbereich, und wir haben – Herr Wolf, auch das würde die intellektuelle Redlichkeit gebieten, vielleicht besprechen wir es später mal – eine ganze Menge Punkte auf den Tisch gepackt, die strukturelle Einschnitte erlaubt und durchgesetzt hätten. Wir haben viele Punkte, über die in den letzten Jahren gestritten wurde, in einer vernünftigen Weise auf den Tisch gelegt und hätten sie durchsetzen können. Ich hoffe, dass das, was der Nachtragshaushalt an Prioritätensetzungen durchhält, das Bekenntnis zum Flughafen, das Bekenntnis zur Schul- und Bildungspolitik und der Einstieg in strukturelle Absenkungen, dass das auch den Nachtragshaushalt und die Beschlussfassung hier übersteht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

(D) **Vizepräsident Momper:** Nunmehr hat sich Herr Senator Dr. Stölzl zu Wort gemeldet und hat es hiermit. – Bitte schön, Herr Stölzl!

Dr. Stölzl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Und ganz besonders sehr verehrte Frau Kollegin Schöttler, Herr Kollege Böger, Herr Kollege Strieder! Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit für einen ganz persönlichen Appell. Er kommt spontan, er ist nicht abgesprochen, und er folgt, wie Sie gleich sehen werden, überhaupt keiner Parteilinie.

Ich hatte mir statt einer Antwort an die Journalisten etwas mitgebracht, das zu philosophischer Gemütsruhe anregt, nämlich ein Zitat von John Updike aus seinem Vorwort zu seinem Buch „Der lange Weg zu zweit“. Updike sagt:

Dass eine Ehe zu Ende geht, ist alles andere als ideal. Aber alle Dinge unter dem Himmel gehen zu Ende, und wenn zeitliche Begrenztheit einer Sache ihren Wert nähme, dann könnte nichts im Leben wirklich gelingen.

So weit, so gut. Nun: So weit, so nicht gut. Die düftigen Wort-
hölzen, mit denen Sie in diesem Papier Drucksache 14/1299 kompetente Fachminister einer deutschen Landesregierung aus dem Amt schubsen wollen, zwingen leider selbst einen Freund der Harmonie wie mich zu einer Antwort.

[Beifall bei der CDU]

Ich spreche sine ira, aber cum studio.

Vor gut einem Jahr bin ich als Parteiloser in dieses hohe Haus gekommen. Sie haben mich – quer durch alle Fraktionen – mit Freundschaft und Geduld für meine Anfängerfehler aufgenommen. Ich habe gut zugehört, wie es hier zugeht, und gelernt, wie präzise es in der parlamentarischen Demokratie hergehen muss, wenn man sich später nicht gegenseitig schämen muss. Ich habe heftige parlamentarische Kämpfe miterlebt. Aber ich war nur so kurz dabei, dass der Pulverdampf mir die Augen nicht ver-
stellt hat. Vielleicht habe ich deshalb etwas klarere Augen als

Sen Dr. Stölzl

- (A) viele von Ihnen, die Verbitterungen und Verletzungen der letzten Jahre miterlebt haben. Mit diesen offenen Augen blicke ich auf das, was heute geschieht und was am Samstag geschehen soll: Es ist tief traurig. Es ist falsch.

[Beifall bei der CDU]

Es passt nicht zum Geist unserer Stadt! Berlin ist rau, Berlin ist offen. Berlin ist ehrlich. Berlin mag keine Winkelzüge und Scheinmanöver. Die **große Koalition** geht zu Ende – was denn sonst? Aber Berlin schaut sehr genau zu, wie das geschieht.

[Beifall bei der CDU]

Im persönlichen Leben wie in der Politik gibt es nicht zweierlei Moral. Wenn man nicht mehr miteinander kann, verlässt man das Haus. Was wäre das als Nutzenwendung in unserem Falle gewesen? – Ein **CDU-Minderheitssenat** wäre die natürliche Folge. Ohne parlamentarische, gesetzgeberische Mehrheit wäre er rasch am Ende – was denn sonst? Dies wäre bis zu raschen Neuwahlen, die wir uns alle wünschen, ein ehrlicher, rein geschäftsführender Übergangssenat gewesen. Wenn wir so handelten – und ich appelliere, das noch einmal zu bedenken –, so wäre es ein Respekt vor dem Wahlergebnis von 1999.

[Beifall bei der CDU]

Was aber am Samstag den **CDU-Mitgliedern des Senats** und dem Regierenden Bürgermeister zugemutet werden soll – jeder im ganzen Land weiß es, verzeihen Sie das Wort –, ist eine **Farce**. Jeder von uns – ich werde sehr persönlich – in diesem großartigen Senat, der wunderbar zusammengearbeitet hat, – ob in Berlin geboren oder aus dem Westen oder Süden zugewandert, verlockt durch dieses Berlin, das einmalige – hat sein Bestes für die Stadt gegeben.

[Beifall bei der CDU]

- (B) Ohne Liebe zu Berlin, ohne Glauben an seine Zukunft, ohne Zuneigung zu seinen Menschen, die so hart kämpfen müssen, kann niemand – Sie wissen das – den „Knochenjob“ eines Senatorenamtes durchhalten. Eberhard Diepgen – wie immer Sie die politische Bilanz seines Lebens ziehen, in einem sind Sie sich durch alle Fraktionen einig, wenn Sie in Ihr Herz schauen – hat sich für diese Stadt abgerackert.

[Beifall bei der CDU]

Er mag in diesem Frühjahr viele politische Fehler gemacht haben – so auch wir. In der Causa Landowsky hat sich der Regierende Bürgermeister wie ein Richter verhalten, für den im Rechtsstaat bis zu einem rechtskräftigen Urteil die Unschuldsumutung gilt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne):
Also, das ist aber wirklich – –!]

Heute sind wir klüger. Es wäre für alle Beteiligten besser gewesen, wenn Klaus Landowsky schon sofort im Februar alle Funktion hätte ruhen lassen bis zur Entwirrung dieses Knäuels Bankgesellschaft, an dem noch sehr viel zu entwirren ist, und zwar ohne Ansehen der Person und irgendeiner Parteizugehörigkeit.

[Beifall bei der CDU, der SPD und den Grünen]

Noch etwas Selbstkritisches: Im Senat hat die CDU-Seite noch geduldig Sachpolitik gemacht, obwohl, wie wir jetzt wissen, der Countdown des Koalitionsbruchs – der Kollege Werthebach verzeihe die englische Stilisierung – hinter den Kulissen längst lief. Das kann man – je nach Temperament – schlechtes politisches Handwerk nennen, Naivität oder – viele, die mich mit ihrer Wut am Telefon bestürmen – auch politische Dummheit. Unverantwortlich war es trotzdem nicht!

[Beifall bei der CDU]

Dieses Papier, das ich in den Händen halte, das mir die Unfähigkeit und meine Schädlichkeit für die Stadt Berlin attestieren soll, ist ein schematischer Standardtext. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie sich wenigstens die Höflichkeit genommen hätten, eine Detailkritik meiner Arbeit zu machen.

[Bravo! von der CDU –
Starker Beifall bei der CDU]

- (C) Ich hätte Ihnen gerne eine lange Liste meiner Fehlschläge und des Misslungenen übersandt, nur hätten Sie sie nicht hineingeschrieben, weil wir all dieses in gemeinsamer Verantwortung geschafft – oder eben nicht geschafft – haben.

[Beifall bei der CDU –
Wieland (Grüne): Eben nicht geschafft!]

Frau Schöttler! Herr Strieder! Herr Böger! Dies sind trotz aller humoristischer Untertöne und all dieses Pulverdampfes Schicksalstage für Berlin, für Deutschland. Sie haben es gesagt: Es geht um einen Tabubruch, um eine Wende. Es sind wichtige Dinge, die die Bürgerinnen und Bürger entscheiden müssen. Es genügt nicht, dass Sie mit den oft zitierten Worten Goethes später sagen: „Und wir können sagen, wir sind dabei gewesen.“ Sie werden alle, quer durch die Fraktionen, daran gemessen werden, wie Sie dabei gewesen sind. Darum appelliere ich an Ihr Gewissen, Ihre Fairness und – wenn es sonst nichts ist – an Ihr Stillegefühl. Um es mit Erich Kästner zu sagen: „Kopf kurz schütteln vor Gebrauch! Ohne Misstrauen geht es auch!“ – Herzlichen Dank!

[Bravo! von der CDU –
Anhaltender starker Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Das Wort für den Senat hat nunmehr Herr Senator Werthebach. – Bitte sehr, Herr Senator!

Dr. Werthebach, Bürgermeister und Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe erst heute Mittag von diesen von Herrn Stölzl soeben als „**Farce**“ bezeichneten Anträgen über die **Abwahl der CDU-Senatoren** Kenntnis bekommen. Es passt übrigens in den ganzen Ablauf dieses Drehbuchs.

[Dr. Steffel (CDU): Richtig!]

Noch am Dienstag habe ich mit Herrn Strieder im Senat darüber gesprochen, habe ihn darauf hingewiesen, dass das eine Reihe von schwierigen verfassungsrechtlichen Problemen aufwirft.

[Wieland (Grüne): Nur für Sie!]

Daraufhin hat er mir gesagt, für den Fall, dass „irgendwelche Spielchen“ anstünden, hätten sie das überlegt. Ich bin also davon ausgegangen, dass dieses abwegige Vorhaben fallengelassen worden ist.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wieso ist das abwegig?]

Aber das passt in die ganze Szene der bewussten Täuschung unserer Partei und unserer Senatoren in unserer Regierung.

[Beifall bei der CDU]

Als ich heute Mittag diese Anträge zur Kenntnis erhielt, habe ich mir vorgenommen, einige deutliche Sätze dazu zu sagen. Aber nach diesen wirklich glänzenden Reden von Eberhard Diepgen und von unserem neuen Fraktionsvorsitzenden Frank Steffel

[Gelächter bei der PDS und den Grünen –
Zuruf des Abg. Müller-Schoenau (Grüne)]

sehe ich diese Notwendigkeit nicht – mit zwei Ausnahmen. Ich hätte gern darauf hingewiesen, den Herrn **Wieland** zum **Justizsenator** zu machen, das heißt, den Bock zum Gärtner zu machen.

[Beifall bei der CDU – Gelächter bei der CDU]

Wobei ich Ihnen – großmütig, wie ich bin – vielleicht noch die Position eines Gärtners zugetraut hätte, Herr Wieland – allerdings nur in der Winterszeit.

[Beifall bei der CDU –
Gelächter bei der CDU –
Frau Dr. Klotz (Grüne):
Das müssen Sie gerade sagen!]

Ich bin sehr aufmerksam geworden, als Herr Wolf den – ich weiß nicht, wievielen – Erklärungsversuch für die PDS unternehmen hat hinsichtlich der schwersten Verbrechen, die während der DDR-Diktatur begangen worden sind durch seine Partei – denn die PDS ist eine umbenannte SED, daran sollten wir immer erinnern.

[Beifall bei der CDU]

Bm Dr. Werthebach

- (A) Aber, Herr Wolf, ich will gar nicht über die Vergangenheit reden. Ich rede über Ihre heutige Partei.

[Ach! von der SPD]

Es ist ja nicht nur der Innensenator von Berlin, der diese Partei – jedenfalls Einschlüsse in dieser Partei – mit Hilfe des Verfassungsschutzes beobachtet, und zwar deshalb, Herr Wolf, weil in dieser Partei Kräfte sind, Positionen sind, Einschlüsse sind, die nachweisbar marxistisch-leninistische Positionen noch vertreten, die man gemeinhin zu Recht als Kommunismus bezeichnen kann – heute noch.

[Beifall bei der CDU]

Herr Wolf und meine Damen und Herren von der PDS, es ist ja nicht nur der Innensenator, der dies überprüft, sondern es ist der Bundesinnenminister, der die Gesamtpartei der PDS vom Bundesamt für Verfassungsschutz beobachten lässt – nicht etwa, weil ihm das in den Kram passt, sondern weil es harte Anhaltspunkte dafür gibt, dass sie **verfassungsfeindliche Ziele** verfolgt. Es ist auch nicht nur der Bundesinnenminister, sondern fast alle anderen Ministerkollegen haben ihren Verfassungsschutz angewiesen, diese Partei PDS zu beobachten. Das ist doch ein Faktum, das vor dem Hintergrund Ihnen, meine Damen und Herren von der SPD, zu denken geben sollte. Mit deren Hilfe wollen Sie eine Minderheitenregierung auf die Beine stellen, deren Instabilität ohnehin gewiss ist und die diesem Land mit Sicherheit Schaden zufügen wird und nicht, wie Sie behaupten, eine andere Politik beginnen will.

[Beifall bei der CDU]

Herr Wolf, meine Damen und Herren von der PDS! Ich bin gespannt, wenn Sie diese Fragen, die ich hier angesprochen habe, und die Vergangenheit Ihrer Partei auf einen Parteikongress oder Parteitag diskutieren. Ich bin ja mal sehr gespannt! Und ich erinnere mich noch allzu sehr an die Ausführungen von Gregor Gysi und Lothar Bisky über den Parteitag in Münster. Was hat er denn damals gesagt? – Er hat gerade von den Einflüssen gesprochen, die in Ihrer Partei noch vorhanden sind. Es sind ja nicht nur die alten SED-Funktionäre. Es sind ja im großen Umfang auch die alten DKP-Funktionäre, die bei Ihnen Heimat gefunden haben. Das ist doch das Problem, das wir haben.

(B)

Meine Damen und Herren! Mir liegt ein Punkt sehr am Herzen. Ich glaube, dass unsere Partei von den Vorwürfen in Sachen Bankenfiasko überrascht worden ist, nicht rechtzeitig richtig reagiert hat.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Besonders Landowsky ist tierisch überrascht worden!]

Nur eines liegt mir am Herzen: Unser Regierender Bürgermeister trägt dafür keine Verantwortung, aber wirklich keine Verantwortung!

[Beifall bei der CDU – Ach! von den Grünen]

Das ist eine unerhörte Unverschämtheit! Keine Verantwortung trägt er dafür! Die einzige Verantwortung, die er in dieser Angelegenheit hat, besteht darin, da das Kind in den Brunnen gefallen ist, dass die **Bankenkrise** da ist, dass er nun versuchen muss, dieses Kind wieder aus dem Brunnen zu holen. Da wäre es verdammt notwendig gewesen, eine stabile, breite Mehrheit in diesem Parlament zu haben. Die haben Sie, meine Damen und Herren von der SPD, uns verwehrt!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschliebung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001, Drucksache 14/1296. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich nun um das Handzeichen.

[Zurufe von der CDU]

– Danke schön! Die Gegenprobe! – Ersteres war die Mehrheit. – Enthaltungen? – Keine Enthaltung. Dann ist diese Entschliebung angenommen. (C)

Der Form halber lasse ich nun noch über den textgleichen Antrag der Fraktion der PDS auf Drucksache 14/1305 abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. –

[Ah! von der CDU]

Danke schön! Die Gegenprobe! – Danke! Enthaltungen? – Bei einer Enthaltung war erstes die Mehrheit, und auch dieser Antrag ist so beschlossen.

Gemäß Artikel 57 Abs. 2 Satz 2 der Verfassung von Berlin darf die namentliche Abstimmung frühestens 48 Stunden nach der Bekanntgabe der Misstrauensanträge im Abgeordnetenhaus erfolgen. Wie Ihnen bekannt ist, werden dies auf der Sitzung am Sonnabend, dem 16. Juni 2001 vollziehen. Die 5 Anträge der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über Entzug des Vertrauens mit den Drucksachennummern 14/1297 bis 14/1301 werden namentlich einzeln mit Hilfe unserer elektronischen Abstimmungsanlage entschieden werden.

Die lfd. Nr. 2 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 2 A, Drucksache 14/1280:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Freistaat Bayern über die Zugehörigkeit der Mitglieder der Baukammer Berlin zur Bayerischen Ingenieurversorgung-Bau, Drucksache 14/977, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. Juni 2001

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen. (D)

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, eine gemeinsame Einzelberatung der zwei Paragraphen durchzuführen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die §§ 1 und 2, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 14/977 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1280. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme der Vorlage mit einer redaktionellen Änderung in § 1 Abs. 1. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich schließe deshalb die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Staatsvertrag in der Vorlage Drucksache 14/977 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1280 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2 B, Drucksache 14/1295:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zu dem Zweiten Staatsvertrag über die Änderung des Landesplanungsvertrages, Drucksache 14/1000, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 13. Juni 2001

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage eine gemeinsame Einzelberatung der zwei Paragraphen vor. – Dazu höre ich auch keinen Widerspruch. Ich rufe auf die §§ 1 und 2, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 14/1000. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig bei Stimmenthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme der Vorlage. Ich schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Gesetz zum Zweiten Staatsvertrag über

Vizepräsident Momper

- (A) die Änderung des Landesplanungsvertrages, Drucksache 14/1000, zustimmen möchte, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Übrigen einstimmig beschlossen.

Die lfd. Nrn. 3 und 4 sind durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 4 A, Drucksache 14/1220:

I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2001 und zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2001 (Nachtragshaushaltsgesetz 2001 – NHG 2001)

wird aufgerufen. Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Auf Wunsch des Senats hatte ich diese Vorlage bereits zur Beratung vorab an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Beratung wird nicht gewünscht, wenn ich das richtig sehe – Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Überweisung hatten Sie bereits zur Kenntnis genommen. Dann ist der Tagesordnungspunkt damit abgeschlossen.

Ich rufe auf

Lfd. Nr. 4 B, Drucksache 14/1284:

I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Aufhebung der „Stiftung Jüdisches Museum Berlin“ und zur Änderung des Museumsstiftungsgesetzes

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

- (B) Auf Wunsch des Senats war die Vorlage zur Beratung vorab an den Kulturausschuss überwiesen worden. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Beratung wird nicht gewünscht, weil mir keine Wortmeldungen vorliegen. Die Überweisung haben Sie bereits zustimmend zur Kenntnis genommen.

Lfd. Nr. 5:

Wahl von Personen zum Vorsitzenden, zum Mitglied bzw. zum stellvertretenden Mitglied der G 10-Kommission des Landes Berlin (Nachwahl)

Es handelt sich um eine erforderliche Nachwahl nach dem Ausscheiden von Herrn Landowsky aus der G 10-Kommission. Die vorschlagsberechtigte Fraktion der CDU hat nunmehr als neuen Vorsitzenden Herrn Joachim Bohm, der bisher bereits Mitglied in der Kommission war, und als neues Mitglied das bisherige stellvertretende Mitglied Andreas Gram sowie als neues stellvertretendes Mitglied Herrn Winfried Werner vorgeschlagen. Wer die Vorgesetzten zu wählen wünscht, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltungen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und Gegenstimmen der Fraktion der PDS sind die Wahlen mit den Stimmen der übrigen Fraktionen so vollzogen.

Lfd. Nr. 6:

Wahl einer Person zum Mitglied des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung) (Nachwahl)

Im Ältestenrat war die Vertagung dieser Wahl beantragt worden, worüber ich abstimmen lasse. Wer also der Vertagung zustimmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Gegenstimmen der Fraktion –

[Gewalt (CDU): Nein!]

- Dann lassen wir noch mal abstimmen. Wer die Vertagung möchte, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen! – Danke schön. Die Gegenstimmen! – Ersteres war die Mehrheit.

[Widerspruch bei der CDU]

- Nun beruhigen Sie sich doch!

[Zuruf von der CDU:

Eigentlich müssten wir jetzt ausziehen!]

Regen Sie sich doch nicht so auf. Dann wird ausgezählt.

[Dr. Steffel (CDU): Jetzt kommen sie rein! –

Kittelmann (CDU): Unglaublich ist das, so beginnt die Manipulation!]

Dann können wir mit der Anlage vorgehen, das ist doch wunderbar.

[Dr. Steffel (CDU): Warten Sie doch 10 Minuten ab, dann kommen sie rein!]

- Beruhigen Sie sich doch!

[Dr. Steffel (CDU): Ungeheuerlich, was Sie da machen!]

- Herr Steffel, die Ordnungsgewalt habe ich hier noch. Gucken Sie mal in der Geschäftsordnung nach!

[Gelächter links – Unglaublich! von der CDU]

Darf ich fragen, Herr Kollege Steffel, ob alle Mitglieder Ihrer Fraktion und auch der anderen Fraktionen die Stimmkarte haben? – Haben Sie keine Stimmkarte? – Wer eine Stimmkarte haben möchte, holt die bitte dort. Herr Kollege Steffel, haben Sie jetzt eine Stimmkarte? Wäre jemand so liebenswürdig, Frau Toepfer-Kataw die Stimmkarte zu bringen?

[Unruhe bei der CDU]

Was schreien Sie denn so rum? Beruhigen Sie sich doch, es wird doch gleich abgestimmt. – Herr Kollege Steffel hat das Wort zur Geschäftsordnung.

- (D) **Dr. Steffel (CDU):** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Eine Abstimmung so lange zu verhindern,

[Ah! von links]

bis die Abgeordneten hereinkommen, die nicht im Saal waren, ist ein Missbrauch Ihrer Funktion. Ich beantrage die Einberufung des Ältestenrats.

[Anhaltender Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Herr Kollege Steffel! Ich habe auf Sie Rücksicht genommen, weil Sie keine Stimmkarte haben.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Der Ältestenrat wird am Schluss der Sitzung einberufen. Wir fangen jetzt mit der Abstimmung an.

[Dr. Steffel (CDU): Ungeheuerlich!]

Wer dem Vertagungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt, mit Ja abzustimmen!

[Gongzeichen]

Jetzt bitte drücken! – Hat jeder Gelegenheit gehabt abzustimmen?

[Zuruf von den Grünen: Nein!]

Wer diesem Vertagungsantrag nicht zuzustimmen wünscht, der muss logischerweise mit Nein stimmen, und wer sich enthalten will, der enthält sich; das dürfte klar sein. Hat jetzt jeder Gelegenheit gehabt, an der Abstimmung teilzunehmen?

[Nein! von den Grünen – Unruhe bei der CDU]

– Hat jetzt jeder Gelegenheit gehabt? – Dann schließe ich die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Mit Ja haben für diesen Antrag 88 Mitglieder gestimmt, wenn ich das richtig sehe, mit Nein haben 73 Mitglieder gestimmt, ein Mitglied hat sich enthalten. Damit ist die Vertagung eingetreten. – Herr Kollege Steffel!

- (A) **Dr. Steffel** (CDU): Ich möchte eine persönliche Erklärung zu diesem eben stattgefundenen Akt abgeben.

Vizepräsident Momper: Bitte schön, Herr Kollege Steffel!

Dr. Steffel (CDU): Meine Damen und Herren! Wenn das der Umgang mit der Macht hier in diesem Parlament wird, wird mir angst und bange.

[Beifall bei der CDU]

Ich kritisiere den Präsidenten ausdrücklich nicht, aber ich verlange von unseren Abgeordnetenkollegen, dass sie das für die Zukunft ausschließen. Das ist eine Manipulation übelster Art. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Herr Kollege Steffel, ich enthalte mich eines Kommentars dazu, aber ich empfehle dringend die Lektüre der Geschäftsordnung.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Zurufe von der CDU]

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt vertagt auf die Sitzung am 28. Juni 2001.

Dann rufe ich auf

Ifd. Nr. 7:

Wahl einer Person des öffentlichen Lebens zum Mitglied des Rundfunkrates des Senders Freies Berlin (Nachwahl)

Auch hier handelt es sich um eine erforderliche Nachwahl nach dem Ausscheiden von Herrn Landowsky aus dem Rundfunkrat. Die vorschlagsberechtigte Fraktion der CDU schlägt nunmehr als Mitglied des Rundfunkrates des Senders Freies Berlin Herrn Peter Radunski vor. Wer Herrn Radunski zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Bei wenigen Gegenstimmen im Übrigen einstimmig so beschlossen. – Ich korrigiere mich: bei Enthaltungen aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und bei der PDS ist das so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf

Ifd. Nr. 8, Drucksache 14/1254:

Wahl eines Bürgerbeauftragten oder einer Bürgerbeauftragten zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin und zu dessen/deren Stellvertreter oder Stellvertreterin

Frau Barbara John als Mitglied und Herr Dr. Hansjürgen Garstka als Stellvertreter werden erneut zur Wahl vorgeschlagen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf die

Ifd. Nr. 9, Drucksache 14/1255:

Wahl

- a) einer Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt, zum Mitglied des Kuratoriums der Hochschule der Künste Berlin sowie deren Stellvertreterin
- b) einer Person, die Umweltbelange vertritt, zum Mitglied im Kuratorium der Hochschule der Künste Berlin sowie dessen Stellvertreter

Wir kommen auch hier zur einfachen Abstimmung durch Handaufheben. Die bisherigen Mitglieder bzw. Stellvertreter werden erneut vorgeschlagen. Diese entnehmen Sie bitte der Anlage zur

Drucksache 14/1255. Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig.

Die Ifd. Nrn. 10 bis 15 sind durch die Konsensliste bereits erledigt.

Ich rufe dann auf

Ifd. Nr. 15 A, Drucksache 14/1281:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 7. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Stärkung des Faches „Arbeitslehre“ in der Berliner Schule, Drucksache 14/1155

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Der Schulausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Wer so gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 14/1281 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 15 B, Drucksache 14/1302:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. Juni 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nr. 4/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme dieses Vermögensgeschäfts, worüber ich ohne Aussprache sofort abstimmen lasse. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 4/2001 mit der Drucksachennummer 14/1302 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen der CDU-Fraktion und der PDS-Fraktion ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 15 C, Drucksache 14/1303:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie vom 11. Juni 2001 und des Hauptausschusses vom 13. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der PDS über keine Entlastung von Vorstandsmitgliedern der Bankgesellschaft Berlin AG, der Berlin-Hannoverschen Hypothekbank AG sowie der Landesbank Berlin, Drucksache 14/1251

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Wer gemäß der Beschlussempfehlung – Drucksache 14/1303 – beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 15 D, Drucksache 14/1304:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der PDS über Kassensturz – Offenlegung der finanziellen Risiken für den Landeshaushalt, neue Finanzplanung und strukturelle Maßnahmen zur Konsolidierung, Drucksache 14/1252

Vizepräsident Momper

- (A) Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der CDU – die Annahme des Antrags mit einem neu formulierten ersten Absatz. Wird hierzu die Beratung gewünscht? – Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wer dem Antrag der Fraktion der PDS – Drucksache 14/1252 – unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses – Drucksache 14/1304 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist das beschlossen.

Die lfd. Nr. 16 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17, Drucksache 14/1264:**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Die Zusammenstellung der Verordnungen liegt Ihnen vor. Überweisungsanträge liegen mir nicht vor. Ich stelle damit fest, dass das Haus von den Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Die lfd. Nrn. 18 bis 20 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme damit zur

lfd. Nr. 23, Drucksache 14/1272:**Antrag der Fraktion der Grünen über Pfand für Dosen: Berlin stimmt zu!**

Hierzu gibt es einen Änderungsantrag der CDU-Fraktion – Drucksache 14/1272-1. Der Ältestenrat war davon ausgegangen, dass auf die Beratung des Antrag verzichtet werden kann. Inzwischen bittet die Fraktion der CDU um Beratung. Zuerst hat jedoch die Fraktion der Grünen als Antragstellerin das Wort zur Begründung. – Bitte, Frau Kollegin!

- (B)

Frau Tharan (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Argumente für das Einwegpfand liegen auf der Straße – im wahrsten Sinn des Wortes. Wenn ich morgens von meiner Haustür zur Straßenbahn gehe – etwa 150 Meter –, dann sehe ich dort regelmäßig mindestens 10 bis 15 Bierdosen. Ich haben dort allerdings noch nie eine Pfandflasche gesehen.

Von den subjektiven Betrachtungen nun zu den objektiven Fakten: Wir wissen alle – die Zahlenwerke belegen das –, dass sich das **Mehrwegsystem**, das in Deutschland einmal gut ausgebaut war, auf dem Rückzug befindet. Inzwischen wird ein Drittel des Biers in Dosen abgefüllt. Auch die PET-Einwegflasche nimmt erheblich zu. Ein Drittel des Biers in Dosen heißt auch, dass nur noch zwei Drittel für die Mehrwegabfüllung zur Verfügung stehen. Damit ist schon die angestrebte Mehrwegquote von 72 Prozent nicht mehr zu schaffen. Seit 1997 wird diese Quote ganz regelmäßig nicht geschafft.

Auch Beobachtungen aus anderen Ländern zeigen, dass dort, wo die Politik nicht gegensteuert, das Mehrwegsystem Schaden nimmt und die Mehrwegquote zurückgeht. Belgien ist hierbei vielleicht das krasseste Beispiel: Die Mehrwegquote ist dort von 70 auf 20 Prozent zurückgegangen. Demnach muss politisch gegengesteuert werden. Wir sagen: Schluss mit ex und hopp!

[Beifall bei den Grünen]

Die Benachteiligung des Mehrwegsystems – die faktisch besteht – muss beendet werden. Deswegen hat die Bundesregierung – und inzwischen auch der Bundestag – beschlossen, auf **ökologisch nachteilige Verpackungen ein Pfand** zu erheben. So wird ökologisch zum Vorteil von Mehrweg wirksam gelenkt. Außerdem werden wir weniger Dosen und Einwegflaschen in unseren Parks sehen, was ästhetische Vorteile bringt.

Die lange Debatte ist inzwischen relativ müßig, denn das Pfand kommt sowieso. Entweder es kommt in der modernen Fassung, die jetzt beschlossen worden ist – Pfand auf alle ökologisch nachteiligen Verpackungen – oder es kommt in der Form,

wie sie die alte Bundesregierung aus CDU und FDP 1993 beschlossen hat und die damals auch in Gesetzesform gegossen wurde. Letztere würde dazu führen, dass beispielsweise auf Bierdosen ab Januar 2002 ein Pfand erhoben werden muss, aber auf Brause- und Coladosen nicht. Das ist weder öko- noch irgendwie logisch.

[Beifall bei den Grünen]

Einwegpfand ist ökologisch wirksam. Es ermöglicht auch, sortenreiner zu sammeln, Stoffkreisläufe besser zu schließen und Ressourcen zu schonen. Es ist ein Anreiz, öfter zu Mehrwegverpackungen zu greifen. Außerdem finden wir keine Dosen mehr in der Landschaft. Zudem entlastet das die Stadtkasse, weil die BSR die Dosen nicht mehr einsammeln muss.

[Beifall bei den Grünen]

Der Vorwurf – den wir hier sicher später noch hören werden –, dass Pfand auf Einweg die Mehrwegverpackung verdrängt, ist unsinnig. Es ist im Gegenteil erwiesen, dass pfandfreier Einweg Mehrweg verdrängt. Diesen Weg dürfen wir nicht weiter gehen.

[Beifall bei den Grünen]

Dosenpfand ist wirtschaftlich vertretbar. Es ist ein marktkonformes Instrument. Es ist kein Verbot. Der Verbraucher hat weiterhin die Wahl zwischen Einweg und Mehrweg. Es werden lediglich gleiche Startbedingungen hergestellt. Dafür kann jeder Marktwirtschaftler nur sein.

Der Mittelstand ist sicherlich geteilter Meinung. Es gibt aber größere Teile des Mittelstands – beispielsweise viele mittelständische Brauereien –, die auf Mehrweg gesetzt haben und die sich mittlerweile durch Einwegverpackungen massiv bedrängt fühlen. Aber – wie gesagt – diese Debatte ist müßig, da das Pfand ohnehin kommt, und zwar am 1. Januar 2002.

[Beifall bei den Grünen]

Auch wenn im Zweifelsfall nur auf Bierdosen, es hilft dem Handel in keiner Weise weiter.

- (D)

Schon vor dem Hintergrund der drängenden Zeit ist der Änderungsantrag der CDU nicht sinnvoll. Einerseits würde das vorgeschlagene Verfahren viel zu lange dauern, andererseits senkt das Verfahren weiterhin die Mehrwegquote, und Einweg würde zunehmen. Die versprochene dreistellige Millionensumme, die an die Bundesländer gezahlt werden soll, klingt nach DSD, ist kartellrechtlich umstritten, unpraktikabel und unseriös. Es riecht nach **freiwilliger Selbstverpflichtung**. Das haben wir seit 1993. Gebracht hat es nichts.

[Beifall bei den Grünen]

Dieser neuerliche Versuch erinnert an den Hochspringer, der die zwei Meter ungefähr sieben Jahre trainiert hat und sie nicht schafft und sich dann die Latte auf 1,20 Meter legt. Er schafft es dann vielleicht, aber zu den Olympischen Spielen kommt er nicht.

Deshalb sollten wir mutig voranschreiten. Nur Flaschen stehen auf Dosen. Berlin steht auf Mehrweg und stimmt deshalb am 22. Juni im Bundesrat dem Dosenpfand zu.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Momper: Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Faber das Wort. – Bitte schön!

Faber (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von den Grünen kann man einfach nicht erwarten, dass sie sich für ökonomische Zusammenhänge interessieren. Daher überrascht es auch nicht, dass die **Sicherung von Arbeitsplätzen** in der grünen Politik keine Rolle spielt. Aus diesen Gründen verwundert es nicht, dass Sie aus rein ideologischen Gründen das Zwangspfand auf Biegen und Brechen durchsetzen wollen. Dass aber ein sozialdemokratischer Berliner Senator den Verlust von schätzungsweise 2 000 Arbeitsplätzen im Berliner Handel und 1 000 Beschäftigungsverhältnissen in der Berliner Recycle-Wirtschaft billigend in Kauf nimmt, ist mir unverständlich.

Faber

- (A) Diese Zahlen ergeben sich aus den **Kosten**, die auf den **Berliner Handel** zukommen. Denn nicht nur Investitionskosten von 252 Millionen DM für Rücknahmeautomaten und die jährlichen Folgekosten z. B. für Wartung oder den Energiebedarf von ca. 125 Millionen DM muss der Lebensmitteleinzelhandel tragen. Darüber hinaus würde durch die Lagerung von zurückgenommener Einwegpackungen wertvolle Verkaufsfläche verloren gehen. Der daraus resultierende Umsatzverlust wird durchschnittlich 4 % betragen. Diese Belastungen treffen einen Wirtschaftszweig besonders hart, dessen Umsatzrendite ohnehin bei nicht einmal 1 % liegt. Da würden sich selbst die von Herr Trittin errechneten 1,8 Pfennig Mehrkosten für jede Getränkepackung katastrophal auf die Rendite auswirken. Die ohnehin schwache Berliner Kaufkraft würden nochmals 50 Millionen DM jährlich durch ein zinsloses Darlehen entzogen, das den Verbrauchern für das Pfand gewährt werden müsste.

Eigentlich sollte Herrn Senator Strieder aus dem Ressort bekannt sein, welche wichtige Bedeutung gerade der mittelständische Einzelhandel für die Stadtentwicklung hat. Wenn Herr Strieder auch keinen wirtschaftlichen Argumenten aufgeschlossen ist, darf man doch von einem Umweltsenator erwarten, dass er zumindest im Interesse des Umweltschutzes handelt. Doch durch die Einführung des Zwangspfandes wird das bisher sehr gut funktionierende Mehrweg-Recycle-System einen enormen Schaden erleiden und damit die von den Grünen proklamierte Lenkungswirkung ad absurdum geführt.

Schon die Tatsache, dass sie das in Berlin 27 Millionen DM Lizenzgebühren im Jahr verlieren wird und dadurch ihr Netz der Recycling-Sammelplätze stark ausdünnen müsste, zeigt, dass die bisherigen selbst von der Senatsverwaltung für Umwelt gelobten Erfolge bei der Müllverwertung nicht mehr zu realisieren sind. Darüber hinaus werden viele Handelseinrichtungen gezwungen sein, Mehrwegverpackungen aus dem Sortiment zu nehmen, weil zwei Pfandsysteme nicht zu finanzieren sind.

- (B) Auch das von den Grünen in den Vordergrund gerückte Littering-Problem ist durch einen Zwangspfand nicht zu lösen, da gerade einmal 3 % des Littering-Mülls auf Getränkedosen zurückzuführen ist. Was will man eigentlich nächstens bepfanden, um dieses Problem zu lösen? Zeitungen? Immerhin haben Zeitungen und O-Papier einen Anteil von 17 % an dem Littering-Aufkommen. Daher ist es unverständlich, dass der Vorschlag des Handels, der Industrie und der Entsorger abgelehnt wird, jährlich 250 Millionen DM für den Aufbau Anti-Littering-Organisationen bereitzustellen, wenn im Gegenzug auf einen Zwangspfand verzichtet wird. Dieses Angebot könnte dazu beitragen, dass auch die restlichen 97 % Müll aus der Landschaft verschwinden würden. Diese Vorschläge von Handel und Industrie wurden abgelehnt, sich zu verpflichten, jährlich mindestens 23 Milliarden Liter in ökologisch vorteilhaften Getränkeverpackungen abzufüllen.

[Unruhe]

Vizepräsident Momper: Entschuldigen Sie, Herr Kollege Faber! Meine Damen und Herren Kollegen! Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die notwendigen Gespräche draußen führen würden. Es ist wirklich unhöflich gegenüber einem Redner, der sich bemüht, seine Sachargumente vorzutragen.

[Beifall bei den Grünen
und vereinzelter Beifall bei der PDS]

Faber (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn Sie zugehört haben: Das sind Sachargumente! Also: Über 90 % der Getränkeverpackungen wieder zu befüllen bzw. wieder zu verwerten und den Verkauf ökologisch vorteilhafter Getränkeverpackungen verstärkt zu fördern. Es drängt sich der Verdacht auf, dass es den Grünen nicht um eine ökologisch sinnvolle Lösung des Problems geht, sondern nur um eine Rehabilitation bei ihrer Wählerklientel. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Faber! Das Wort hat nunmehr Frau Hinz für die Fraktion der PDS. – Bitte schön, Frau Hinz!

Frau Hinz (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach den Debatten, die heute hier im Plenum geführt wurden, ist es, denke ich, nicht der Tag und die Stunde des Dosenpfandes. Man hätte doch wie verabredet auf diese Diskussion verzichten sollen.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Deshalb will ich mich auch gar nicht in irgendwelche Einzelheiten verlieren.

Ich möchte hier anmerken – das kann der Kollege Faber nicht wissen, da er nicht Mitglied in dem Stadtentwicklungsausschuss ist –: Wir haben als PDS eine Anhörung beantragt, die am 30. Mai stattgefunden hat. Wir haben dort umfassende Fragen gestellt. Wir haben dazu umfassend diskutiert. Ich denke, dass sich jeder ein Bild machen konnte, und es gibt da zunächst keinen weiteren Klärungsbedarf. Aus diesem Grund kann ich diese Diskussion, die hier noch geführt werden soll, überhaupt nicht verstehen.

Ich möchte für meine Fraktion zum Ausdruck bringen, dass wir auf alle Fälle diesen Antrag der Grünen unterstützen werden, weil wir das Anliegen, das **Dosenpfand** einzuführen, für **ökologisch sinnvoll** halten und seit Jahren diese Forderung gestellt haben. Insofern haben wir keinen weiteren Redebedarf. Wir möchten aber für die CDU-Fraktion und den Kollegen Faber zum Änderungsantrag folgende Anmerkung machen: Es gibt eine umfassende Drucksache, eine Erklärung der Bundesregierung an den Bundesrat, zu diesem Thema vom 1. Juni. Dort wird ausführlich zu den Fragen, die Sie hier aufgeworfen haben, Auskunft gegeben. Deshalb sollten Sie diese Drucksache einmal intensiv lesen. Wir werden diesen Änderungsantrag ablehnen und dem Antrag der Grünen zustimmen. Ich sehe hier keinen weiteren Redebedarf. – Danke!

(D)

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Das Wort für die SPD hat nunmehr der Kollege Professor Rogall. Bitte schön, Herr Kollege!

Dr. Rogall (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mein Gerechtigkeitsinn ist ungebrochen. Ich habe in der Vergangenheit die Opposition für gute Arbeit gelobt. Das werde ich auch in der Zukunft tun, werte Kollegen von der CDU.

Unter Ihrem Bundesminister Toepper wurde 1991 die **Verpackungsverordnung** verabschiedet, und 1998 von Ihrer heutigen Bundesvorsitzenden Merkel novelliert. Damals erkannte Ihr Führungspersonal das eine rechtliche Norm ohne Sanktionsmechanismen und Kontrolle unsinnig ist. Deshalb führte sie die Pfandpflicht für die umweltschädlichen Einwegverpackungen ein, wenn eine bestimmte Quote von Mehrweg unterschritten wird. Das waren damals Ihre Minister. Ich glaube, ich kann auch für den neuen Koalitionspartner sprechen: Diese Weitsicht loben wir.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

– Ja, ich finde schon, da können wir alle klatschen, denn das war damals richtig, was die CDU-Politiker im Bund getan haben.

Von dieser zukunftsfähigen Politik wollen Sie sich mit diesem hanebühenden Antrag, der uns heute vorgelegt wurde, abwenden. Da sieht man, wie glaubwürdig Ihre Umweltpolitik zu beurteilen ist. Weniger weitsichtig, werte Kollegen von der CDU, war die Novellierung von Frau Merkel von 1998. Die sorgte nämlich dafür, dass nach geltendem Recht ab Januar 2002 für **Bierdosen Pfandpflicht** eingeführt würde, während **Erfrischungsgetränke** pfandfrei bleiben würden. Das ist doch wohl absurd, was Ihre Frau Merkel damals durchgesetzt hat. Wollen Sie von der CDU, dass weiterhin gilt: Suff an der Ecke, und dann ab mit der Dose in die Büsche? Wo bleibt da das saubere Berlin, für das Sie sich immer einsetzen?

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Dr. Rogall

- (A) Es sind doch erst die neue Koalition im Bund und die Umweltminister im Bundesrat gewesen, die Schluss mit diesem Unsinn gemacht und eine Novellierung auf den Weg gebracht haben. Die SPD-Fraktion begrüßt diese neue Politik der Vernunft. Unter der Leitung unseres Umweltsektors Strieder wurde eine Novelle im Bundesrat erarbeitet, die sich sehen lassen kann. Durch eine einmalige Lobby-Kampagne und engstirnige Parteipolitik – anders ist es nicht zu nennen, was Sie gerade im Bundesrat tun – soll die Novellierung im Bundesrat gekippt werden. Das ist unerhört und dumm!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die CDU, die das Dosenpfand eingesetzt und 10 Jahre lang in der Verpackungsverordnung vertreten hat, will es jetzt abschaffen, obwohl 77 % der Bevölkerung dafür sind. Nein, liebe Kollegen, Berlin darf diesen Irrsinn nicht mitmachen, sondern muss im Bundesrat der Novellierung zustimmen!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Das Vorhaben der CDU ist ökologisch und ökonomisch nicht vernünftig. Das ist eine Rückkehr der Politik, die so beweist, dass sie weder zukunftsfähig noch zuverlässig handeln kann.

[Beifall bei der SPD –
Gram (CDU): Das musste einmal gesagt werden! –
Anhaltende Unruhe]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Rogall! Ich bitte die Kollegen, sich möglichst auf die Plätze zu setzen. Wenn es sich um dringende und unabwiesbare Gespräche handelt, bitte ich, diese draußen weiterzuführen. Es herrscht hier ein unerträglicher Lärmpegel! – Nunmehr hat der Kollege Atzler von der CDU das Wort zu einer Kurzintervention. Bitte schön, Herr Atzler!

- (B) **Atzler (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Rogall! Ich möchte noch auf einige Dinge auf Grund Ihres Beitrages hinweisen. Das Dosenpfand soll, wenn es eingeführt wird, zwei Ziele beinhalten. Zum einen soll die Einführung des Pflichtpfandes dafür Sorge tragen, dass die Flut von Dosen eingedämmt wird. Zum anderen soll die **Einwegverpackung** zu Gunsten der **Mehrwegverpackung** zurückgedrängt werden. In diesem Ziel sind wir uns grundsätzlich einig. Man muss die Dinge jedoch so angehen, dass sie letztlich auch funktionieren. Ein Blick nach Schweden in diesem Zusammenhang zeigt, dass die dort vorgenommene Einführung nicht zu diesem Erfolg geführt hat. Man kann sich nicht einfach darüber hinwegsetzen und davon ausgehen, dass es bei uns schon irgendwie funktionieren wird, obwohl Prognosen von Wirtschaftswissenschaftlern auch etwas anderes dazu sagen.

Der Anteil der Mehrwegverpackungen hat sich in Schweden nicht weiter erhöht. Weiterhin ist durch die Einführung des Dosenpfandes, der dort eingeführt wurde, der rückläufige Trend nicht eingetreten. Das Ziel wird dadurch nicht erreicht. Dafür gibt es aber folgeschwere Nachteile. Das ist das Problem. Einer der Nachteile ist die **Kostenbelastung für das Rücknahmesystem** des Einzelhandels und der Wirtschaft. Gleichzeitig wird das bisherige duale System, das wir haben, hiermit eventuell sogar zu Fall gebracht, weil der Entsorgungsweg, der bislang allen Bürgern offenstand, nicht mehr in dem bisherigen Maß genutzt werden kann.

[Beifall bei der CDU]

Hieran hängen 15 000 Arbeitsplätze. Das muss man sich vor Augen halten und sich damit befassen. Das lässt sich nicht einfach vom Tisch wischen!

[Beifall bei der CDU]

In diesem Sinne halten wir eine Diskussion darüber für notwendig. Wir sollten einen Weg suchen, der uns gemeinsam zu dem Ziel bringt, das wir haben. Der jetzt vorgesehene Weg ist

unseres Erachtens nach falsch. Deshalb haben wir einen Änderungsantrag eingebracht und bitten um dessen Zustimmung! (C)

[Beifall bei der CDU –
Over (PDS): Stürzen Sie doch Frau Merkel!]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Atzler! Herr Kollege Rogall möchte erwidern und hat das Wort dazu!

Dr. Rogall (SPD): Ich will Ihnen hier nicht unterstellen, dass Sie wie der Blinde von der Farbe reden, weil das nicht meine Art ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei den Grünen]

Ich weiß nicht, ob Sie sich mit dem Thema überhaupt beschäftigt haben! Das scheint mir nicht der Fall zu sein, weil ich als reinen Abklatsch das höre, was von bestimmter Lobby-Seite vorgetragen wurde.

[Atzler (CDU): Auch das beweist immerhin
Beschäftigung mit dem Thema!]

Schauen wir uns doch bitte ganz nüchtern die Fakten an. In Schweden ist ein sehr geringes Pflichtpfand eingeführt worden, das zunächst einmal nicht das bewirkt hat, was sie wollten. Sie sollten sich die neuesten Zahlen ansehen. Das tun Sie aber nicht, sondern lesen nur das ab, was Ihnen die Lobby gesagt hat; sie hören einfach 1997 mit der Bekanntgabe der Zahlen auf. Das würde ich auch tun, wenn es sich anders entwickelt hätte. – Würden Sie bitte einen Augenblick nicht mit den Nachbarn reden, sondern mir zuhören! Das mag Ihre Art von Parlamentarismus sein, meine ist es nicht. Ich habe Ihnen zugehört und versuche, auf Ihre Argumente einzugehen.

[Beifall der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Weiter sind all diejenigen verlassen, die sich in der Vergangenheit auf Ihre Politik verlassen haben – das hätten sie vielleicht nicht tun dürfen –, die in Mehrwegsysteme investiert haben, denn Sie waren es, die die **Verpackungsverordnung** 1991 eingeführt haben. Frau Merkel hat es 1998, das ist noch nicht sehr lange her, novelliert. Die Pfandpflicht blieb in der Verordnung enthalten. Dies ist aus gutem Grund geschehen. Es hätte sonst überhaupt keinen **Sanktionsmechanismus** gegeben. Diesen Sanktionsmechanismus wollen wir jetzt ökonomisch und ökologisch sinnvoll einführen und nicht das tun, was Sie 1998 getan haben, indem für die Bierdose und für die Cola-Dose unterschiedliche Regelungen einführen. Das ist doch unsinn. Das müssen Sie einräumen. Welchem Verbraucher wollen Sie das erklären, das Sie 1998 für ein Pfand auf Bierdosen und gegen ein Pfand auf Coladosen gewesen sind. Das ergibt keinen Sinn. Es geht darum, heute eine Novellierung zu beschließen, die das Ganze vernünftig gestaltet. In den Brauereien, die auf Mehrweg gesetzt haben, sind zehntausende Arbeitsplätze davon abhängig. Wollen Sie die durch das weitere Fortschreiten der Einwegverpackung zerstören? Ich hoffe, das wollen Sie nicht. – Ich bin jetzt auf Ihre Argumente eingegangen und erwarte, dass Sie sich damit noch einmal auseinandersetzen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Rogall! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich bitte die Kollegen, die mit abstimmen wollen, Platz zu nehmen. Zuerst lasse ich über den CDU-Änderungsantrag Drucksache 14/1272-1 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag der CDU seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! Die Gegenprobe! – Das ist die Mehrheit. – Enthaltungen? – Keine Enthaltung. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Wer nun dem Antrag der Fraktion der Grünen, Drucksache 14/1272, zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das Erste war die Mehrheit. Dann ist dieser Antrag angenommen.

Die lfd. Nr. 24 ist durch die Konsensliste erledigt.

Vizepräsident Momper

(A)

Ich rufe auf die

(C)

Ifd. Nr. 24 A, Drucksache 14/1306:

**Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer
Entschließung über Vertrauen für die Bankgesell-
schaft schaffen – Arbeitsplätze sichern**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Wird die Beratung gewünscht? Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es ist die Überweisung an den Hauptausschuss vorgeschlagen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung an den Hauptausschuss einstimmig beschlossen.

Bin ich richtig informiert, dass die CDU die Einberufung des Ältestenrates nicht mehr wünscht?

[Frau Greiner (CDU): Richtig!]

– Dann sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet bereits in zwei Tagen am Sonnabend, dem 16. Juni 2001, 14.00 Uhr statt. Die Einladung mit der Tagesordnung haben Sie bereits erhalten. Die Sitzung ist geschlossen. Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Disziplin!

[Schluss der Sitzung: 17.19 Uhr]

(B)

(D)

(A) Anlage 1

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

(B)	TOP 2	14/1231	Neuregelung der Praktika in den Sozialberufen – Gesetz zur Änderung des Sozialberufe-Anerkennungsgesetzes	zurücküberwiesen an GesSozMi
	TOP 3	14/1265	Allgemeines Sicherheits- und Ordnungsgesetz (ASOG Bln)	an InnSichO (f) u. VerwRef
	TOP 4	14/1268	Gleichstellung von Lesben und Schwulen voranbringen – Gesetz zum Abbau von Benachteiligungen von Lesben und Schwulen	an Recht
	TOP 10	14/1153	Große Anfrage über Berlin und die Einführung des Euro-Bargeldes	an EuroBundBra
	TOP 11	a) 14/1227	Große Anfrage über Kein Recht auf Faulheit im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit	an ArbBFrau
		b) 14/1269	Haushaltskonsolidierung durch mehr Beschäftigungsangebote für Sozialhilfeempfänger	an GesSozMi (f), ArbBFrau u. Haupt
		c) 14/1270	Beschäftigung von Sozialhilfeempfangenden verbessern	an GesSozMi (f), ArbBFrau u. Haupt
	TOP 12	14/1256	Große Anfrage über Zwischenbericht der Expertenkommission Staatsaufgabenkritik und Schlussfolgerungen des Senats	vertagt
	TOP 13	14/1232	Soziale Absicherung der Beschäftigten des Krankenhauses Moabit nach der erzwungenen Schließung	abgelehnt
	TOP 14	14/1257	Frauengesundheitsförderung in Berlin	angenommen
	TOP 15	a) 14/1258	Gender-Mainstreaming als Strategie zur Durchsetzung der Chancengleichheit von Frauen und Männern	angenommen
		b) 14/1259	Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern (III) Selbstverpflichtung des Abgeordnetenhauses	angenommen
	TOP 16	14/1260	Vorlage – zur Kenntnisnahme – über Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften	zur Kenntnis genommen
	TOP 18	14/1253	Einrichtung einer forensisch-psychiatrischen Institutsambulanz beim Krankenhaus des Maßregelvollzugs	bereits vorab an GesSozMi
	TOP 19	a) 14/1261	Zusammenlegung der Europavertretungen der Bundesländer Berlin und Brandenburg	an EuroBundBra
		b) 14/1266	Zügige Bildung von gemeinsamen Obergerichten der Länder Berlin und Brandenburg	an EuroBundBra (f) u. Recht
		c) 14/1273	Schrittweise Zusammenlegung von Landesdienststellen der Bundesländer Berlin und Brandenburg	an EuroBund Bra (f) u. VerwRef
	TOP 20	14/1262	Zukunft für die Love-Parade durch kooperatives Veranstaltungskonzept	an WiBetrTech
	TOP 21	14/1267	Kindergelderhöhung für alle Kinder	an JugFamSchulSport u. Haupt
	TOP 22	14/1271	Weiterführung der Staatlichen Europa-Schulen Berlin und Erwerb von Abschlüssen der Partnerländer	an JugFamSchulSport
	TOP 24	14/1274	Zweisprachige Erziehung und Alphabetisierung für Kinder anderer Herkunftssprache	an JugFamSchulSport (f), GesSozMi u. Haupt

(D)

(A) Anlage 2

(C)

Liste der Dringlichkeiten, Misstrauens- und Entschließungsanträge

	nach Anerkennung der Dringlichkeit zu behandeln
1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001 – Drs 14/1296 –	i. V. m. d. Aktuellen Stunde unter TOP 1 B
2. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Entzug des Vertrauens betreffend den Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen. – Drs 14/1297 –	i. V. m. d. Aktuellen Stunde unter TOP 1 B
3. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Entzug des Vertrauens betreffend den Bürgermeister und Innensenator Dr. Eckart Werthebach – Drs 14/1298 –	i. V. m. d. Aktuellen Stunde unter TOP 1 B
4. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Entzug des Vertrauens betreffend den Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur Dr. Christoph Stölzl – Drs 14/1299 –	i. V. m. d. Aktuellen Stunde unter TOP 1 B
(B) 5. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Entzug des Vertrauens betreffend den Senator für Finanzen Peter Kurth – Drs 14/1300 –	i. V. m. d. Aktuellen Stunde unter TOP 1 B
6. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Entzug des Vertrauens betreffend den Senator für Wirtschaft und Technologie Wolfgang Branoner – Drs 14/1301 –	i. V. m. d. Aktuellen Stunde unter TOP 1 B
7. Antrag der Fraktion der PDS auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001 – Drs 14/1305 –	i. V. m. d. Aktuellen Stunde unter TOP 1 B
8. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. Juni 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Freistaat Bayern über die Zugehörigkeit der Mitglieder der Baukammer Berlin zur Bayerischen Ingenieurversorgung-Bau – Drs 14/1280 –	als TOP 2 A
9. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 13. Juni 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zu dem Zweiten Staatsvertrag über die Änderung des Landesplanungsvertrages – Drs 14/1295 –	als TOP 2 B
10. Vorlage - zur Beschlussfassung - über Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2001 und zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2001 (Nachtragshaushaltsgesetz 2001 – NHG 2001) – Drs 14/1220 –	als TOP 4 A
11. Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Aufhebung der „Stiftung Jüdisches Museum Berlin“ und zur Änderung des Museumsstiftungsgesetzes – Drs 14/1284 –	als TOP 4 B
12. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 7. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Stärkung des Faches „Arbeitslehre“ in der Berliner Schule – Drs 14/1281 –	als TOP 15 A

(D)

(A)	nach Anerkennung der Dringlichkeit zu behandeln	(C)
13. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. Juni 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nr. 4/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte) – Drs 14/1302 –	als TOP 15 B	
14. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie vom 11. Juni 2001 und des Hauptausschusses vom 13. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der PDS über Keine Entlastung von Vorstandsmitgliedern der Bankgesellschaft Berlin AG, der Berlin-Hannoverschen Hypothekenbank AG sowie der Landesbank Berlin – Drs 14/1303 –	als TOP 15 C	
15. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der PDS über Kassensturz - Offenlegung der finanziellen Risiken für den Landeshaushalt, neue Finanzplanung und strukturelle Maßnahmen zur Konsolidierung – Drs 14/1304 –	als TOP 15 D	

(B)	(D)
-----	-----

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Neuwahlen in Berlin zum 23. September 2001

Die große Koalition ist zerbrochen. Die Bankenkrise hat die ohnehin äußerst schwierige Haushaltslage Berlins in dramatischer Weise verschärft und die Erfolge der Haushaltskonsolidierung in Frage gestellt. Weitere Kürzungen sind dadurch in vielen Bereichen erforderlich. Eine neue Koalition bereitet sich darauf vor, bis zur Durchführung von Neuwahlen und der Konstituierung eines neuen Abgeordnetenhauses die notwendigen Entscheidungen zu treffen und einen handlungsfähigen Senat zu bilden.

Die Bürgerinnen und Bürger haben einen Anspruch darauf, durch vorzeitige Wahlen darüber zu entscheiden, wem sie einen Neuanfang zutrauen. Neuwahlen müssen darum zum schnellstmöglichen Termin erfolgen. Dies ist der einzige Weg, das enttäuschte Vertrauen der Menschen in die Politik zurückzugewinnen. Jede Verzögerung schadet dem Ansehen des Abgeordnetenhauses.

Das Abgeordnetenhaus will eine vorzeitige Beendigung der Wahlperiode und tritt für Neuwahlen bereits am 23. September 2001 ein.

Wahl eines Bürgerbeauftragten oder einer Bürgerbeauftragten zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin und zu dessen/deren Stellvertreter oder Stellvertreterin

Gemäß § 64 Abs. 3 und Abs. 5 Satz 1 in Verbindung mit Abs. 1 Nr. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 17. November 1999 (GVBl. S. 630), zuletzt geändert durch Artikel II des Gesetzes vom 31. Mai 2000 (GVBl. S. 342), wurden für die Dauer von zwei Jahren gewählt:

zum Mitglied:

Frau Barbara John

zum stellvertretenden Mitglied:

Herr Dr. Hansjürgen Garstka

Wahl

a) einer Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt, zum Mitglied im Kuratorium der Hochschule der Künste Berlin sowie deren Stellvertreterin,

b) einer Person, die Umweltbelange vertritt, zum Mitglied im Kuratorium der Hochschule der Künste Berlin sowie dessen Stellvertreter

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 7 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 17. November 1999 (GVBl. S. 630), geändert durch Artikel II des Gesetzes vom 31. Mai 2000 (GVBl. S. 342), wurden für die Dauer von zwei Jahren gewählt:

zu a):

Frau Dr. Helga Foster

Frau Katja von der Bey als Vertreterin

zu b):

Herr Ben Wargin

(B)

Wahl von Personen zum Vorsitzenden, zum Mitglied bzw. zum stellvertretenden Mitglied der G 10-Kommission des Landes Berlin

Gemäß § 2 Abs. 3 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) – AG G 10 – in der Fassung vom 25. März 1995 (GVBl. S. 261) wurden für den Rest der 14. Wahlperiode für den aus der G 10-Kommission ausgeschiedenen Vorsitzenden Klaus-Rüdiger Landowsky neu gewählt:

zum Vorsitzenden:

das bisherige Mitglied Joachim Böhm

zum Mitglied:

das bisherige stellvertretende Mitglied Andreas Gram

zum neuen stellvertretenden Mitglied:

Winfried Werner

Wahl einer Person des öffentlichen Lebens zum Mitglied des Rundfunkrates des Senders Freies Berlin

Gemäß § 6 Abs. 3 Nr. 1 Abs. 7 der Satzung der Rundfunkanstalt „Sender Freies Berlin“ – Anlage zum Gesetz über die Errichtung einer Rundfunkanstalt „Sender Freies Berlin“ in der Fassung vom 5. Dezember 1974 (GVBl. 1975 S. 146), zuletzt geändert durch Gesetz vom 19. Oktober 1995 (GVBl. S. 678), wurde für die Geschäftsjahre 2001 und 2002 für das aus dem Rundfunkrat ausgeschiedene bisherige Mitglied Klaus Landowsky nunmehr gewählt:

Herr Abgeordneter Peter Radunski.

Frauengesundheitsförderung in Berlin

Der Senat wird aufgefordert, darüber zu berichten, wie die Schlussfolgerungen aus der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – über die gesundheitliche Situation von Frauen in Berlin (Drucksache 12/5847) in die Frauengesundheitsförderung und die Gesundheitsberichterstattung der letzten Jahre eingeflossen sind und konzeptionell umgesetzt wurden.

Darüber hinaus ist darzulegen, welche weiteren Anstrengungen unternommen werden müssen, um die gesundheitliche Situation von Frauen in Berlin stetig zu verbessern und vorhandene Defizite in diesem Bereich kontinuierlich abzubauen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2001 ein Bericht vorzulegen.

(A) Gender-Mainstreaming als Strategie zur Durchsetzung der Chancengleichheit von Frauen und Männern

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 30. September 2001 zu berichten, inwieweit er den Ansatz des „Gender-Mainstreaming“ in Berlin umsetzt, das heißt, die Gleichstellung von Frauen und Männern als Leitprinzip seines Handelns aufgegriffen und bei seinen politischen, normengebenden und verwaltenden Maßnahmen berücksichtigt hat.

Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern (III) Selbstverpflichtung des Abgeordnetenhauses

Das Abgeordnetenhaus unterstützt die von der Europäischen Union entwickelte Leitlinie des Gender-Mainstreaming und spricht sich wie die Europäische Union dafür aus, „... die Bemühungen um das Vorantreiben der Chancengleichheit nicht auf die Durchführung von Sondermaßnahmen zu beschränken, sondern zur Verwirklichung der Gleichberechtigung ausdrücklich sämtliche allgemeinen politischen Konzepte und Maßnahmen einzuspannen“.

Das Abgeordnetenhaus verpflichtet sich, bei der fachlichen Arbeit seine Ausschüsse verstärkt auf mögliche geschlechtsspezifische Auswirkungen seiner Entscheidungen zu achten und zu prüfen, inwieweit die jeweiligen Handlungsfelder für die Verwirklichung der Chancengleichheit und zum Abbau mittelbarer Diskriminierungen genutzt werden können.

(B) Stärkung des Faches „Arbeitslehre“ in der Berliner Schule

Der Senat wird aufgefordert, das Fach „Arbeitslehre“ im Rahmen einer wirtschafts- und arbeitsorientierten Allgemeinbildung in der Berliner Schule zu stärken und dafür insbesondere folgende Maßnahmen zu ergreifen:

1. Gezieltes und bedarfsgerechtes Fortbildungsangebot für das Fach „Arbeitslehre“ für die Berliner Lehrerinnen und Lehrer zur Umsetzung des neuen Rahmenplanes sowie Sicherstellung einer personell und fachlich angemessenen Vertretung des Faches „Arbeitslehre“ im Berliner Landesinstitut für Schule und Medien;
2. Verbesserung der technischen und sachlichen Ausstattung des Faches „Arbeitslehre“ in den Berliner Schulen einschließlich der erforderlichen Anpassung der Geräte an moderne Sicherheitsstandards, der Ausstattung der Arbeitsräume mit Computern sowie der Sicherstellung von Wartung und Reparatur der Ausstattung unter Wahrung der Zuständigkeit des Schulträgers;
3. bedarfsgerechte Einstellung der Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärter, die das 2. Staatsexamen im Fach „Arbeitslehre“ abschließen;
4. Stärkung der ökonomischen Dimension der Unterrichtspraxis als integrativer Bestandteil der Arbeitslehre entsprechend dem neuen Rahmenplan mit dem Ziel der Vorbereitung auf eine aktive Teilnahme am Wirtschaftsleben;
5. im Rahmen der Profilbildung der Schulen können Gymnasien die ökonomische und technische Bildung sowie die systematische Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Betriebspraktika mit einer umfassenden Information über die Ausbildungs- und Arbeitswelt einführen bzw. ausbauen;

6. Ausbau der curricularen und unterrichtspraktischen Elemente einer technischen, haushaltsbezogenen und ökonomischen Grundbildung in der Grundschule;

7. Verbesserung der Kooperation zwischen den Lernorten Schule und Betrieb im Rahmen des Faches „Arbeitslehre“.

Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert, die notwendigen Maßnahmen einzuleiten, damit an den Universitäten die beiden Studiengänge Technik/Arbeitslehre und Haushalt/Arbeitslehre integriert werden, ein ausreichendes Angebot an Studienplätzen in einem integrierten Studiengang „Arbeitslehre“ vorgehalten und für dieses Fach bei den Schulabgängern geworben wird.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2001 zu berichten.

Grundstücksgeschäft (Nr. 4/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Dem Verkauf einer ca. 18 495 m² großen Teilfläche des Grundstücks Ostpreußendamm 60 in Berlin-Steglitz wird zu den Bedingungen des am 18. Juli 2000 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages mit der Maßgabe, dass die Bodenverunreinigungsklausel nachbeurkundet wird, zugestimmt.

Keine Entlastung von Vorstandsmitgliedern der Bankgesellschaft Berlin AG, der Berlin-Hannoverschen Hypothekbank AG sowie der Landesbank Berlin

Das Abgeordnetenhaus fordert die vom Land Berlin in den Aufsichtsrat der Bankgesellschaft Berlin AG und den Aufsichtsrat der Landesbank Berlin entsandten Mitglieder des Senats auf, als Vertreter des Mehrheitsaktionärs bis zur Vorlage und Auswertung der Ergebnisse der diversen Sonderprüfungen des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen sowie der laufenden staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen den Vorstandsmitgliedern der Bankgesellschaft Berlin AG und der Landesbank keine Entlastung zu erteilen. In den Hauptversammlungen ist entsprechend zu verfahren.

Bezüglich der Berlin-Hannoverschen Hypothekbank AG (Berlin-Hyp), in deren Aufsichtsgremien das Land Berlin nicht direkt vertreten ist, wird der Senat aufgefordert, durch seine Vertreter im Aufsichtsrat der Bankgesellschaft Berlin AG die Entscheidung herbeizuführen, dass den Vorständen der Berlin-Hyp durch den Aufsichtsrat der Berlin-Hyp, in dem die Bankgesellschaft Berlin AG vertreten ist, bis zur Vorlage und Auswertung der Ergebnisse der diversen Sonderprüfungen des BAKred, sowie der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen, keine Entlastung zu erteilen ist; in der Hauptversammlung der Berlin-Hannoverschen Hypothekbank AG ist entsprechend zu verfahren.

Darüber hinaus werden die vom Land Berlin in den Aufsichtsrat der Bankgesellschaft Berlin AG entsandten Mitglieder des Senats aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass umfassend die Frage der persönlichen Haftung von Vorstandsmitgliedern gegenüber den oben genannten Banken geprüft wird. Hierüber ist dem Abgeordnetenhaus zügig zu berichten.

Kassensturz – Offenlegung der finanziellen Risiken für den Landeshaushalt, neue Finanzplanung und strukturelle Maßnahmen zur Konsolidierung

Der Senat wird aufgefordert, spätestens mit seiner Beschlussfassung über den Haushalt 2002 eine neue Finanzplanung vorzulegen.

(A)

Hierbei ist insbesondere darzustellen, durch welche strukturellen Maßnahmen der finanzpolitische Handlungsbedarf aufgelöst werden soll. Im Einzelnen:

- die durch die Krise der Bankgesellschaft Berlin AG entstandenen zusätzlichen Belastungen des Landeshaushalts von mindestens 500 Mio DM jährlich;
- die aus der aktuellen Steuerschätzung resultierenden Steuermindereinnahmen in Höhe von 339 Mio DM im Jahr 2002, 532 Mio DM im Jahr 2003 und 757 Mio DM im Jahr 2004;
- der in der Finanzplanung 2000 bis 2004 nicht aufgelöste Handlungsbedarf in Höhe von 1,185 Mrd DM im Jahr 2002, von 1,694 Mrd DM im Jahr 2003 und 2,135 Mrd DM im Jahr 2004;
- die Risiken aus der Unterfinanzierung der Personalhaushalte und der Ausgaben für die gesetzlich verpflichtenden Sozialleistungen in Höhe von mindestens 700 Mio DM jährlich.
- Darüber hinaus ist maßnahmenkonkret darzulegen, durch welche Vermögensaktivierungen die auftretenden Deckungslücken in den einzelnen Haushaltsjahren überbrückt werden sollen.

Zudem sind alle über die oben genannten Punkte hinaus gehenden Risiken für den Landeshaushalt offen zu legen und Maßnahmen zu ihrer Bewältigung auszuweisen. Dies gilt u. a. für:

- das Abschlussdefizit der Entwicklungsgebiete;
- die Risiken aus der ungenügenden Umsetzung des Sanierungskonzeptes der BVG – BSU 2000;
- die Risiken für den Landeshaushalt aus dem Privatisierungsverfahren für den Flughafen Schönefeld.

(C)

(B)

Pfand für Dosen: Berlin stimmt zu!

Der Senat wird aufgefordert, im Bundesrat der Novellierung der Verpackungsverordnung zuzustimmen.

(D)